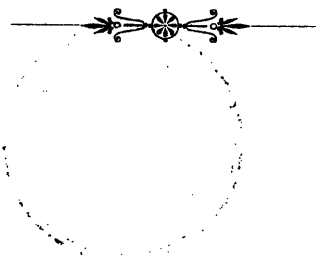


II f.
354 f.1.

Sitzungsberichte
der
Gelehrten Estnischen
Gesellschaft

104, 306.
98705

1904.



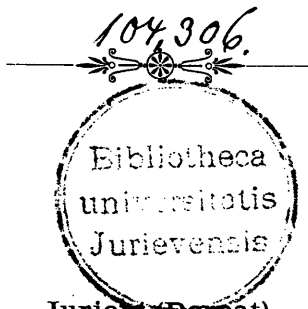
Jurjew (Dorpat).
Druck von C. Mattiesen.
1905.

(In Commission bei: K. F. Köhler in Leipzig, N. Kymmel in Riga,
J. Anderson u. J. Krüger in Jurjew (Dorpat).)



Sitzungsberichte
der
Gelehrten Estnischen
Gesellschaft

1904.



Jurjew (~~Dorpat~~).

Druck von C. Mattiesen.

1905.

(In Commission bei: K. F. Köhler in Leipzig, N. Kymmel in Riga,
J. Anderson u. J. Krüger in Jurjew (Dorpat).)

Gedruckt auf Verfügung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft.
Jurjew, den 4. April 1905.

№ 1.

Präsident: Dr. W. Schlüter.

lt.

2428

0 15 1905

I n h a l t.

	Seite.
Ausserordentliche Versammlung am 7. (20.) Januar	V
Jahresversammlung am 18. (31.) Januar	VIII
688. Sitzung am 4. (17.) Februar	VIII
689. „ „ 3. (16.) März	XIII
690. „ „ 5. (18.) Mai	XIV
691. „ „ 1. (14.) September	XXVI
692. „ „ 13. (26.) October	XXXI
693. „ „ 3. (16.) November	XXXIV
694. „ „ December	XXXVII
Jahresbericht für das Jahr 1904	XL
Verzeichnis der Mitglieder	XLV
Verzeichnis der Gelehrten Vereine, Gesellschaften u. s. w., die mit der G. E. G. einen Schriftenaustausch unterhalten, nebst Angabe der letzten von ihnen übersandten Schriften . . .	LIV
Verzeichnis der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften .	LXIII

Verzeichnis der Vorträge, Referate, Zuschriften, Mitteilungen etc.

Prof. Nik. Anderson: Die Aestii des Tacitus. (Kurze Inhalts- angabe des Vortrages)	XXX f.
Archivar A. Feuereisen: Bemerkungen zu dem Aquamanile von Lais	XXXIII
Conservator Ernst Frey: Der Schatzfund von Kärdi in Tarwast — Bemerkungen zu einigen Erwerbungen für das Museum	XXVIII—XXX
Mag. theol. Joh. Frey: Die mittelalterlichen Aquamanilen und der Laissche Fund	28—37
Bibl. P. v. Haller: Mitteilung betr. die Katalogisierung der Estonica	XXI
Prof. R. Hausmann: Bemerkungen zu Prof. Lissauers prähist. Typenkarten	XXXVI f.
Dr. O. Kallas: Kurzer Hinweis auf schwedische Privilegien der Moonschen Bauern	X

	Seite.
Prof. J. Kersten: J. G. Herder (Festrede)	4—17
Oberl. Fr. v. Keussler: Zur Frage nach dem Ursprung des Namens „Lindanissa“	XXII f.
Pastor M. Lipp: Mitteilung betr. die Begräbnisstätte O. W. Masings	XXXIX
Dr. W. Schlüter: F. R. Krentzwald (Festrede)	17—26
— Beiträge zu den Zeugnissen über den Aufenthalt livl. Bischöfe und Äbte in Deutschland	38—44
— Bericht über C. Nörrenbergs Aufsatz: Was bedeutet Nord?	45—51
— Nachträgliches zu der Lindanissafrage	XXIV—XXVI
— Hinweis auf Dr. J. Hurts: Setukeste laulud	X—XII
— Mitteilung betr. die geplante Neuausgabe des Kalewipoeg .	X. XXI

Nekrologe.

Dim. Stadthaupt Dr. Wilhelm v. Bock	XVIII
Ältermann Ewald Freymuth	XXXV
Prof. Dr. Konstantin Höhlbaum	XIX f.
Krepostsecretär Max v. Tobien	XXXVI
Gutsbesitzer Nikolai v. Wahl-Pajus	XXXVII
Beamter Oskar v. Wahl	XV))

Ausserordentliche Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft,

am 7. (20.) Januar 1904.

Am 7. Januar 1904 fand eine ausserordentliche Sitzung statt, zu der die in der Stadt wohnenden Mitglieder durch ein Rundschreiben eingeladen waren. Tagesordnung war die Beratung über den vom Präsidium vorgelegten Plan, für die Gesellschaft ein eignes Heim zu erwerben. Die Versammlung war, vom Vorstand abgesehen, von 28 Mitgliedern besucht. Der Präsident teilte in längerer Ausführung Folgendes mit: Am 8. Nov. 1903 hatte er vom Direktorium der Universität die Anfrage erhalten, ob die vereinigten Sammlungen der Gel. Estn. Ges. und des Centralmuseums in ein Privatquartier übergeführt werden könnten, für das vom Direktorium jährlich 400 Rbl. angewiesen werden könnten. Der Präsident hatte die Frage in bejahendem Sinne beantwortet unter der Bedingung, dass sich für die in Aussicht gestellte Mietentschädigung ein geeignetes feuersicheres Quartier fände und das Direktorium die Kosten des Umzugs und der Feuerversicherung übernehme. Aber noch ehe der Vorstand genötigt war, den Umzug ernstlich ins Auge zu fassen, trat die ganze Wohnungsfrage in ein neues Stadium durch den Vorschlag des Vorstandes der Naturforscher-Gesellschaft, gemeinsam mit ihr ein eignes Haus zu bauen. Auf Einladung des Vorsitzenden der Naturforscher-Gesellschaft Herrn Prof. Lewitzky traten die Vorstände beider Gesellschaften unter Zuziehung des Universitätsarchitekten Herrn Guleke zu einer vorbereitenden Beratung zusammen. Herr Guleke legte einen Plan zur Erbauung eines zweistöckigen steinernen Hauses vor, in dessen Räume sich die

beiden Gesellschaften nach Massgabe der zu den 18 000 Rbl. betragenden Gesamtkosten beizusteuern den Mittel zu teilen hätten. Auf die Einzelheiten des Bauplans ging der Präsident in seiner Berichterstattung nicht näher ein, sondern erörterte die finanzielle und rechtliche Seite des Projektes. Da nach dem Plane die Gesellschaft sich mit 7500 Rbl. Capital an dem Hausbau beteiligen müsste, was einen jährlichen Zinsverlust von etwa 375 Rbl. bedeutet, von der Universität aber eine Mietenschädigung von jährlich 400 Rbl. in Aussicht gestellt ist, so wäre die Teilnahme der Gesellschaft an dem Bau finanziell keine Risiko, sondern eine Ersparniss; freilich ist auch zu bedenken, dass durch die Verwendung des der Gesellschaft gehörenden Capitals zu einem Hausbau, diese Mittel unwiederbringlich festgelegt wären und bei einer etwaigen Auflösung der Gesellschaft ihr Anteil an dem Hause der Universität anheimfallen würde. In Bezug auf die rechtliche Seite der Frage theilte der Präsident mit, dass, wie erfahrene Juristen bestätigt haben, die Gesellschaft nicht die Rechte einer juristischen Person besitzt, also auch keine rechtsgültigen Geschäfte abschliessen kann. In Folge dessen würden auch bei einer etwaigen Auflösung die Mittel und Sammlungen der Gesellschaft doch der Universität zufallen. Die Befürchtung, dass nach Erbauung des Hauses die Universität die zugesicherte Mietenschädigung entziehen könnte, hat der Herr Rector beseitigt durch sein Versprechen, die betreffende Summe (400 Rbl.) als „nocoöie“ in das Budget der Universität aufzunehmen; ausserdem hat er seine Vermittelung angeboten bei dem Versuche das Recht der Gesellschaft auf die Benutzung des Gebäudes für alle Zeiten durch einen dem Herrn Minister der Volksaufklärung zur Bestätigung vorzulegenden Zusatz zu den Statuten sichern zu lassen. Das rechtliche Verhältniss der Gesellschaft zu der Universität wird durch den Neubau in keiner Weise geändert; die Abhängigkeit von der Universität wird in einem neuen Locale, sei es ein gemietetes oder eigenes, nicht geringer oder grösser als sie statutengemäss vorgesehen ist. Die Vorteile des Neubaus für eine übersichtliche und bequeme Unterbringung der Sammlungen und Bücher, für die Zugänglichmachung der bisher versteckten Schätze und für eine ausgiebigere wissenschaftliche Benutzung liegt auf der Hand. Der Vorstand hält es deshalb für seine Pflicht, der Gesellschaft die Annahme des Vorschlags der Naturforscher-Gesellschaft, mit ihr gemeinschaftlich ein Haus zu bauen, dringend zu

empfehlen unter der Bedingung, dass die Gesellschaft für ihren Anteil an den Baukosten (7000—7500 Rbl.) genügende Räume und von der Universität die Sicherheit einer jährlichen Unterstützung von 400 Rbl. erhält.

Nachdem der Schatzmeister Haller dargelegt hatte, dass die finanziellen Mittel der Gesellschaft für die Beteiligung an dem Neubau in dem geplanten Umfange genügen, beleuchtete Rechtsanwalt Broecker nochmals scharf die rechtliche Seite der Angelegenheit, und befürwortet den Bau eines eignen Heims als vorteilhaft, besonders wenn das Eigentum der Gesellschaft durch einen ministeriell bestätigten Zusatz zu den Statuten gesichert werde. Auch Redakteur Hasselblatt ist für den Neubau, besonders da das jetzige Local ganz ungenügend sei. Dagegen rät Redakteur Tönisson vor übereilten Schritten ab und meint, man könne mit der Zeit das Recht der juristischen Person erwerben und dann mit grösserer Bewegungsfreiheit an den Bau eines eigenen Heims denken. Den finanziellen Vorteil des Neubaus bestreitet er, indem er an die grösseren Ausgaben für Remonten und Anschaffungen erinnert, auch hält er die von der Universität in Aussicht gestellte Mietentschädigung nicht für sicher. Vielleicht könne man durch direkte Vorstellung beim Ministerium eine grössere Unterstützung erwirken, oder sich von der Universität loszumachen suchen. Während von mehreren Mitgliedern (Prof. Körber, Lehrer Org) vorgeschlagen wurde, die Entscheidung noch aufzuschieben, betonte Oberlehrer Goertz die Notwendigkeit einer sofortigen Entscheidung. Es wird deshalb der Antrag des Präsidenten, den Vorschlag der Naturforscher-Gesellschaft im Princip anzunehmen, zur Abstimmung gebracht und mit Majorität angenommen. Doch soll die Beiteiligung der Gesellschaft an dem Bau nur unter folgenden Bedingungen stattfinden :

1) dass die Gel. Estn. Ges. in dem geplanten Neubau für ihren Anteil im Betrage von 7500 Rbl. genügende Räume für sich und eine ihren Interessen entsprechende Benutzung der gemeinsamen Räume zugesichert erhält.

2) dass die Universität der Gesellschaft eine Unterstützung (nocoöie) von mindestens 400 Rbl. jährlich gewährt;

3) dass die Universität die Kosten der Remonten und der Beheizung des Hauses übernimmt;

4) dass die Gewährung der jährlichen Unterstützung, sowie

die Anerkennung des Rechtes der Gesellschaft auf die Benutzung ihres Anteils am Hause für die Zeit ihres Bestehens als Zusätze in die Statuten aufgenommen werden und die Bestätigung dieser Zusätze vom Minister der Volksaufklärung durch den Rektor der Universität erwirkt wird.

Jahresversammlung

am 18. (31.) Januar 1904.

Durch Vereinbarung mit der theologischen Fakultät gestaltete sich die diesjährige Jahresversammlung zu einer Doppelfeier, zum Andenken an den hundertjährigen Todestag Herders und den hundertjährigen Geburtstag Kreutzwalds.

Der Sitzungssaal war festlich geschmückt; an die Bedeutung des Tages gemahnten die aus dem Rahmen des Grün sich wirkungsvoll hervorhebenden Bilder der beiden Gefeierten: das im Besitz der Universitätsbibliothek befindliche, von Gerhard v. Kügelgen gemalte Bild Herders und das Porträt Kreutzwalds von der Hand des Akademikers Koeler.

Nachdem zu Beginn der Feier der Präsident, Dr. W. Schlüter, die zahlreiche Festversammlung begrüsst hatte, hielt der Dekan der theologischen Fakultät, Prof. J. Kersten, einen Vortrag über die Bedeutung Herders als Theologe, worauf der Präsident nochmals das Wort ergriff, um die Verdienste Kreutzwalds in seiner Eigenschaft als thätiges Mitglied der Gel. Estn. Gesellschaft, als estnischer Schriftsteller und Dichter des Kalewipoeg zu würdigen.

Zum Schluss verlas der Secretär den Jahresbericht für 1903 (gedruckt in den Sitzungsberichten 1903).

688. Sitzung am 4. (17.) Februar 1904.

1. Eingelaufene Zuschriften: Vom Directorium der Universität (kuratorische Bestätigung des Präsidenten); von der Kais. Mosk. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Russlands

(100 jähr. Jubelfeier); Dankschreiben des Hrn. Oberlehrers T. Christiani-Goldingen für seine Ernennung zum correspond. Mitglied der Gesellschaft; Dankschreiben der Schlesischen Gesellsch. für vaterländ. Cultur für die Gratulation zu ihrer Hundertjahrfeier.

2. Accession der Bibliothek: 1)

A. Hackman: Ett Märkligt Bronsåldersfynd Från Norra Finland. (Geschenk des Verfassers).

Üleüldine ajalugu. X. (Gesch. des Verlegers P. Schmidt). Rechenschaftsbericht des Hilfsvereins pro 1903.

Isamaa kalender 1904. (Gesch. des Verl. Schnakenburg).

Dr. O. Kallas: Alkoholi mõju. (G. des Verf.) П. Симсонъ: Каменный вѣкъ подъ гор. Ржевомъ (Gesch. d. Oberlehr. Johansson in Pleskau). Diverse Jahrgänge der S.-B. und Verhandlungen der Gel. Estn. Ges. (Gesch. der Wittve des Inspectors W. Schneider). Verschiedene Gelegenheitsschriften (1 Tischlied, 1 Einladungskarte zur Einweihung der Petrikirche, und dergl. (Gesch. des Küsters Stern). Manuscript zur Biographie Kreutzwalds (Gesch. der Verfasserin, einer Grosstochter des Dichters).

3. Accession des Museums und der Münzsammlung:

1. Die erste Tracierung der Dorpat-Tapser Bahn. Entwurf von Hermann von Samson. Dargebracht vom Conservator.

2. Silberne Broche mit grünem Stein. Angekauft von Herrn Ant in Narva.

3. 2 Steinbeile aus Diabas, eines keilförmig, das andre hammerförmig. Gefunden in Haanhof am Munnamäggi. Angekauft durch Prof. Hausmann.

4. Ein Degen, gefunden beim Aufpflügen der Weide beim Krüge Rimmo bei Euseküll im Fellinschen. Dargeb. vom Real-schüler P. Rubel.

5. Flintenlauf, 3 Bruchstücke des Feuerschlusses, Hufeisenfragment, 6 Kanonenkugeln. Beim Drainiren der Wiese bei Techelfer aufgedraben. Aus den Tagen der Belagerung Dorpats durch Peter I. stammend, nach dem eben daselbst gefundenen Peterrubel (Jahr 1704 oder vorher?). Dargebracht von dem Besitzer, H. v. Wulf.

6. Von einer Dame eine Lichtputzscheere mit Teller dazu.

7. Das Bild F. R. Kreutzwalds, gemalt von Hueber.

1) Beim Accessionsverzeichnis der Bibliothek bleiben die durch regelmässigen Schriftenaustausch eingegangenen Werke unerwähnt.

(Geschenkt von Alexis Kreutzwald, dem in Reval lebenden Sohne des Dichters).

8. Stundenplan des Rigaschen Gymnasiums aus dem Jahre 1823 (Geschenk des Buchhändlers Edgar Müller).

9. 35 Münzen gefunden bei Kirrumpäh und Schloss Odenpäh (Gesch. des Küster Stern hierselbst). 13 Münzen (Geschenk des Kaufmanns Pertel Schumann aus dem Simonisschen Kirchspiel (Estland)).

Es sind gegen 40 schlechterhaltene russische und schwedische Kupfermünzen, 3 do Silbermünzen und im übrigen fremde Kupfermünzen.

4. Auf Grund des Berichts der mit der Revision der Kasse betrauten Herren Red. Hasselblatt und Oberlehrer Kallas wurde dem Schatzmeister, Oberlehrer Ed. Haller, Decharge erteilt.

5. Der Präsident machte die geschäftliche Mitteilung, dass die in Sachen des Hausbaues in Aussicht genommene gemeinschaftliche Sitzung des Vorstandes der Gel. Estn. Ges. und der Naturforscher-Gesellschaft bisher nicht hatte stattfinden können.

Der Präsident teilte ferner mit, dass alle Schwierigkeiten, die einer revidierten Ausgabe des Kalewipoeg im Wege standen, beseitigt sind, da die Erben Kreutzwalds gegen eine solche Ausgabe keine Einwendungen machen, falls die Auflage 600 Expl. nicht übersteigt.

Endlich erwähnte der Präsident, dass er, einer Einladung folgend, an der vom estn. landwirtschaftlichen Verein am 14. Dez. 1903 veranstalteten Kreutzwald-Gedenkfeier als Vertreter der Gel. E. G. teilgenommen hat.

6. Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Pastor Hermann Lezius, Direktor Hugo Treffner, Bankbeamter Paul Arndt, stud. theol. Eugen Mahr, stud. theol. Robert Funcke, stud. jur. Georg Reimers.

7. Dr. O. Kallas berichtete über schwedische, auf Pergament geschriebene Privilegien der Moonschen Bauern, die er in einem Gesinde auf der Insel Moon zufällig entdeckt hat. Auf seinen Vorschlag wurde in Aussicht genommen, diese Documente für die Gesellschaft photographieren oder kopieren zu lassen.

8. Der Präsident lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die kürzlich erschienene Sammlung von Setukesen-Liedern, die das Ehrenmitglied Dr. J. Hurt herausgegeben hat:

Soeben sind die den ersten Band der „Monumenta Estoniae

antiquae“ bildenden „Setukeste Laulud“ erschienen, die der emeritierte Pastor Dr. Jakob Hurt in Petersburg als erste Frucht seiner wohlverdienten Musse in den „Toimetuksia“ (104. osa) der „Finnischen Literaturgesellschaft“ in Helsingfors (1904) herausgegeben hat.

Der stattliche, über 800 Seiten umfassende, trefflich ausgestattete Band bildet den ersten Teil des grossen „Thesaurus“ von Liedern, Erzählungen, Meinungen und anderen Volksüberlieferungen der Esten, den Dr. Hurt mit Hilfe vieler Volksgenossen in langjähriger Sammlung zusammengebracht hat, und bringt uns als Erstlingsgabe die epischen Lieder der Setukesed. Mit gutem Bedacht hat der Herausgeber diese Lieder aus dem reichen Schatze seiner Sammlungen zur ersten Veröffentlichung bestimmt; strömt doch bei den kulturell hinter den übrigen Esten zurückgebliebenen Setuvölkchen der Quell der Volksüberlieferungen am reichsten und reinsten. Die hier gesammelten Lieder sind deshalb für historische und vergleichende Untersuchungen besonders wichtig.

Um von dem Reichtum des vorliegenden Bandes einen Begriff zu geben, mag hier — einer von einem berufenen Kenner der estnischen Volkspoesie hoffentlich bald zu erwartenden eingehenden Würdigung der Hurtschen Arbeit vorgreifend — ein kurzer Ueberblick des Inhaltes genügen.

Nach einer estnischen Einleitung von XXX Seiten, in der Hurt über seine Quellen berichtet und eine statistische, durch eine Karte veranschaulichte Beschreibung des Setu-Gehietes gibt, folgt der Text der Lieder, und zwar in allen Varianten, die dem Herausgeber bekannt geworden sind; jeder Variante ist der Name des Ortes, des Sängers oder der Sängerin und des Gewährsmannes vorgesetzt; durch Kolumnenüberschriften, durchlaufende Numerierung jedes einzelnen Stückes und Zeilenzählung ist für bequemes Finden, Nachschlagen und Zitieren gesorgt.

Dem weiteren Kreise von Interessenten dient eine zum Schluss hinzugefügte „Ausführliche Inhaltsangabe der Lieder in deutscher Sprache“, für die alle des Estnischen nicht mächtigen oder doch mit den abweichenden Dialektformen der Setu-Mundart nicht vertrauten Liebhaber der Volkspoesie besonders dankbar sein werden. Uebrigens stellt Hurt zum Schluss des Werkes eine Beschreibung des setukesischen Dialektes und ein dialektisches Vokabularium in Aussicht.

Was den Inhalt dieses Bandes im Einzelnen anlangt, so hat

Hurt die Lieder in zwei grosse Abteilungen (A und B liitlaulud und lihtlaulud) einfache und kombinierte Lieder geschieden. In den kombinierten Liedern hat das Volk oder haben einzelne besonders gedächtnisstarke Rhapsoden — oft sinnlos genug — die einfachen Lieder zu einem Zyklus verbunden. Die einfachen Lieder gliedert der Herausgeber wieder in einleitende, mythische, christliche (bez. legendenhafte), märchenhafte Lieder und poetische Erzählungen. Unter ihnen beanspruchen die mythischen wohl am meisten die Beachtung. Sie enthalten unverhüllte heidnische Ueberlieferung und sind für die Erforschung der estnischen Mythologie, aber auch für vergleichendé Mythenkunde von grossem Werte. Auch in den Legenden steckt manche Erinnerung an das Heidentum, da hinter den Personen des Heilandes und der christlichen Heiligen sich häufig ältere mythische Persönlichkeiten verstecken. Aber auch die anderen Gruppen bieten inhaltlich viel Interessantes; zu den von Dr. Kallas behandelten Wiederholungsliedern finden sich Parallelen, und für das vor Jahren hier gelegentlich besprochene Volkslied von der auszulösenden Jungfrau, dessen Stoff auch in deutscher, litauischer, italienischer Fassung begegnet, treffen wir bei den Setukesed eine reiche Variantenlese.

Sprachlich hat die Hurtsche Sammlung gleichfalls grossen Wert, da sie uns die Texte in möglichst genauer Aufzeichnung des Gehörten wiedergibt; nur in einzelnen Fällen hat der Herausgeber die Schreibweise normalisiert, im ganzen die volksmässige Ueberlieferung aber nicht angetastet. So enthält der Band ein nicht unbeträchtliches Material für estnische Dialektstudien, das durch die vom Herausgeber versprochenen wissenschaftlichen Beigaben noch bequemer zu benutzen sein wird.

Wir sind Dr. Hurt zu grossem Danke verpflichtet für diese wichtige Bereicherung der estnischen Volkskunde und beglückwünschen ihn zu der vortrefflichen Inauguration der Veröffentlichung seines Thesaurus — in der Hoffnung, dass es ihm vergönnt sei, sein Lebenswerk rüstig zu Ende zu führen.

9. Stadtarchivar A. Feuereisen ergänzte in einem längeren Vortrage seine früheren Mitteilungen über die Anfänge des örtlichen Buchgewerbes und der Dörptschen Zeitung. (N. B. Die beiden Vorträge sind zusammen unter dem Titel: „Der Buchdrucker M. G. Grenzius und die Begründung der Dörptschen Zeitung“ in den „Verhandlungen der G. E. G.“, Bd. XXI. 1. erschienen).

689. Sitzung am 3. (16.) März.

1. Eingegangene Zuschriften: Von der kgl. Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Bitte um Zurücksendung einiger Doubletten); Einladung zum XIV. Internationalen Amerikanisten-Kongress in Stuttgart, von der Zentralstelle für Familiengeschichte.

2. Accession der Bibliothek:

Generalmajor J. v. Poppen: Nachrichten über das Geschlecht der von Poppen.

35 Hefte der „Jahrbücher der Landwirtschaft“ und 51 Hefte vom „Ökonomischen Repertorium für Livland“ (Gesch. des Pastors W. Reimann).

Üleüldine ajalugu, Heft XI. (Vom Verl. P. Schmidt).

Eesti Karskude Seltside Aastaraamat (Gesch. des Oberlehrers Dr. O. Kallas).

Red. A. Hasselblatt: Etwas über Dorpats Vergangenheit und Zukunft (G. des Verfassers).

In die Manuscriptensammlung: Fragment eines Originalbriefes einer Frau v. Salza, Schloss Lais 1756.

3. Accession des Museums und der Münzsammlung:

1. Photographische Reproduktion eines kleinen Kupferstiches, der den Prof. theol. W. F. Hezel darstellt. Doublette eines Bildes, das für das estländische Pastorenalbum angefertigt worden. Dargebracht von stud. theol. Brasche.

2 Polnische Jetons (Gesch. des Herrn Stamm).

18 russische Kupfermünzen

9 Stück kleiner Münze des 16. Jahrh. (livl., poln., russisch).

2 Schillinge des 17. Jahrhunderts.

{

Gesch. der Herren
Kartz und Pas-
tor W. Reimann

3. Angekauft ein Schatzfund von Hans Anson in Tarwast für 15 Rbl., enth.:

1 silberne Schnalle, 1 silb. Krug, 1 Silberperle, 1 silbernes Henkelblech.

5 kleine Krallen, 2 grosse.

14 Achat und Bergkrystallperlen.

21 Bernsteinperlen.

Münzen: livl. Schillinge, [Wenden (6) Reval (20) Dorpat (1) Riga (4)] =	31
„ Ferdinge [Rigisch rekubl. (19), Revaler Galen (10), andre Revaler (5), Erzbisch. (2), Dorpater (3).] =	39
„ 1/2 Mark rigisch =	1
	71

4. Der Präsident, Dr. Schlüter, machte die Mitteilung, dass die Angelegenheit des Hausbaues vorläufig ins Stocken geraten sei, da es sich erwiesen habe, dass die Gesellschaft über zu geringe Geldmittel verfügt, um in dem neuen Hause genügend grosse Räume beanspruchen zu können. Bis auf weiteres sei der Gesellschaft die Möglichkeit gegeben, ihre Sitzungen in dem bisherigen Lokal abzuhalten.

5. Als ordentliches Mitglied wurde stud. theol. Jaan Treumann aufgenommen.

6. Dr. Schlüter hielt einen Vortrag über den Aufenthalt livländischer Weihbischöfe in Deutschland.

7. Der Präsident wies auf einen Aufsatz im „Globus, 1902“ hin: „Töten und Aussetzen Neugeborener bei den Esten“ von Frau A. Winter in Libau.

690. Sitzung am 5. (18.) Mai.

1. Eingegangene Zuschriften: Vom Diöcesan-Archiv von Schwaben, Ravensburg (Angebot eines Schriftenaustausches — wird angenommen); von der Suomalaisen kirjallisuuden Seura, Helsingfors (Einwilligung in den Abdruck der „Krassna Maarahwas“ von Dr. O Kallas in den „Verhandlungen“ der G. E. G.); vom Universitäts-Directorium (Überlassung der Räume im alten Universitätsgebäude der G. E. G. für das Jahr 1904); von der Frau Prof. Höhlbaum, Giessen (Anzeige vom Ableben des corresp. Mitglieds, Prof. Dr. Konstantin Höhlbaum); von der Firma W. F. Häcker, Riga, (Begleitschreiben zu einem Geschenk); vom Oberlehrer F. v. Keussler, St. Petersburg (zur Frage nach dem Ursprung des

Namens Lindanissa); vom Inspector T. Christiani, Goldingen (wegen der „Verhandlungen“) und eine Anfrage des Mitgliedes H. v. Denfer, St. Petersburg (Genealogisches).

2. Accession der Bibliothek:

U. T. Sirelius: Ornamente auf Birkenrinde und Fell bei den Ostjaken und Wogulen (Gesch. der Finnisch-Ugrischen Gesellsch).

Reinh. Hausen: Bidrag till Finnlands Histori III. (Gesch. des finn. Staatsarchivs).

Nordiska studier (Gesch. der Universität Upsala).

Dr. J. Hurt: Über die Pleskauer Esten. (Gesch. des Verfassers).

M. Böhm: Dorpater Studentendeutsch. (Gesch. des Verfassers).

Cand. J. Sitzka: Rootsiaegne mõisate tagasinõudmine. (Gesch. des Verfassers).

R. v. Wahl: Kelm rongapoëg. (Gesch. des Verfassers — eine Übertragung des „Hans Hucklebein“ v. W. Busch ins Estnische.)

Bernh. A. Hollander: W. F. Häckers Buchdruckerei, Riga 1804—1904. — Gedenkschrift (Gesch. der Firma W. F. Häcker).

Üleüldine ajalugu. XII. (Gesch. des Verlegers P. Schmidt).

Dr. H. Grotefend: Der Königsleutnant Graf Thoranc in Frankfurt a. M. (Gesch. des Vereins für Gesch. und Altertumskunde in Frankf. a. M.)

„Mitteilungen und Nachrichten für die evang. Kirche in Russland“. (Gesch. des Redakteurs der Zeitschrift, Mag. theol. J. Frey.)

„Deutsche Post“, Jahrg. 1887. (Gesch. des Mag. theol. J. Frey).

Catalog des Museums der Stadt Ulm. (Gesch. des Museums).

O. Montelius: Die älteren Kulturperioden I. (angekauft).

3. Accession des Museums und der Münzsammlung:

№ 2294. Schatzfund von Kärde in Tarwast. Gekauft. Perlen aus Achat, Bergkrystall, Bernstein, Silberkrallen und anderer Schmuck aus Silber, im G. 46 Stück. 71 Livländische Münzen aus d. Z. v. 1440—1590.

№ 2295. Kleine Bronze-Fibel, gefunden in Kappel. Dargebr. vom Schüler der Treffnerschen Anstalt Linde.

№ 2296. 3 Gipsbüsten: Lessing, Buffon, Byron. (?) und

№ 2297. Wachsnachbildungen von antiken Gemmen und Denkmünzen auf Reformatoren, eingeschachtelt in 2 buchförmige Kästchen. Dargebracht von Pastor W. Schwarz. 1)

Münzen: noch 13 russische und polnische Silbermünzen, geschenkt von C. Linde, Jaan Sääriz, Ed. Reimann in Falkenau und Frau Prof. Blumberg.

Der Schatzfund von Kärđi in Tarwast. Durch Herrn Dr. O. Kallas sind der Gesellschaft zwei Funde von Perlen, Silbersachen und livländischen Münzen des 15. und 16. Jahrhunderts zum Ankauf übermittelt worden, welche im Gesinde Kärđi des Tarwastischen Gemeindeältesten im vorigen Jahre auf demselben Grundstück, auf dem schon vor 10 Jahren Funde gemacht wurden, nicht weit von einander gemacht sind. Beim Grabenschneiden im Wiesengrund sind im vorigen Herbst, in zwei Fuss Tiefe die Münzen in einem Gefäss aus Tannenholz von der Form einer Bierkanne aufgedeckt worden.

Die Perlen bestehen aus 14 Achatkugeln und facettirtem Bergkrystall, 20 Bernsteinkugeln, denen sich ein grösseres rohes Bernsteinstück, ebenfalls durchbohrt wie die Kugeln, anschliesst, einer Silberperle und 7 wallnussgrossen Krallen der gewöhnlichen Form, ohne Verzierung der Segmentflächen, nur mit äquatorialem Wulst in Schnurform. Unter den Bernsteinperlen ist eine zerbrochene wieder durch ein eingesenktes Band aus weissem Metall vereinigt. Die übrigen Silbersachen sind eine Fibel mit Nadel, von 6 Cm. Durchmesser, ringförmig aus gewundenem Stab mit aufwärts gekehrten Enden, auf welche Kreisscheiben gesetzt sind mit eingravirter Blume aus 4 Blüten und 4 Kelchblättern, dann ein breites Kreuz von T-Form mit Henkel und demselben eingravierten Ringelreihen, mit denen in gleicher Weise mehrere andere grössere Exemplare unserer Sammlung verziert sind.

Auch in dem kleinen quadratischen Zier-Blech des Fundes mit durchbohrten Ecken, in getriebener Arbeit ein Herz mit diagonal durchkreuzenden Pfeilen zeigend, begegnet uns eine häufige Form. Daran hängt an 2 Eisendrahtringen ein guterhaltener Dorpater Petrusferding vom Jahre 1532, welcher mit einem Paar ge-

Mag. theol. A. Berendts übernahm es, die Gemmen einer näheren Untersuchung zu unterziehen.

lochter stadtrigischer Ferdinge und 31 livländischen Schillingen, die ebenfalls gelocht sind, zu einem Münzgehänge gehört haben wird, von dem sich auch noch Bruchstücke von Eisendrahtringen erhalten hatten. Die Münzen dieses Schmuckes umspannen nach ihrer Prägezeit einen Zeitraum von 150 Jahren; die älteren Schillinge stark verschlissen vom Tragen, stammen wohl von einem älteren Münzgehänge, das mit besser erhaltenen Stücken der 30-er und 40-er Jahre des 16. Jh. erneuert ist. Der älteste ist ein Schilling des Dorpater Bischofs Dietrich Rössler, der 1440 gestorben ist, es folgen aus Wenden ein Borch, ein Loringhoven, mehrere Plettenberg; dann aus Reval Schillinge ohne Wappen des Ordensmeisters (mit einer Kugel), und Plettenbergs aus Riga und Reval, Revaler Brüggeneys in grösserer Menge und als jüngste ein rigischer Schilling des Königs Sigismund III. von Polen aus dem Jahre 1590. Hiermit ist die Vergrabungszeit des Schatzes bestimmt.

40 Münzen von grösserem Durchmesser vertreten die Zeit von 1532 bis 1570, zumeist Ferdinge, und namentlich Revalsche Galen und Stadtrigische. Als seltener notiren wir den bereits erwähnten Dorpater von 1532, einen Revaler von 1533, einen Kettler, in arce, auf dem Revaler Schloss geprägt, vom Jahre 1560, eine rigische halbe Mark von 1565; Schweden ist mit einem Erichferding von 1561 und einem Örstück von 1570 vertreten. So haben denn alle livländischen Gross- und Kleinmächte des 16. Jhh. ihren Beitrag zu dem vergrabenen Schatz gespendet, auch Erzbischof Wilhelm. Eine Ausnahme macht der König von Livland allerselbst, dessen Arensburger und Hapsaler Münzen auch schwerlich tiefer ins Land gedrungen sein werden.

Der Sigismundschilling von 1590 lenkt unser Interesse auf einen rigischen Dreigröschler von 1594, mit welchem ein kleiner Silberschatz in dem Tarwast benachbarten Paistel heraufbefördert worden ist, weiter auf die schöne Denkmünze auf den im J. 1592 gestorbenen König Johann III. von Schweden, welche mit vielen Krallen kürzlich in Alt-Kusthof aufgepflügt und uns dargebracht ist, endlich auf den in unseren Sammlungen befindlichen silbernen Pokal des Peter Nukkei vom Jahre 1600. Diese Sachen mögen alle Schicksalsgefährten jener Tage gewesen sein, als im Familienzwist der Wasa Polen und Schweden miteinander um Livland rangen und das letzte nach dem Einfall der Russen noch übriggebliebene Silber des vorher silberreichen Altlivlands raubten.

XVIII

4. Der Präsident eröffnet die Sitzung mit dem Hinweis, dass er wegen der Osterferien und seiner gleichzeitigen Abwesenheit von der Stadt eine Aprilsitzung nicht habe stattfinden lassen. Weiter giebt er dem Gefühle der Trauer der Gesellschaft Ausdruck anlässlich mehrerer Todesfälle, die die Reihen der Mitglieder gelichtet haben. Es sind seit der letzten Sitzung verstorben die ordentlichen Mitglieder Oskar von Wahl († 14. März 1904 in Petersburg), dim. Stadthaupt, wirkl. Staatsrat Dr. Wilhelm von Bock († 20. April 1904) und das correspondirende Mitglied Prof. Dr. Konstantin Höhlbaum in Giessen († 2 Mai 1904).

„Herr O. v. Wahl gehörte unserer Gesellschaft, der er durch sein lebhaftes Interesse für die baltische Numismatik zugeführt war, erst seit einem Jahre an. Er war in Estland am 7. August 1864 geboren, studirte in Dorpat 1884—1888 politische Oeconomie, trat dann in den russischen Staatsdienst und war zuletzt als Beamter im Finanzministerium tätig.

Viel längere Zeit unser Mitglied und als ständiger Teilnehmer an unseren Sitzungen allen wohlbekannt war der an zweiter Stelle genannte Herr Dr. Wilhelm von Bock. Einer der bekanntesten Familien Livlands entsprossen, hat er, obwohl er durch seinen Beruf veranlasst den grössten Teil seines Mannesalters ausserhalb der engeren Heimat zugebracht hat, seine Anhänglichkeit an die Heimat sich bewahrt, indem er nach der Arbeit des Lebensmittags sich unsere Stadt, die einstige Stätte seines Studiums, als Ruheplatz für seinen Lebensabend auserkor. W. von Bock war am 28. Mai auf dem väterlichen Gute Bornhusen geboren, studirte mit Auszeichnung von 1843 bis 1848 in Dorpat Medicin, war von 1848—50 als Schiffsarzt auf Reisen, in welcher Stellung er längere Zeit im russischen Nördamerika verweilte; 1851 war er Assistent an der chirurgischen Klinik der heimatlichen Universität, von wo ihn aber sein Interesse für fremde Länder bald wieder entführte, indem er eine Stelle als Arzt an der russischen Gesandtschaft in Teheran annahm, die er von 1852—1856 bekleidete. Von 1857 bis 1880 war er im Kronsdienst an einem Militärhospital in Warschau tätig. Seit seiner Verabschiedung lebte er hier in unserer Stadt, aber nicht in beschaulicher Musse, sondern in uneigennütziger Weise seine Kraft dem Gemeinwesen widmend. Als Präses des städtischen gegenseitigen Feuerversicherungsvereins, besonders aber als Stadt-

haupt (1891—1898) hat er sich das Wohl unserer Stadt am Herzen liegen lassen und sich den Dank ihrer Bürger in reichem Masse verdient. Seit 1886 war er Mitglied unserer Gesellschaft, deren Sitzungen er selten versäumte und durch Mitteilungen, die sein vielseitiges Interesse und seine reichen Erfahrungen bekundeten, in dankenswerter Weise zu beleben wusste.

Haben wir in Dr. von Bock ein allbekanntes, mit dem Schicksale unserer Stadt engverwachsenes, unserer Gesellschaft sehr nahe stehendes Mitglied verloren, so ist fast gleichzeitig durch den Tod ein Mann aus unseren Listen gestrichen, dessen Persönlichkeit den meisten von uns eine fremde geblieben ist. Und doch gehörte er durch seine Herkunft und seine Lebensarbeit ganz zu uns. Es ist der Professor der Geschichte Konstantin Höhlbaum in Giessen. Da ihm aus Freundesmunde ein seine Bedeutung als Historiker würdigender Nachruf von dieser Stelle zu teil werden soll, beschränke ich mich auf die sein Verhältnis zu uns und der gemeinsamen Heimat berührenden Daten. K. Höhlbaum war zu Reval am 26. Sept. 1849 geboren, studierte kurze Zeit (1868—69) hier Geschichte, ist dann zur Vollendung seiner Studien nach Deutschland übersiedelt und dauernd dort geblieben. Zum correspondirenden Mitgliede ist er im Jahre 1873 (nicht, wie irrtümlich noch im Mitgliederverz. d. vorigen Jahres steht; 1887; s. S.-B. für 1873, S. 22) gewählt, gehörte demnach mit zu den ältesten Mitgliedern. Seine Ernennung verdankte er seinen Arbeiten auf dem Gebiete der livländischen Quellenkunde (vgl. Verhandl. Band VII und VIII). Ausserdem stand er noch durch seine mustergültigen Editionen hansischer Geschichtsquellen der Geschichtsforschung seiner Heimat nahe, die ihm mittelbar für die Zugänglichmachung auch sie berührenden Quellenmaterials zu dauerndem Danke verpflichtet ist.“

Auf die Aufforderung des Präsidenten erhoben sich die Anwesenden, den verstorbenen Mitgliedern ihren Dank bezeugend.

Im Anschluss daran gedachte Prof. Hausmann des Verlustes, den auch die baltische Geschichtsforschung durch den jüngst erfolgten Tod des Professors in Giessen Konstantin Höhlbaum erlitten hätte. Geboren 1849 in Reval, erhielt Höhlbaum dort im Gymnasium anregenden Geschichtsunterricht durch den Oberlehrer Hansen, der mehrere seiner Schüler dem Geschichtsstudium zugeführt hat. Bereits 1868 bezog Höhlbaum die Universität

Dorpat, wo der jüngst als Professor eingetretene Maurenbrecher historische Studien belebte. Als dieser bald Dorpat verliess, siedelte auch Höhlbaum nach Deutschland über, wo er wie zahlreiche Balten in jenen Jahren in Göttingen ein treuer Schüler von Waitz wurde. Damals entdeckte im Beginn des Jahres 1870 Kohl in Bremen die umfangreiche Handschrift der Livländischen Historien des Joh. Renner. Die Untersuchung des ersten Theiles dieser wichtigen Quelle hat mehrere Jahre Höhlbaum beschäftigt. In drei Untersuchungen hat er in den Jahren 1872—1874 den älteren Theil dieser Historien behandelt, scharfsinnig deren Quellen für die Zeit vom 12—16. Jahrhundert erforscht. Daneben beleuchtete Höhlbaum auch andere Quellen der älteren Geschichte Livlands und diese Forschungen führten ihn auch unserer Gesellschaft zu, die ihn seit dem J. 1873 zu ihren correspondirenden Mitgliedern zählte. Im 7. Bande unserer Verhandlungen publicirte er 1873 Beiträge zur Quellenkunde Alt-Livlands, indem er aus verschiedenen Ableitungen die für das 13. und 14. Jahrhundert nicht unwichtigen, verlorenen Annalen des Klosters Dünamünde wiederherstellte. Im 8. Bande der Verhandlungen erschienen von ihm 1874 urkundliche Beiträge zur Geschichte Livlands im 15. Jahrhundert; aus dem Archive von Danzig wurden ausführliche Mittheilungen über eine grössere Anzahl Urkunden aus den Jahren 1473—1491 gemacht, die sich auf Livland beziehen. In demselben 8. Bande brachte Höhlbaum auch eine seiner Untersuchungen über Renner zum Abdruck. Die vollständige Chronik Renners erschien bald darauf 1876 als gemeinsame Arbeit von Hausmann und Höhlbaum. Mittlerweile war dieser für die Edition des grossen Urkundenbuches zur Geschichte der Hanse gewonnen worden. Die drei ersten Bände dieses wichtigen Quellenwerkes hat er in den Jahren 1876—1886 in trefflicher Weise herausgegeben. Auch später hat er, neben seinen officiellen Aufgaben, seit 1880 als Stadt-Archivar von Köln, seit 1891 als Professor in Giessen ununterbrochen die Geschichte der Hanse gefördert. Trotz schwerer langer Krankheit war er unermüdlich tätig, wollte er sich nicht Ruhe und Schonung gönnen. In der livländischen Geschichtsforschung wird sein Name mit Ehren genannt werden und wenn im letzten Menschenalter die Erforschung der Geschichte der Hanse einen glänzenden Aufschwung genommen hat, so ist das nicht zuletzt ein Verdienst von Konstantin Höhlbaum.

5. Der Präsident machte die Mitteilung, dass in der Bauangelegenheit ein völliger Stillstand eingetreten sei; auch seien seine Bemühungen um eine passende Mietwohnung bisher erfolglos geblieben; es sei daher sehr dankenswert, dass das Directorium der Universität der Gesellschaft die Benutzung der bisherigen Räume auf ein weiteres Jahr gestattet habe.

6. Der Bibliothekar P. v. Haller erstattete Bericht über die von ihm im Auftrage der Gesellschaft in Angriff genommene Katalogisierung sämtlicher bis zum Jahre 1900 erschienenen estnischen Bücher. Er hat zu diesem Zweck eine beträchtliche Zahl von Bibliotheken und Archiven, resp. Katalogen durchgesehen und ist in seinem Zettelkatalog nunmehr schon bis zu ca. 6600 estnischen Büchertiteln gelangt. — Der Präsident sprach ihm für die ausserordentlich mühsame und entsagungsvolle Arbeit den lebhaftesten Dank der Gesellschaft aus; sehr erwünscht erschien, dass auch noch die Sammlungen estnischer Bücher in Helsingfors berücksichtigt werden. — Dr. O. Kallas sprach den Wunsch aus, dass nicht nur in dieser Zusammenstellung, sondern auch in dem in den „Sitzungsberichten“ erscheinenden Verzeichnis estnischer Drucksachen nach Möglichkeit der Preis der Bücher, die Höhe der Auflage, die Drucker und Verleger hinzugefügt würden, was den Wert dieser Angaben ausserordentlich erhöhen müsste.

7. Auf eine Anfrage des Dr. O. Kallas teilte der Präsident mit, dass die Gesellschaft kein Recht hat, die neue Kalewipoegedition Nichtmitgliedern zu verkaufen.

8. Dr. Kallas lenkte für den Fall einer eventuellen Ausgrabung die Aufmerksamkeit auf einen Tumulus, der auf dem Wege nach Haljall (Kirchspiel St. Katharinen) liegt und aus dem schon viele Münzen und Knochen zum Vorschein gekommen sein sollen. — Auch erbot sich Dr. Kallas zu Neuanschaffungen fürs Ethnographische Museum; das Anerbieten wurde mit Dank angenommen.

9. Der Secretär berichtete über einen grossen Bücherdiebstahl, von dem die Gesellschaft in den Osterferien betroffen wurde. Elf minderjährige Diebe raubten vom Boden des alten Universitätsgebäudes hunderte von Exemplaren der älteren „Sitzungsberichte“ und „Verhandlungen“, die dort wegen Platzmangels untergebracht waren. Der Polizei gelang es, fast alle gestohlenen Bücher zu ermitteln, und die Gesellschaft erhielt die meisten in unversehrtem Zustande zurück.

10. Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Oberlehrer Emil Bach in Baku, Kaufmann Karl Jansen, stud. theol. Reinhold Walter, stud. jur. Reinhard Otto, Buchhändler Edgar Müller.

11. Der Präsident legte die neuerschienenen „Sitzungsberichte 1903“ und „Verhandlungen“ Bd. XXI, Heft 1. der Versammlung vor.

12. Der Präsident verlas die Zuschrift des Oberlehrers Fr. v. Keussler zur Frage nach dem Ursprung des Namens „Lindanissa“. Die Zuschrift lautet:

Zur Frage nach dem Ursprung des Namens
„Lindanissa.“

Dr. W. Schlüter erwähnt in seinem Aufsatz „Ueber den ältesten Namen Revals ‚Lindanissa‘“ auf S. 106 f. der eben erschienenen „Sitzungsberichte“ der Gesellschaft aus dem Jahre 1903 dessen, dass ich in meiner Schrift „Der Ausgang der russischen Herrschaft in den gegenwärtigen Ostseeprovinzen im XIII. Jahrhundert“ (deutsche Ausgabe: St. Petersburg 1897 S. 95 Anm. 1) an der Herleitung dieses „Namens“ von der estnischen Bezeichnung für Stadt oder Burg festgehalten hätte, indem ich „Lyndanise“ als eine von Heinrich von Lettland missverständene buchstäbliche estnische Uebersetzung von ‚in die Burg‘ aufgefasst hätte, „eine Auffassung“ — heisst es weiter —, „die sich weder mit den lautlichen, noch grammatischen Regeln der estnischen Sprache verträgt.“ In der Tat bin ich, wie ich bemerken will, des Estnischen gänzlich unkundig, habe aber jene Benennung keineswegs für einen geschichtlichen Namen gehalten und aus diesem Grunde im Text der Schrift, indem ich Umschreibungen anwandte, die Bezeichnung Lyndanise (Lindanisse) durchweg vermieden: mir schien diese Bezeichnung vielmehr ebenso sehr auf einem Missverständniss des Chronisten zu beruhen, wie sein angeblicher estnischer Götternamen „Taraphita“ (= Tar, hilf!).

Ohne die inzwischen veröffentlichte Arbeit Ed. Wolters zu kennen, habe ich mich, um mich über die Frage durch eine autoritative Persönlichkeit belehren zu lassen, im Herbst vorigen Jahres persönlich an den gegenwärtig ersten Kenner der estnischen Sprache, Pastor emer. Dr. J. Hurt, gewandt. Von ihm erfuhr ich zunächst, dass Lindanissa als wirklicher geschichtlicher Namen anzuerkennen sei, dass ferner die volksetymologische Deutung

„Lindas Brust“ als zu phantastisch wissenschaftlich sich nicht halten lasse, und bin schliesslich auf die Erklärung verwiesen worden, welche Eduard Ahrens in der zweiten Auflage seiner „Grammatik der Estnischen Sprache Revalschen Dialektes“ (Reval 1853) giebt. Das Ergebniss dieser Mitteilungen habe ich in einer Zuschrift an die „Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands“ zusammengefasst, welche auf der November- oder Dezember-Sitzung vorigen Jahres verlesen worden ist und in dem demnächst erscheinenden Heft der „Sitzungsberichte“ wohl schon zum Abdruck gelangt ist; von mir aus habe ich speziell auf die Analogie mit dem Kap Lindesnäs hingewiesen. Hier erwähne ich nur kurz, dass nach Ahrens Lindanissa wohl nur die schwedische Uebersetzung des alten finnischen Namens für Reval Keso = Brachland ist, und „Lindanäs“ — Brachlandsspitze bedeutet; der Name Lindanissa geht demnach auf das Finnische zurück, ist von dort ins Skandinavische übertragen und durch die Skandinavier zu den Deutschen, beziehungsweise zum Chronisten Heinrich, gelangt. Mögen manche Einzelheiten noch einer näheren sprachwissenschaftlichen Untersuchung bedürfen, so erscheint mir gleichwohl diese Lösung durchaus ansprechend. Auch Dr. Schlüter macht jetzt darauf aufmerksam, dass der alt-estnische Name für die alte Burg der Esten in der Landschaft Revele in der in russischen Quellen überlieferten Form Kolywan erhalten sei (vergleiche hierzu die oben zitierte Stelle in meinem „Ausgang der ersten russischen Herrschaft“); sollte es da an sich wahrscheinlich sein, dass die Esten für diese Burg neben „Kolywan“ in Lindanissa noch einen anderen Namen gehabt hätten?! Der Passus in Heinrichs Chronik „resederunt in Lyndanisse, quod fuerat quondam castrum Revalensium“ stellt meines Erachtens keineswegs den „Namen als estnisch ausser Zweifel“, wie Dr. Schlüter meinen möchte.

Noch erwähne ich, dass ich erst nach Abfassung meiner Arbeit von Magister Wolter selbst auf seinen Aufsatz «Что такое Ливданиса» (Санктпетербургъ 1901) hingewiesen worden bin, und ich es nicht unterlassen habe, mit letzterem in einer „Nachschrift“, welche der kleinen Arbeit beigefügt ist, mich auseinanderzusetzen.

St. Petersburg den 22. März 1904.

Friedrich v. Keussler.

Dr. Schlüter erlaubt sich zu dem hier abgedruckten dankenswerten Beitrage Keusslers zur Lindanissafrage gleich folgende Bemerkungen hinzuzufügen:

1) Ich gebe gern zu, dass ich durch meine Worte (Sitz.-B. 1903, S. 106): „Keussler hält an der Meinung fest, dass in dem ersten Bestandteile des Namens Lindanissa das estnische Wort für Stadt (-lin) zu erkennen sei,“ Keusslers Meinung nicht ganz unmissverständlich wiedergegeben habe. Keussler nimmt in der Anmerkung 1) auf S. 95 seiner Schrift „Der Ausgang der ersten russischen Herrschaft u. s. w. St. P., 1897“ nicht an, dass Lindanissa wirklich der estnische Name für Reval gewesen sei, sondern sagt nur, Heinrich von L. brauche für Reval das missverständene estnische Wort lindanissa (= „in die Stadt“). Ich hätte mich richtiger nur gegen folgende Worte Keusslers wenden sollen: „Das Wort bedeutet im Estnischen wörtlich in die Burg“. Diese Deutung lehnte ich ab, da nach dem Urteil bewährter Kenner des Estnischen lindanisse weder jetzt ‚in die Stadt‘ bedeutet, noch früher bedeutet haben kann, wie ja auch nach der von Keussler später (Sitz. B. der G. f. Gesch. und Alt. d. Ostseepr. 1903, S. 125) angeführten Mitteilung Hurts diese Erklärung wissenschaftlich unhaltbar ist. Übrigens hat auch Wolter Keusslers Ausdruck so aufgefasst, als ob Keussler die Erklärung des Namens Lindanisse aus estn. lindanisse =, in die Stadt‘ billige.

2) Wenn der treffliche Ahrens (Gramm. d. Estnischen Sprache I. (2. Aufl. 1853, S. 167 unter Tallin), dessen Erklärung mir leider entgangen war, in Lindanissa die schwedische Übersetzung des finnischen Namens für Reval Keso (= Brachland) sieht und demnach Lindanäs als Brachlandsspitze deutet, so berührt sich diese Erklärung mit meiner a. a. O. S. 108 als eventuell möglich hingestellten Etymologie (estn. Lindanissa = einem vorauszusetzenden dänischen Klintanäs), indem wir beide in dem von Heinrich überlieferten Namen eine Verestung einer nordischen (schwedischen oder dänischen) Namensform erkennen möchten. Die Übereinstimmung in unseren Etymologien bezieht sich freilich nur auf den Schlussteil des Namens. Für den ersten Teil gehen unsere Erklärungen weit auseinander. Ahrens setzt in seiner Übersetzung „Brachlandsspitze“ das schwedische Wort linda dem finnischen Keso gleich. Ein schwedisches Wort in dieser Bedeutung wird freilich von den Wörterbüchern aufgeführt; wie alt und verbreitet es ist,

kann ich augenblicklich nicht nachweisen, altnordisch ist das Wort jedenfalls nicht Immerhin ist die Übereinstimmung des finnischen Namens Keso mit Lindanäs so auffallend, dass man gern an einen ursächlichen Zusammenhang glauben möchte. Hurt und ihm folgend Keussler haben sich deshalb unbedenklich der Meinung des alten Ahrens angeschlossen. Ich möchte demgegenüber aber doch nicht verhehlen, dass trotz der von Ahrens seiner Etymologie hinzugefügten Erläuterung, „die Finnen hätten wohl bei Reval zuerst Brachfelder kennen gelernt“ die Bezeichnung „Brachlandsspitze“ mir eine wenig geeignete Benennung für einen bebauten Ort, oder gar eine Burg von der eigentümlichen Lage Revals zu sein scheint. Der schon von Ahrens, freilich zweifelnd, von Hurt (Sitz. B. der G. f. G. und A. d. Ostseepr. 1903, S. 126) wiederholte und mit Berufung auf Wiedemann gestützte Hinweis auf livisches tali ma „Brachland“ und die estnische Bezeichnung für Reval Tallina fällt meines Erachtens gegenüber der lettischen Benennung Revals Danupils (Dänenschloss) hin. Deshalb glaube ich, hat meine vorgeschlagene Erklärung (Lindanissa aus dänischem Klintnäs) doch vor der Ahrenschen noch den Vorzug, dass bei ihr die örtliche Beschaffenheit mehr Rücksicht findet. Aber wie verhält es sich dann mit der finnischen Bezeichnung Keso? Ich meine, der nordische Name Revals braucht durchaus nicht eine Übersetzung aus dem Finnischen zu sein. Bei den uralten Beziehungen der Nordgermanen zu den südöstlichen Küstenlandschaften der Ostsee wäre das höhere Alter einer germanischen Bezeichnung für einen so bedeutsamen Ort wie Reval gar nichts auffallendes, und das finnische Keso könnte ebensogut eine Übersetzung eines falsch verstandenen „Klitanäs“ sein. Die Finnen gaben — ebenso wie die Esten — den gehörten Namen ohne den anlautenden K-laut wieder und sahen dann in dem „linda“ das ihrem „Keso“ entsprechende Wort für Brachland. Bei der Herleitung des Namens Lindanissa aus germanischem Sprachgut, mag man sich nun für die Bedeutung „Brachlandsspitze“ oder „Klintnase“ entscheiden, entgeht man jedenfalls der sonst unausweichlichen Annahme, dass Reval schon zu Beginn der 13. Jahrhunderts zwei eigene Namen (Lindanissa und Kolywan) gehabt habe.

3) Gern gebe ich zu, dass der Wortlaut Heinrichs die estnische „Herkunft“ des Namens Lindanissa nicht „unzweifelhaft“ erweist, sondern nur, dass die Burg, die er unter diesem Namen

kannte, vor Waldemars Ankunft den Bewohnern der provincia Revelensis gehörte; es ist aber wahrscheinlich, dass er den Namen der Estenfeste aus estnischem Munde oder durch Esten vermittelt hörte.

4) Da Hurt in seiner von Keussler wiedergegebenen Meinungsäußerung die von mir (a. a. O. S. 110) herangezogenen estnischen Volkslieder nicht berücksichtigt, so scheint er ihnen für unsere Frage keinen entscheidenden Wert beizulegen. Auch ich gestehe, dass mir ihre Beglaubigung als Zeugen für das Fortleben des alten Namens bis in unsre Zeiten nicht allzu gesichert erscheint.

5) So hat denn die Erklärung des viel gequälten Namens aus dem Germanischen doch noch das meiste für sich; welche aber die ansprechendste Lösung ist, mag weitere Kritik entscheiden. Ich bemerke schliesslich noch, dass ich einen urkundlichen Beleg für die von Wolter (nach Egli) als die ältere Namensform des norwegischen Kap Lindesnäs angegebene Gestalt „Lidandisnes“ gefunden habe. In einer Urkunde vom J. 1294 (Hansisches U. B. I, 394) heisst das Kap Lydendenes. Über ein auf mittelalterlichen Karten im Gebiete der Ostseeprovinzen vorkommendes „Lintesunia“, das möglicherweise mit Lindanissa zusammenhängt, hoffe ich nächstens ausführlicher zurückkommen zu können.

691. Sitzung am 1. (14.) September 1904.

1. Eingelautene Zuschriften: Von der Gelehrten Archiv-Kommission in Perm (Angebot eines Schriftenaustausches — wird angenommen); vom Verein für Geschichte, Altertümer und Landeskunde des Fürstentums Schaumburg-Lippe in Bückeburg (Angebot eines Schriftenaustausches — wird angenommen); von dem Verein für Geschichte und Altertümer in Odessa (Bitte um Fortsetzung des Schriftenaustausches); von der Buchhandlung K. F. Köhler (Anfrage wegen der Numismatischen Gesellschaft und eines Angebots von älteren Schriften der G. E. G.)

2. Accession der Bibliothek:

Album der Landsleute der Neobaltia (Gesch. der Corporation Neobaltia).

Sven Lönborg: Sveriges Karta (Gesch. der Universität Upsala).

Carl Capeller: Aufzeichnungen aus dem Kreise Stallupönen (Gesch. der Litauisch. Literär. Gesellschaft).

Konst. v. Kugelgen: Zwinglis Vademecum für gebildete Jünglinge (Gesch. des Verfassers).

Hermann Granier: Schlesische Kriegstagebücher (Gesch. des Vereins für Gesch. und Altertum Schlesiens).

Arthur Ustal: „Karluscha Tattelbaum“ und „Goethe, Bürger etc.“ (Gesch. des Verlags C. Mattiesen).

Üleüldine ajalugu 13 und 14 (Gesch. des Verlegers P. Schmidt).

Johann Dubrowin: Altes und Neues für Verstand und Herz (von N. N.).

Past. W. Reimann: Dem Andenken F. R. Kreuzwalds 1904 (Gesch. des Verfassers).

„ „ Külwimees (vom Eesti Karskuse Seltside Kirj.)

„ „ Eesti Karskuse Seltside Aastaraamat. (von der Ges.).

Report 1903 des Congresses der U. S. (vom Bibliothekar des Kongresses).

Jubiläumsschrift der Schlesisch. Gesellsch. für vaterländ. Cultur (Gesch. der Gesellschaft).

Биографическ. словарь профессоръ II. (Gesch. der Universität).

Ferner von Hrn. C. Baron Bruiningk in Dresden 45 Bücher versch. Inhalts und von Hrn. A. Suurkask 10 estnische Bücher.

Angekauft: Finnisch-ugrische Forschungen Bd. II. und III.

Carl Löwis of Menar: Zwei Dünainseln. I. Der Martinsholm. II. Der Königsholm. (Zeitungsausschnitte, zusammengestellt und in einem Heft vereinigt, mit handschriftl. Anmerkungen des Verfassers; dargebracht von Mag. Feuereisen im Auftrage des Verfassers).

Für die Manuskriptensammlung: Anton Suurkask, Kirjeldused kodumaalt. (NB. Über den Inhalt siehe weiter unten. — Pastor Lipp übernahm es, die Aufzeichnungen auf ihren archäologischen Wert hin zu prüfen.)

3. Accession des Museums und der numism. Sammlung:

Von Frau Oberl. v. Bunge ein Globus mit folgender lateinischer Inschrift:

Globum

huncce ad Atlantem coelestem Flamsteadii adornatum atque ex mente recentior. Astronomor. praecipue celi Bodii emendatum novisque asterismis auct. . . .

concinnavit

et

in aemulationem sodalis quondam coniunctissimi inque grati animi pignus

Scholae Dorpatensi

D. D. D.

Aron C. Lehrberg

primae classis abiturus alumnus

MDCCLXXXVIII.

At

tantum non

ab Auctore absolutum

perfecit

Gustav Schlichting

ejusdem classis abiturus alumnus.

Von Frau Goldschmied Jürgens eine grosse Bernsteinkugel.

Von Hrn. Johansson aus Laiksaar bei Pernau (verm. durch die Redaktion des Postimees) 26 livländische, polnische und schwedische Silbermünzen.

Von Graf G. Manteuffel 7 russische und deutsche Kupfermünzen; von Frau Staatsrät. Stahl eine hier gefundene schwedische Silbermünze des 18. Jahrhunderts.

19 Photographien estnischer, meist öselscher Typen von Dr. Dammfeld (nach Aufnahmen von Dr. O. Kallas).

Ferner berichtet der Conservator, Herr E. Frey:

I. Ein Ankauf von Altertümern ist uns durch den Krieg im Fernen Osten vermittelt. Der Fellner Anton Suurkask, Schüler und Gehilfe des verstorbenen Lehrers Jung, der sich mit heimathlicher Naturkunde und Archäologie beschäftigt hat, sah sich vor seinem Fortzuge in den Krieg, den er als Freiwilliger mitmacht, genötigt, sich seiner Sammlungen zu entäussern.

Die Münzen und der grösste Teil der Altsachen, Bügelfibeln, Kettenreste, Messer, Beile, Hellebarden, die der Form nach schon

in unseren Sammlungen vorhanden sind, hat Herr Prof. Hausmann dem Perner Museum zum Ankauf übermittelt. Für unsere Sammlungen sind zurückbehalten:

- 1) eine breite silberne Hemdschnalle mit facettirten braunen Glasperlen;
- 2) ein broncener Armring mit Flechtornament in Perst bei Fellin im Felde gefunden;
- 3) eine Pfeilspitze aus Feuerstein, im Kirchspiel Jewe beim Grabenschneiden gefunden;
- 4) 3 knöcherne Harpunenspitzen, angeblich aus dem Kudaschen Mergellager stammend, aus dem wir bereits verschiedenes Knochengerät haben. Nach Form und Zustand könnten sie wohl daher sein.

Mit diesen Sachen hinterliess Suurkask noch eine von ihm unter dem Titel Kirjeldused kodumaalt verfasste Beschreibung einer Reise durch das estnische Land, die ihn von Fellin über Oberpahlen nach Dorpat, von da nach Koddafer, Narva, dann westwärts bis Baltischport, weiter nach Hapsal, Pernau und Arensburg geführt hat.

Er verzeichnet anmutige Gegenden, alte Grabsteine, Kalewidendenkmäler, Begräbnissplätze (kalmed und kabelid), Dialectproben, kurze Localsagen, und auch eine längere Erzählung, wie der Katk das Dorf Sotaga (bei Wesenberg) bei seiner Umfahrt verschont hat.

II. Unter den Knochengeräten der Steinzeit finden sich gespaltene Eberhauer, die als Messer verwendet sein mögen. Im Hinblick auf diese Verwendung lege ich ein gewiss seltenes Stück Rohmaterial vor, ein Paar Eberhauer von ungewöhnlicher Grösse. Während die des Hausschweines etwa 10 Centimeter Durchmesser haben, von der Spitze zur Basis, weist dieses Paar einen Durchmesser von 16 $\frac{1}{2}$ Cm. auf. Gefunden ist es 5 Fuss tief im Torfmoor des Gesindes Ketneri zu Spankau mit anderen Tierknochen, welche durch Pastor Lipp zu Nüggen uns zugestellt und durch Professor Rosenberg bestimmt sind. Es sind des weiteren

- 2) ein einzelner Hauer von 13 Cm. Durchmesser.
- 3) ein Schleifzahn eines Ebers (aus dem obern linken Kiefer)
- 4) ein linker unterer Malzahn molaris 3 von Eber oder Bache.
- 5) das Mittelstück des linken femur einer Kuh der Art Bos primigenius.

Ein Ausflug an den Fundort hat wegen des andauernd ungünstigen Wetters schon 2 Jahre aufgeschoben werden müssen.

III. Im Juli d. J. soll auf der kleinen Wiese hinter den Kasernen an der Alleestrasse, am Rande einer alten Lehmgrube von spielenden Knaben eine Kasette mit grossen Schlüsseln und vielem Kleingold nebst Menschenknochen aufgewühlt worden sein. Etwa eine Woche darauf besichtigte ich den Platz und fand da ziemlich viel Menschenknochen, Schädeldach, Unterkiefer, 2 Paar Schulterblätter, Rippen, Wirbel- Arm- oder Beinknochen, alles durcheinander, in einer kleinen Grube von etwa 2 Fuss Durchmesser am Abhang der Lehmgrube. Ein Paar Stücke eines morschen Brettes und den Unterkiefer habe ich zu ewigem Gedenken an den Schatz, der uns entgangen ist, mitgenommen.

4. Der Präsident, Dr. W. Schlüter eröffnete die Sitzung mit einer Begrüssung des Ehrenmitgliedes Dr. Nikolai Anderson, Professors der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität Kasan.

5. Der Archivar A. Feuereisen teilte mit, dass es ihm gelungen sei, den Rest der alten Stadtmauer am Dom, gegenüber der Schule von Herrn Grass, vor der Zerstörung zu bewahren, indem er erwirkt habe, dass der Rector der Universität gegen das Abtragen der Mauer Einspruch erhob.

6. Nach einer Mitteilung des Präsidenten hat der Redacteur der „Mitteilungen und Nachrichten für die evang. Kirche Russlands“ Mag. theol. J. Frey, der Gesellschaft ein Exemplar dieser Zeitschrift zugesichert, so lange er Redacteur ist.

7. Prof. N. Anderson hielt einen Vortrag über die Aisten des Tacitus. (Der Redner stellte eine zum Abdruck in den S-B. bestimmte Redaction des Vortrages in Aussicht).

Der Vortragende teilte zunächst mit, dass er der Versammlung die Resultate 40-jähriger Forschung übergebe und daher nicht in einstündigem Vortrage das ganze Beweismaterial beibringen könne. Auf den Vortrag, der die schwierigsten und subtilsten Detailfragen erörterte, näher einzugehen, ist hier kaum möglich. Professor Anderson ging zunächst davon aus, dass der finnisch-ugrische Stamm keineswegs ganz gesondert von dem indo-germanischen Sprachstamme aufzufassen sei, sondern mit diesem durchaus in Urverwandtschaft stehe. Er trat ferner mit Entschiedenheit dafür ein, dass die „Aisten“, von denen Tacitus in seiner „Germania“ spricht, wirklich als Esten oder vielmehr als Angehörige des westfinnischen Volksstammes anzusehen seien; sie hätten einst nicht nur über

ganz West-Russland, sondern tief in das heutige Deutschland hinein ihre Sitze gehabt, was durch zahlreiche Orts- und Flussnamen finnischen Ursprunges, wie Twer, Weichsel, Pregel u. a. seiner Ansicht nach bewiesen werde. — Demnächst wird wohl ein grosses Werk Professor Andersons über die ganze Frage erscheinen.

692. Sitzung am 13. (26.) October 1904.

1. Eingelaufene Zuschriften: Von dem Präecten der Vatikan-Bibliothek (Dank für Zusendung der Schriften); von der Litauischen Literarischen Gesellschaft zu Tilsit (Einladung zur Feier ihres 25-jährigen Bestehens); von der K. K. Geographischen Gesellschaft zu Wien (Kündigung des Tauschverkehrs); von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg (Vorschlag einer Änderung der Zusendung).

2. Accession der Bibliothek:

Prof. W. Stieda: Fayence- und Porzellanfabriken des XVIII. Jahrhunderts im Hessen-Nassauischen Gebiet (Geschenk des Verfassers).

E. v. Bodisko: Die Estländische Bauerverordnung vom 5. Juli 1886 (Geschenk des Estländischen Landrats-Kollegiums).

A. Feuereisen: Die Livländische Geschichtsliteratur im Jahre 1902 (Geschenk der Ges. für Gesch. und Alt. der Ostseeprovinzen Russl.) (3 Exemplare).

Stadtsekretär A. Schmidt: Sammlung der Ortsstatuten. Teil II. (Geschenk des Verfassers).

F. Klüse (Fr. Kuhlbars): Vom Ostseestrande. Gedichte. (Geschenk des Verfassers).

F. v. Keussler: Der Weltumsegler Adam J. v. Krusenstjern. St. Petersburg 1904. (Geschenk des Verfassers).

P. Org: Kalewipoeg. Schulausgabe mit Einleitung und Kommentar. (Geschenk des Verfassers.)

Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche Russlands. Bd. 37. Septemberheft. (Geschenk des Redakteurs Mag. J. Frey).

Kigesugguste Waimolikko Moistu-Könne. Tartu 1822. 2. Auflage. (Geschenk des Hrn. Goldschmieds Jürgens).

Bernh. Eldring: Humor des Estenvolkes (angekauft).

Für die Manuscriptensammlung: 12 estnische Volksmelodien aus der Rappinschen Gegend, gesammelt und dargebracht von Hrn. Sibbul in Paulenhof.

3. Accession des Museums und der Münzsammlung:

I. Von Dr. Schneider in Pernau durch Prof. Hausmann:

1. Photographien von fünf Dorpater Professoren nach älteren Bildern, 8°:

K. Th. Hermann, Chr. Dabelow, Fr. Busch, Fr. G. Bunge, K. Chr. Ulmann.

2. 1 Bild Prof. Schneiders; Stahlstich Verlag von Wilhelm Engelmann Leipzig. 4°.

3. Zwei Henkelmünzen (sog. kaalarahad), nach der Tradition in den 60 Jahren in Leal von einem Goldschmied in zahlreichen Exemplaren als Bauernschmuck hergestellt. Dargestellt sind in roher Gravierung: auf der einen ein Mann und eine Frau, nach dem Volkswitz der Bürgermeister von Leal mit seiner Frau; auf der andern wappenähnliche Zeichnungen.

II. Vom Goldschmied Jürgens hierselbst, durch Prof. Hausmann:

1. Eine grosse Sense, bei Odenpäh gefunden, wahrscheinlich als Waffe im Gebrauch gewesen.

2. 5 Münzen, beim Umbau der Odenpähschen Kirche gefunden, darunter ein Plettenberg-Schilling, und 6 meist livländische aus der Zeit um 1570.

III. Von Professor Hausmann angekauft eine gehenkelte Silbermünze der Grafschaft Berg.

IV. Von Frl. Frey 2 Dorpater Photographien, fol., Gesamtansicht der Stadt und die Sandgrube mit neuer Baumpflanzung (1873 oder 74).

4. Der Präsident, Dr. W. Schlüter, eröffnete die Sitzung mit der Erklärung, dass die Sitzung am ersten Mittwoch des Monats nicht hatte abgehalten werden können, weil an diesem Tage der Minister der Volksaufklärung die Räume und die Sammlungen der Gesellschaft unter der Leitung von Prof. Hausmann in Augenschein nahm. Nach eingehender Besichtigung habe der Herr Minister seine grösste Anerkennung und Zufriedenheit mit dem Ge-

sehen ausgesprochen, im besondern mit der musterhaften Ordnung und Übersichtlichkeit der Altertümersammlung.

5. Inbetreff der Wohnungsfrage machte der Präsident die Mitteilung, dass er verschiedene grössere Privatwohnungen besehen hätte und zu der Überzeugung gekommen wäre, dass eine passende Mietwohnung im besseren Teil der Stadt für die von der Universität in Aussicht gestellte Entschädigung (400 Rbl.) nicht erhältlich sei. Übrigens sei nach der letzten Zusicherung des Rectors der Universität Hoffnung vorhanden, dass die Gesellschaft auf unbestimmte Zeit im Besitz des bisherigen Lokals bleibe.

6. Pastor Dr. R. Bidder aus Lais demonstirte ein Bronzegefäss in Form einer Tierfigur. Das Gefäss ist im letzten Frühjahr in Palloperē, in der Nähe des Ordensschlosses Lais, von dem Bauern des Adami-Gesinde während der Bearbeitung des Gartens in geringer Tiefe gefunden worden. Der Finder will das Stück weder verschenken, noch verkaufen, obgleich ihm von Liebhabern sehr hohe Preise geboten worden sind.

Die Gesellschaft beschloss die Figur photographieren zu lassen und Herrn Mag. theol. Frey zu bitten, den Fund archäologisch zu bestimmen; gleichzeitig wurde der Wunsch ausgesprochen, Herr Pastor Bidder möchte es, wenn möglich, zu verhindern suchen, dass der Fund in Privatbesitz übergehe.

Herr Archivar Arnold Feuereisen bezeichnete das Gefäss als ein „Aquamanile“ und führte dazu aus: „Solche Wasserbehälter dienten nicht nur dem messelesenden Priester zum Waschen der Hände durch Übergiessen, sondern auch weltlichen Zwecken bei Gelagen etc. Die wenigen in den Grenzen Russlands gefundenen Aquamanilen westeuropäischer Arbeit beschreibt J. J. Ssmirnow in den Arbeiten des XII. Archäologischen Kongresses zu Charkow (1902), darunter die im Charkowschen Gouvernement gefundene Figur eines gepanzerten Reiters aus der 2. Hälfte des XII. Jahrhunderts. Wir können uns nicht dringend genug dem Wunsche anschliessen, dass das Aquamanile von Lais als ein hervorragendes Stück mittelalterlicher Kunstfertigkeit von bedeutendem Alter und jedenfalls ein Unikum in unseren Provinzen nicht im Privatbesitz vergraben bleibe, sondern durch hochherzige Schenkung zu einer Zierde der Sammlungen des Dommuseums in Riga werden möge, das ja mehr und mehr die Stelle eines Landesmuseums einzunehmen berufen erscheint.“

7. Zum correspondirenden Mitgliede wurde Dr. Paul Schneider in Pernau ernannt.

8. Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: stud. theol. Arnold Laur, stud. jur. Heinrich Kurm, stud. phil. Gustav Suits.

693. Sitzung am 3. (16.) November 1904.

1. Eingelaufene Zuschriften: Von der Litauischen Liter. Gesellschaft (Danksagung für den Glückwunsch zum Jubiläum); von Dr. P. Schneider, Pernau (Dank für seine Ernennung zum corresp. Mitgliede).

2. Accession der Bibliothek:

Stadtbibliothekar N. Busch: Führer durch die Sammlungen des Dommuseums zu Riga 1904. (Gesch. des Verfassers).

Prof. Dr. L. Stieda: Referate über russ. anthropol. und ethnologische Literatur. 2 Hefte. Sonderabdrucke aus dem Archiv für Anthropologie. Jahrg. 1904. (Gesch. des Verfassers).

Dr. P. Schneider: 1) Lühikene terwiseõpetus. Pärnus 1896. 2) Õpetus kuda haigeid piab rawitsetama. 1886. 3) Juhatus lapse terwise hoidmiseks. 1889. (Gesch. des Verfassers).

„Postimees“-Jahrgang 1903 gebunden. (Gesch. des Tönnison-schen Verlages).

„Üleüldine ajalugu“. Heft 14. (Gesch. d. Verl. P. Schmidt).

„Uus aastasada kalender“ 1905. „ „ „ „

„Sirwilauad“ 1905. (Gesch. des Vereins studirender Esten).

„Mitteilungen und Nachrichten“ für die evang. Kirche Russlands. Octoberheft. (Gesch. des Redacteurs Mag. J. Frey).

Mitauer Gesangbuch 1795. (Gesch. des Hrn. H. Grünwald in Woisek).

3. Accession der Altertümer- und Münzsammlung:

Porträt des Prof. Blum, in Oel gemalt von Hartmann 1851. (Im Auftrage der Erben Wilh. Hartmann's dargebracht von dem Ältermann H. Sturm).

2 silberne Ringe und 4 deutsche Silbermünzen (Mittelalter), (Gesch. des Goldschmieds Jürgens).

1 Silberbreeze, gefunden in Kannapäh im Kartoffelfelde. (Dargebracht von Red. J. Tönisson im Auftrage des Finders K. Mitt).

3 Münzen, gefunden im Kirchspiel Wendau, und 1 schwed. Münze, gefunden 4 Werst vor Dorpat. (Geschenk des Redacteurs J. Tönisson).

Von Herrn A. Mühlbach in Palms (bei Wesenberg): 2 Hakenfibeln aus Bronze, gefunden auf dem Felde des Gesindes Reinpä, (Wesenbergsche Gemeinde); daselbst war früher eine Steinsetzung, die vor ca. 10 Jahren zerstört worden ist, ohne dass dabei etwas gefunden wurde; im letzten Mai jedoch fand man hier beim Abführen von Feldsteinen Menschenknochen und Bronzesachen, darunter auch Fibeln, von denen zwei, grösser als die vorliegenden, verschenkt worden sind.

Zum Kauf angeboten wurde von dem Bauer Jaak Utt ein Feuerstein-Beil, welches in Woisek, im Lohu-Gesinde, beim Graben im Acker zusammen mit einigen anderen Altsachen gefunden worden ist; von den letzteren ist ein Teil durch Dr. Bolz-Fennern ins Pernausche Museum gelangt.

Prof. Hausmann erklärte das Stück für eine Rarität ersten Ranges. Die Gesellschaft beschloss daher, das Beil für ihre Sammlung zu erwerben. Es sei hierbei bemerkt, dass in unserem Lande so gut wie gar keine Feuersteinbeile gefunden worden sind. Im Anschluss hieran betonte Prof. Hausmann, wie dringend es zu wünschen wäre, dass die estnische Presse aufklärend auf das Volk einwirke und ihm die wahre Bedeutung solcher und ähnlicher Funde erkläre, die von einfachen Leuten oft als „Schätze“ verheimlicht, ebenso oft aber auch aus Mangel an Verständnis vernachlässigt werden.

4. Der Präsident widmete dem Andenken zweier verstorbener Mitglieder einige Worte der Anerkennung.

Es sind gestorben am 8. Sept. der Aeltermann der St. Mariengilde Ewald Freymuth und am 16. October der Grundbuchsecretär Max von Tobien in Fellin.

Ewald Freymuth ist am 5. April 1846 in Hapsal geboren; schon in jungen Jahren in unsre Stadt übergesiedelt, hat er sein ganzes übriges Leben hier zugebracht und als Mitglied der Grossen Gilde sowie als Stadtverordneter mit warmem Herzen und frischer Tatkraft das Wohl unsrer Stadt gefördert. Vierundzwanzig Jahre lang ist er wortführender Aeltermann der St. Mariengilde gewesen und hat in dieser Stellung die Interessen dieser städtischen

Corporation aufs wirksamste vertreten. Im J. 1889 wurde er Mitglied der Gel. Estn. Ges. und betätigte seine lebhafteste Teilnahme für die Aufgaben unserer Gesellschaft besonders dadurch, dass ihr seit diesem Jahre auf sein Befürworten aus den Mitteln der Gilde eine jährliche namhafte Unterstützung gewährt wurde. Auf diese Weise hat er das materielle Wohl der Gesellschaft in dankenswertester Weise gefördert und in seinem Kreise das Interesse für die Arbeit unserer Gesellschaft erweckt und erhalten. Dafür ist ihm auch übers Grab hinaus der Dank der Gesellschaft sicher.

Max von Tobien, geb. 2. Nov. 1857 zu Dorpat, studierte von 1879 bis 1884 an der Landesuniversität Jura, war 1884—5 Stadtsecretär in Fellin, von 1885 bis zur Gerichtsreform Secretär des dortigen Landgerichts und seitdem Secretär der Grundbuchabteilung. Schon als Student (1881) wurde er unser Mitglied und hat auch nach seiner Übersiedlung nach Fellin sein Interesse für die Gesellschaft durch Aufrechterhaltung seiner Mitgliedschaft bewährt. Die Anwesenden erhoben sich zur Ehrung ihrer verstorbenen Mitglieder von ihren Sitzen.

5. Der Präsident erbat sich die Genehmigung der Gesellschaft zur Anfertigung eines Metallabgusses des auf der Sitzung vom 13. October von Herrn Pastor B i d d e r - L a i s vorgewiesenen Aquamanile, von dem bereits eine Photographie angefertigt ist und über das Herr Mag. J. Frey eine eingehendere Untersuchung freundlichst in Aussicht gestellt hat. (NB. Die in Aussicht genommene Vervielfältigung durch Metallguss erwies sich später aus technischen Gründen als unausführbar).

6. Der Präsident lenkte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf einen Aufsatz des Herrn Dr. med. Weinberg im 86. Bande (1904) des „Globus“ S. 231 ff. „Prähistorische Feuersteine und der neolithische Mensch in Baltisch-Russland“ (vgl. Sitz.-Ber. 1903, S. 71 und 82) und auf die Besprechung über Dr. Weinbergs Schrift „Die Esten“ im Intern. Centralblatt für Anthropologie VII, 292 von Prof. Stieda.

7. Prof. Hausmann wies auf die umfangreiche Arbeit des Prof. Lissauer-Berlin hin, die das neueste Heft 5 der Zeitschrift für Ethnologie bringt über praehistorische Typenkarten. Es wird hier über die bisher gewöhnlich Bronze-Kelte oder Palstäbe genannten Flach- und Randäxte, sowie über Scheiben- und Radnadeln gehandelt, die der Bronzezeit angehören, und es wird deren Ver-

breitung in Deutschland kartographisch dargestellt. Für unsere Provinzen sind vor allem die Angaben wichtig, die sich auf die Randäxte beziehen. Genannt wird p. 571,1 von livländischen Funden die Randaxt aus Altona bei Friedrichstadt in Kurland = RK 301, Abb. 3, 3, die einem ostbaltischen Typus angehört, der vor allem in Ost- und West-Preussen verbreitet ist. Dagegen ist nicht verzeichnet die Randaxt aus Tahul auf Oesel = RK 308, Abb. 3, 4, die einem sächsischen Typus ähnlich ist und, was auch der Fundort wahrscheinlich macht, aus Schweden stammt, wo verwandte Exemplare mehrfach aufgetaucht sind. Zu diesen bisher bekanten, bereits RK verzeichneten, sind in den letzten Jahren noch zwei einander gleiche Äxte in Karkus und Helmet gefunden und in die Museen von Reval und Fellin übergegangen. Sie haben obere Seitenränder und in der Mitte eine Rast oder einen Absatz. Die Verbreitung dieser „Absatzäxte“ wird im nächsten Jahre eine neue Karte bringen, zu welcher bereits Beiträge gesammelt werden. Alle diese Bronzeäxte gehören der Bronzezeit an und dürfen bis ins 2. Jahrtausend vor Christo verlegt werden. Einen ausführlicheren Bericht über diese Funde wird der Sitzungs-Bericht der Gesellschaft in Riga bringen.

Radnadeln aus Bronze sind in Grabanlagen des Gebietes südlich der Düna gefunden, RK Abb. 13, 3—5 und 26, 1. Auf sie weist Lissauer p. 592 kurz hin. Sie gehören aber nicht in die Bronzezeit, sondern sind viel jünger.

8. Als ordentliches Mitglied wurde aufgenommen stud. theol. Johann Bürger.

694. Sitzung am I. (14.) Dezember 1904.

1. Eingelaufene Zuschriften: N. Grüner, Moshaisk (Privatanfrage inetr. der Liwen); Altertumsgesellschaft Prussia, Königsberg (Einladung zum 60-jährigen Stiftungstage); Kais. Moskauer Archäol. Gesellschaft (Einladung zum Archäol. Congress in Jekaterinoslaw); Buchhandlung K. F. Köhler, Leipzig (Nachbestellung der „Verhandlungen“ Band XXI. 1.); Suomal. Kirjallisuuden Seura, Helsingfors (Bestätigung des Empfanges der Publikationen).

2. Accession der Bibliothek:

Die Pflege der Kunst im alten Nürnberg (Geschenk des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg).

Pastor M. Lipp: Piltidega Piibli-Lugu (Gesch. d. Verfassers).

Mitteilungen für die evang. Kirche Russlands. Novemberheft. (Geschenk des Mag. J. Frey).

Dr. G. S o d o f f s k y: Zur Schilderung der Ankunft und Anwesenheit der Kaiserfamilie in Riga. 1834. (Separatabdruck. Ges. d. Verf.).

Dr. Gustav S o d o f f s k y: Von Estlands Meerestädten. (Geschenk des Redakteurs A. Hasselblatt).

Eine Anzahl Broschüren, Jahresberichte, Programme, Theateraffichen u. dgl. (Geschenk des Redakteurs A. Hasselblatt).

NB. Die Gesellschaft sprach sich für das systematische Sammeln derartiger Drucksachen aus, die für die örtliche Kunstgewerbe- und Kulturgeschichte nicht ohne Wert sind.

3. Accession der Altertümer- und der Münzsammlung:

Porträt des weil. Kais. Privatsekretärs Daniel v. Beck. (Lithographie.) (Geschenk der Frau v. Parrot).

5 in Oesel gefundene Münzen, darunter 1 Plettenberg-Ferding.

4. Nach Eröffnung der Sitzung gedachte der Präsident Dr. W. Schlüter in kurzer Ansprache des Verlustes, den die Gesellschaft durch den Tod des am 8. November verstorbenen Herrn Nikolai v. Wahl-Pajus erlitten hat. Der Dahingegangene hatte der Gesellschaft bereits seit d. J. 1873 als Mitglied angehört und ihr stets warmes Interesse entgegengebracht. Besonders hat er seinerzeit durch sein Entgegenkommen eine Reihe von Ausgrabungen wesentlich gefördert. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

5. Zum Präsidenten für das Jahr 1905 wurde Dr. W. Schlüter einstimmig wiedergewählt.

6. Zu Revidenten der Kasse wurden die Herren Redakteur A. Hasselblatt und Dr. Oskar Kallas gewählt.

7. Nunmehr ergriff der Präsident das Wort: Bekanntlich bestehe bereits seit längerer Zeit der Plan, den von dem Bibliothekar P. v. Haller aufs eifrigste vorbereiteten Katalog sämtlicher bis zum Jahre 1900 gedruckter estnischer Schriften herauszugeben. Er habe es für zweckentsprechend erachtet, nun auch mit finnländischen Institutionen behufs zu erlangender Unterstützung bei der nicht geringe Schwierigkeiten bietenden Arbeit in

Unterhandlungen zu treten, und in diesem Sinne an die „Finnische Literatur-Gesellschaft“ in Helsingfors geschrieben. Zurzeit stehe eine Antwort noch aus, sie werde aber gewiss mit dem freundschaftlichen Entgegenkommen abgefasst sein, welches die genannte Gesellschaft bisher immer der unseren bewiesen habe.

8. Anlässlich ihres 60-jährigen Jubiläums hat die Gesellschaft „Prussia“ mehrere Publikationen herausgegeben, auf die Prof. Hausmann, der bekanntlich zum Ehrenmitglied der „Prussia“ erwählt worden ist, als auf wertvolle und auch die Interessen der Gel. Estnischen Gesellschaft nahe berührende Forschungen hinwies. Es sind das Hollacks „Gräberfeld von Moythienen“ (Untersuchungen im Masurenlande) und die von dem bekannten Gelehrten Bezenberger herausgegebenen „Analysen von vorgeschichtlichen Bronzen in Ostpreussen“.

9. Pastor Lipp machte der Gesellschaft die Mitteilung, dass es ihm bei seinen Forschungen in der Geschichte der Familie Masing gelungen sei, das lange unbekannt gebliebene Grab des Propstes Otto Wilhelm Masing, dieses um das estnische Volk so hochverdienten Mannes, zu ermitteln. Es befindet sich auf dem hiesigen Johannis-Kirchhofe in der sog. Propst-Ehlert-Kapelle. Pastor Lipp beantragte, an der Kapelle eine Gedenktafel anzubringen. Da aber Angehörige des weiland Propstes noch leben, so wurde beschlossen, ihnen bei dieser Pflicht der Pietät den Vorrang zu lassen, und Herr Pastor Lipp übernahm es, der Tochter des Verstorbenen in diesem Sinne zu schreiben.

10. Professor R. Hausmann nannte in gewordener Veranlassung die wichtigsten Werke zur Geschichte des Liwenvolkes. (1. Sjögren: Reise zur Untersuchung der Reste der Liwen“ in den Denkschriften der russischen geogr. Ges. St. Petersburg 1849. 2. Sjögren: Bericht über die Reise zu den Liwen. Bull. de l'Acad. 1855. 3. Sjögren: Liwische Grammatik, mit einer histor.-ethnogr. Einleitung von Wiedemann. St. Petersburg 1861. 4. Waldhauer: Zur Anthropologie der Liven. 1879. 5. Bielenstein: Die Grenzen des lettischen Volksstammes. 1892. 6. Der einschlägige Artikel im Энциклопед. словарь Брокгаузена).

11. Dr. Schlüter referirte über einen Aufsatz Nörrenbergs „Was bedeutet Nord?“

12. Als ordentliches Mitglied wurde aufgenommen stud. jur. Rudolph Lesta.

Jahresbericht

der gelehrten estnischen Gesellschaft

für das Jahr 1904

erstattet auf der Jahressitzung am 18. Januar 1905

vom Secretär E. Filaretow.

Das verflossene Jahr brachte ganz am Anfang in das stille Leben unserer Gesellschaft eine gewisse Aufregung, die durch die akut gewordene Wohnungsfrage hervorgerufen wurde. Von der Naturforscher-Gesellschaft war der Gedanke angeregt, mit ihr gemeinsam ein eigenes Haus zu bauen, und nachdem zwei Vorberatungen der beiderseitigen Vorstände stattgefunden hatten, wurde am 7. Januar zur näheren Erörterung der Frage eine ausserordentliche Sitzung zusammenberufen, ein seit vielen Jahren nicht dagewesenes Ereignis. Die Bau-Angelegenheit geriet später völlig ins Stocken, einesteils weil unsere Gesellschaft nicht die genügenden Geldmittel besitzt, anderseits aber auch aus von uns unabhängigen Gründen, aus Gründen, die durch die allgemeine Zeitlage bedingt waren und noch sind. Die Frage, wie lange die Universität uns noch gestatten wird, in unseren bisherigen Räumen zu bleiben, und wo wir ein geeignetes, allen Anforderungen entsprechendes Lokal finden sollen, ist noch nicht gelöst, und mit dieser nicht geringen Sorge um die Zukunft treten wir in das 67. Jahr des Bestehens unserer Gesellschaft.

Ein zweites Ereignis, das der Erwähnung wert ist, war die Doppelfeier zu Ehren Herders und Kreutzwalds am Jahrestage unserer Gesellschaft. Bemerkenswert war es sowohl durch die Bedeutsamkeit der Feier selbst, als auch durch die Beteiligung der theol. Facultät, deren Dekan, Prof. Kersten, die Festrede auf Herder

hielt, ferner auch durch die für unsere Verhältnisse ausserordentlich starke Beteiligung des Publikums; auch unser schmuckloser Sitzungs-saal hatte zur Feier des Tages ein festliches Gewand angelegt. — Alle diese Umstände zusammen genommen verliehen der Feier einen würdigen, der Bedeutung des Tages angemessenen Character. — Hervorgehoben sei noch der Besuch des Ministers der Volksaufklärung in unseren Räumen im Oktobermonat; nach eingehender Besichtigung unserer Sammlungen unter der kundigen Führung von Prof. Hausmann sprach sich S. Hobe Excellenz über die glänzende Ordnung und Übersichtlichkeit der Sammlungen besonders anerkennend aus. — Endlich sei hier noch ein unerfreuliches Ereignis erwähnt: die Heimsuchung unserer Gesellschaft durch Diebe, die von unserm Dachboden fast die ganze Sammlung der älteren Schriften unserer Gesellschaft geraubt hatten; glücklicherweise erhielten wir dank dem schnellen Eingreifen der Polizei fast alles unversehrt zurück.

Ausser der Jahresversammlung und der ausserordentlichen Sitzung fanden im vorigen Jahr nur 7 Monats-Sitzungen statt; zwei von ihnen blieben ohne grössere Vorträge; es wurden auf ihnen nur geschäftliche Dinge erledigt. Dagegen verdient die September-Sitzung eine besondere Erwähnung, insofern wir das seltene Vergnügen hatten, den Vortrag eines auswärtigen Ehrenmitgliedes, des Prof. Anderson aus Kasan, zu hören; abgesehen von dem Interesse, welches das Thema „Über die Aisten des Tacitus“ an und für sich erweckte, verstand es der Vortragende die Aufmerksamkeit der Zuhörer, die auch diesmal zahlreicher als sonst erschienen waren, von Anfang bis zu Ende durch seine geistreichen Hypothesen zu fesseln. Auf der Oktober-Sitzung endlich demonstirte Pastor Bidder aus Laus einen in unseren Landen seltenen Fund, ein Aquamanile in Gestalt eines Panthers, und gab dazu einige Erläuterungen über den Fundort u. a. m. — Vorträge wurden noch gehalten von Dr. Schlüter, Prof Hausmann und Archivar Feuereisen.

Ausgrabungen haben im verflossenen Jahr nicht stattgefunden; auch keine Delegirungen, Ehrungen und dgl.; demzufolge sind auch keine grösseren Extra-Ausgaben nötig gewesen, ausser für die Bibliothek, speziell für die Arbeiten an dem vollständigen Verzeichnis der im Druck erschienenen Estonica.

Inbetreff der Neuausgabe des Kalewipoeg konnte der Präsident schon auf der ersten Sitzung die erfreuliche Mitteilung machen, dass dank dem Entgegenkommen der Erben Kreutzwalds alle formellen

Schwierigkeiten definitiv beseitigt sind; somit bleibt nur zu hoffen, dass es Dr. Hurt möglich wird, das Werk noch in diesem Jahr zu vollenden.

Von den erworbenen Altertümern ist ein hübscher Schatzfund aus Tarwast zu erwähnen (Perlen aus Achat, Bergcrystall, Bernstein und Silber, silberne Schmuckstücke und Münzen des 15. und 16. Jahrh.). — Leider scheint keine Aussicht vorhanden zu sein, dass das vorerwähnte Aquamanile in den Besitz unserer Gesellschaft gelangt.

Im Vorstand ist kein Wechsel eingetreten. Von den wissenschaftl. Vereinen, mit denen wir im Schriftenaustausch stehen, hat die K. K. Geogr. Gesellsch. zu Wien den Tauschverkehr abgebrochen; dafür sind drei neue Vereine hinzugekommen: das Diöcesan-Arch. für Schwaben in Ravensburg, der Verein für Geschichte, Alt- und Landeskunde des Fürstentums Sch.-Lippe in Bückeberg und die Gel. Archivkommission in Perm.

Von den Mitgliedern sind 10 Personen aus der Gesell. ausgeschieden; davon sind 4 ausgetreten; 6 Mitglieder hat die Ges. durch den Tod verloren. Es sind: das corresp. Mitglied Prof. Dr. Konstantin Höhlbaum † 19. April in Giessen, und die ordentl. Mitglieder: dim. Stadthaupt Dr. Wilhelm v. Bock. † 20. April, Ältermann Ewald Freymuth † 8. September, Krepostsecretär M. v. Tobien in Fellin † 16. October, Gutsbesitzer Nikolai v. Wahl-Pajus † 8. November und der Beamte im Finanzministerium Osk. v. Wahl in Petersb. † 14. März.

Neuaufgenommen sind folgende 17 Herren: Bankbeamter Paul Arndt; stud. theol. Johann Bürger; stud. theol. Robert Funcke; Kaufmann Karl Jansen; stud. jur. Heinr. Kurm; stud. theol. Arnold Laur; jur. Rudolph Lesta; Pastor Hermann Lezius; theol. Eugen Mahr; Buchhändler Edgar Müller; jur. Reinhard Otto; jur. Georg Reimers; phil. Gustav Suits; Schuldirektor Hugo Treffner; theol. Jaan Treumann; theol. Reinhold Walter; Oberlehrer Emil Bach in Baku.

Zum correspond. Mitglied wurde Dr. Paul Schneider in Pernau ernannt.

Demnach beträgt die Zahl

der Ehrenmitglieder	22 (wie im Vorjahre)
„ correspond. Mitglieder	56
„ ordentlichen Mitglieder	169 (gegen 161).

Der Zuwachs der Bibliothek besteht aus 163 Nummern, ihr Bestand weist zum 1. Januar 1905 11855 Nummern auf. An Manuskripten sind 4 deutsche und 1 estnisches hinzugekommen; die Manuskriptensammlung besteht aus 696 deutschen und 253 estn. Handschriften.

Vermehrung der übrigen Sammlungen:

1. Altsachen 23 Nummern, darunter der Schatzfund von Kärde im Tarwastschen vom Jahre 1600 etwa. (№ 2286—2308).

2. Münzen 227 Stück in 13 Erwerbungen, darunter 82 altivländische aus dem Schatzfund von Kärde mit einem Ferding von dem Revaler Schloss von 1560. (№ 7983—7995).

3. Documente. —

4. Bilder 32 Stück in 10 Erwerbungen (№ 999—1012). Darunter das Originalbild Dr. Kreuzwalds.

5. Karten 2, (№ 317 und 318).

Allen Förderern und Gönnern der G. E. G. sei der Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

Kassabericht

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft pro 1904.

Einnahmen:

	Rbl.	Kop.
Baar Saldo vom Jahre 1903	466	23
Zinsen	353	25
100 Beiträge à 4 Rbl. + 3 Rbl. Mehrzahlung.	403	—
3 abgelöste Beiträge à 25 Rbl. (Dir. H. Treffner, Oberl. Bach-Baku, Bibl. O. v. Haller-Petersburg).	75	—
Für verkaufte Drucksachen	18	04
Subvention der livländischen Ritterschaft	300	—
„ „ Stadtverwaltung	120	—
	<hr/>	
Summa	1735	52

Ausgaben:

	Rbl.	Kop.
Drucksachen	479	08
Porto und Beischlüsse	23	58
Bibliothek (Katalog).	220	—
Museum	31	85
Einkassieren der Beiträge und Austragen der Sitzungs- berichte	17	75
Depositengebühr	2	—
Subvention zur Herausgabe der livl. Geschichtslitteratur	25	—
Bedienung	40	60
Beleuchtung	6	47
Schreibmaterialien	2	80
Dekoration des Saals zum 18. Januar	11	50
Belohnung	10	—
12 neue Couponbogen	1	80
Angekaufte Wertpapiere	403	71
Saldo	459	38
	<hr/>	
Summa	1735	52

Verzeichnis der Mitglieder

am Schlusse des Jahres 1904.

Ehrenmitglieder.

Im Inlande.

- 1) Mag. Nik. Anderson, Professor in Kasan (1892).
- 2) J. R. Aspelin, Professor und Staats-Archäolog in Helsingfors (1887).
- 3) Dr. A. Bielenstein, Pastor in Doblen (1887).
- 4) Woldemar Graf von dem Broel-Plater auf Dombrowitz in Wolhynien (1876).
- 5) Baron Hermann v. Bruiningk in Riga (1887).
- 6) Dr. Richard Hausmann, Prof. emer. (1871, resp. 1896).
- 7) Dr. Jakob Hurt, Pastor in Petersburg (1887).
- 8) Dr. Georg Alexander, Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, in St. Petersburg (1888).
- 9) Dr. Friedrich Baron Meyendorff, Livländischer Landmarschall in Riga (1887).
- 10) Rudolph von Raison, Pastor emer. in Sperlingshof bei Illuxt, Kurland (1887).
- 11) Wirkl. Staatsrat Iwan Sabjelin, Direktor des Moskauer Museums (1887).
- 12) Andrei Alexandrowitsch Ssaburrow, Staatssekretär und Senator, Mitglied des Reichsrats, in St. Petersburg (1876).
- 13) Iwan Iw. Graf Tolstoi, Vice-Präsident der Akademie der Künste, in St. Petersburg (1882).
- 14) Gräfin Prasskowja Uwarow, Präsidentin der Moskauer Archäologischen Gesellschaft (1887).

Im Auslande.

- 15) Dr. Adalbert Bezzenberger, Prof. in Königsberg (1894).
- 16) Hermann Dannenberg, Landgerichtsrat in Berlin (1887).

- 17) Dr. Georg Loeschcke, Prof. in Bonn (1899).
- 18) Dr. Leo Meyer, Prof. honor. in Göttingen (1866 resp. 1894).
- 19) Dr. Carl Schirren, Prof. in Kiel (1869).
- 20) Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. in Wien (1894).
- 21) Dr. Ludwig Stieda, Prof. in Königsberg (1885).
- 22) Dr. Wilhelm Thomsen, Prof. in Kopenhagen (1887).

Correspondirende Mitglieder.

Im Inlande.

- 1) Friedrich Amelung, in Riga (1887).
- 2) Dr. Hjalmar Appelgren, Conservator des Archäologischen Museums in Helsingfors (1901).
- 3) Dr. Eduard Berendts, Prof. in St. Petersburg (1899).
- 4) Gottlieb v. Blanckenhagen auf Weissenstein bei Wenden (1889).
- 5) Frau Elisabeth v. Blanckenhagen, geb. Baronesse Maydell, zu Allasch (1889).
- 6) Dr. med. Max Buch in Wilmanstrand (1882).
- 7) Titus Christiani, Schul-Inspector in Goldingen (1886, resp. 1903).
- 8) Oberlehrer H. Diederichs in Mitau (1901).
- 9) W. Dolbeschew, Oberlehrer in Wladikawkas (1885).
- 10) Dr. O. Donner, Prof. in Helsingfors (1865).
- 11) Dr. Wladislaw Dybowski in Minsk (1879).
- 12) Konrad v. Gersdorff auf Hochrosen (1889).
- 13) Christian Giel, Conservator der Eremitage in St. Petersburg (1886).
- 14) Dr. Reinhold Hausen in Helsingfors (1883).
- 15) Dr. A. O. Heikel in Helsingfors (1887).
- 16) D. S. Ilowaiski, Prof. in Moskau (1881).
- 17) Mag. Edwin Johannson, Director der Mineralwasseranstalt in Riga (1883).
- 18) Dr. Oskar Lieven, Director der Cementfabrik in Noworos-siisk (1894).
- 19) Konstantin Mettig, Inspector an der Realschule in Riga (1887).
- 20) Wirkl. Staatsrat Anton v. Mierzynski, in Warschau (1876).
- 21) Dr. Wilhelm Neumann, Architekt in Riga (1890).

- 22) Dr. W. Radloff, Akademiker in St. Petersburg (1860).
- 23) Alex. Rosenberg, Prof. emer. in Dorpat (1896).
- 24) Dr. Friedrich Schmidt, Akademiker in St. Petersburg (1859).
- 25) Dr. med. Alfred Schneider in Lubbenhof (1893).
- 26) Dr. Paul Schneider, Arzt in Pernau (1904).
- 27) Dr. Emil Setälä, Prof. in Helsingfors (1891).
- 28) Mag. Nik. v. Seidlitz in Tiflis (1879).
- 29) O. v. Seidlitz, Meyershof (1887).
- 30) E. v. Sivers, Autzeem (1889).
- 31) Leo v. Sivers, Alt-Kusthof (1902).
- 32) Baron Harald Toll in Reval (1887).
- 33) Nikolai Waldmann in Türsel bei Sillamäggi (1886).
- 34) Hans Wühner, Kerimois (1863).

Im Auslande.

- 35) Lord John Abercromby in Edinburgh (1900).
- 36) Dr. Heinrich Bruns, Prof. und Director der Sternwarte in Leipzig (1876).
- 37) Dr. Sophus Bugge, Prof. in Christiania (1876).
- 38) Dr. Domenico Comparetti, Professor in Rom (1902).
- 39) Dr. Joseph Girgensohn, Inspektor in Treptow (1887).
- 40) Heinrich Kemke, Custos am Prussia-Museum und Vorstandsmitglied der Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg (1900).
- 41) Cand. Ernst Kluge, Mitglied des kgl. statist. Bureaus in Berlin (1865).
- 42) Dr. Karl Koppmann, Archivar in Rostock (1876).
- 43) Licent. theol. Constantin v. Kugelgen, Privatdocent in Leipzig (1886 resp. 1896).
- 44) Dr. Carl Lohmeyer, Prof. in Königsberg (1862).
- 45) Frä. Julie Mestorf, Prof., Conservator des Museums in Kiel (1881).
- 46) Dr. Oskar Montelius, Conservator am Reichs-Museum in Stockholm (1876).
- 47) Dr. Theodor Nöldecke, Prof. in Strassburg (1870).
- 48) P. E. Pavolini, Prof. am Istit. Sup. in Florenz (1902).
- 49) Dr. Gustav Retzius, ehem. Prof. an dem Carolinschen Institut in Stockholm (1876).
- 50) Dr. John Rhys, Prof in Oxford (1876).

- 51) Dr. Franz Rühl, Prof. in Königsberg (1876).
- 52) Dr. Oskar Schade, Prof. in Königsberg (1867).
- 53) Dr. Theodor Schieman, Prof. in Berlin (1887).
- 54) Dr. Wilhelm Stieda, Prof. in Leipzig (1882).
- 55) Dr. Bernhard Suphan, Prof. in Weimar (1876).
- 56) E. Teza, Prof. in Padua (1902).

Ordentliche Mitglieder *).

In der Stadt.

- 1) stud. med. Christfried Aps (1903).
- 2) Paul Arndt, Bankbeamter (1904).
- 3) stud. med. Christfried Assmuth (1903).
- 4) Eduard Beckmann, Stadtrat (1887).
- 5) stud. theol. Johannes Beermann (1903).
- 6) Mag. theol. Alex. Berendts, Docent (1896).
- 7) Alexander Bilow, Realschullehrer (1903).
- 8) Harry v. Bröcker, Vereid. Rechtsanwalt (1899).
- 9) stud. theol. Oskar Bruhns (1902).
- 10) Dr. Alexander v. Bulmerincq, Professor (1900).
- 11) stud. theol. Johann Bürger (1904).
- 12) stud. jur. Eugen Clever (1903).
- 13) Dr. Carl Dehio, Professor (1886).
- 14) *Wilhelm Eisenschmidt, Pastor (1870).
- 15) Dr. Johannes Engelmann, Professor (1861).
- 16) Bruno Erdmann, Redacteur (1903).
- 17) Otto v. Essen, Ehrenfriedensrichter (1891).
- 18) Magd. hist. Arnold Feuereisen, Stadtarchivar (1896).
- 19) Eugen Filaretow, Oberlehrer (1901).
- 20) Ernst Frey, Secretär der Wehrpflichtskommission (1898).
- 21) Mag. theol. Joh. Frey, Privatdocent (1894).
- 22) stud. theol. Robert Funcke (1904).
- 23) Leon Goertz, Oberlehrer (1885).
- 24) Mag. theol. Konrad Grass, Privatdocent (1903).

* Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder, vor deren Namen ein Stern (*) verzeichnet ist, haben ihre Jahresbeiträge durch eine einmalige Zahlung zum Grundcapital im Betrage von 50, bezw. 25 Rubel abgelöst.

- 25) Alfred Grass, Schul-Direktor (1887).
- 26) *Maxim. v. Güldenstube, dim. Landrichter (1881).
- 27) Eduard Haller, Oberlehrer (1894).
- 28) Pontus v. Haller, Rechtsanwalt (1898).
- 29) Magd. hist. Friedrich Hänsell (1900).
- 30) Meinhard Hansen, Bibliothekarsgehilfe (1902).
- 31) *Arnold Hasselblatt, Redacteur (1876).
- 32) *Dr. K. A. Hermann, Lector der estnischen Sprache (1875).
- 33) stud. theol. Erich Hoffmann (1901).
- 34) stud. chem. Wolfgang Hoffmann (1901).
- 35) Carl Jansen, Kaufmann (1904).
- 36) Cand. phil. J. Jöggewer, Buchhalter (1899).
- 37) Dr. med. Joh. Jürgensohn, Marinearzt (1896).
- 38) Dr. Oskar Kallas, Oberlehrer (1889).
- 39) Dr. Eduard Kengsep, Arzt (1891).
- 40) stud. theol. Friedrich Kentmann (1901).
- 41) Siegfried v. Kieseritzky, Apotheker (1896).
- 42) *Pontus v. Knorring, Gutsbesitzer (1891).
- 43) stud. theol. J. Köpp (1899).
- 44) Dr. med. Heinrich Koppel, Arzt (1894).
- 45) Dr. Bernhard Körber, Professor (1880).
- 46) Jeannot Krüger, Buchhändler (1892).
- 47) stud. jur. Heinrich Kurm (1904).
- 48) *Andreas Kurrikoff, dim. Pastor (1871).
- 49) stud. theol. Arnold Küssner (1903).
- 50) Carl Laakmann, Buchdruckerei-Besitzer (1880).
- 51) stud. theol. Arnold Laur (1904).
- 52) stud. jur. Rudolph Lesta (1904).
- 53) Dr. med. August Lezius, Arzt (1889).
- 54) Hermann Lezius, Pastor (1904).
- 55) Dr. J. Luiga, Assistent an der Nervenlinik (1901).
- 56) stud. chem. August Luther (1902).
- 57) stud. theol. Eugen Mahr (1904).
- 58) Karl Malm, Pastor-Adjunct (1902).
- 59) Graf Gotthard Manteuffel (1891).
- 60) Cand. H. Margens (1900).
- 61) Carl Masing, Bibliotheksbeamter (1882).
- 62) Pastor-Adjunct C. Menning (1895).
- 63) Reinhold v. Moeller (1896).

L

- 64) Lui Olesk, Advocat (1901).
- 65) Peter Org, Lehrer (1902).
- 66) stud. jur. Reinhard Otto (1904).
- 67) Dr. med. Richard Otto, Arzt (1896).
- 68) stud. theol. Walther Paucker (1903).
- 69) stud. theol. Woldemar Pussul (1903).
- 70) Georg Rathlef, Oberlehrer (1882).
- 71) Dr. August Rauber, Professor (1886).
- 72) stud. jur. Georg Reimers (1904).
- 73) Dr. C. Reinhold (1901).
- 74) Gustav v. Roth, dim. Garde-Oberst (1887).
- 75) *Leo von Roth, Bankbeamter (1903).
- 76) Oskar v. Samson-Himmelstierna-Rauge (1890).
- 77) stud. med. Otto Baron Schilling (1901).
- 78) Dr. Wolfgang Schlüter, Bibliothekar und Privatdocent (1877).
- 79) Herbert Schultz, Secretär des Universitäts-Direktoriums (1887).
- 80) Frl. Justine v. Seidlitz (1888).
- 81) stud. hist. Hugo Semel (1903).
- 82) K. E. Sööt, Typographiebesitzer (1900).
- 83) A. Sprenk-Läte, Musiklehrer (1901).
- 84) Baron M. v. Stackelberg, Credit-System-Rendant (1888).
- 85) Cand. hist. Carl v. Stern (1890).
- 86) stud. phil. Gustav Suits (1904).
- 87) Cand. jur. Jaan Tönnisson, Redakteur (1890).
- 88) Cornelius Treffner, Oberlehrer (1894).
- 89) *Hugo Treffner, Schulleiter (1904).
- 90) stud. theol. Jaan Treumann (1904).
- 91) stud. theol. Reinhold Walter (1904).
- 92) Gustav Weltz, Heilgymnast (1898).
- 93) Coll. Secr. Rudolf Willmann, (1900).
- 94) Ferdinand Witas-Rohde, Zahnarzt (1887).
- 95) Victor Wittrock, Oberpastor (1902).
- 96) Dr. Werner Zoege von Manteuffel, Professor (1896).
- 97) Rudolf Zöpffel, Redakteur (1902).

Ausserhalb der Stadt.

- 98) Conrad v. Anrep zu Schloss-Ringen, Landrat (1886).
- 99) *Emil Bach, Oberlehrer in Baku (1904).

- 100) Heinrich Bauer, Oberlehrer in Warschau (1901).
- 101) Gustav Beermann, Pastor in Zarskoje Sselo (1893).
- 102) *Cand. jur. Johannes Beise, Secretär des Consistoriums in St. Petersburg (1875).
- 103) *Friedrich Graf Berg zu Schloss Sagnitz (1886).
- 104) *J. Bergmann, Pastor in Paistel (1894).
- 105) *Dr. Roderich Bidder, Pastor in Lais (1877).
- 106) *Walter Bielenstein, Pastor in Mesoten (1892).
- 107) Dr. Friedrich Bienemann, Redakteur in Riga (1893).
- 108) *Mag. Paul Birkenwald in St. Petersburg (1881).
- 109) Maximilian Boehm, Oberlehrer in Gebweiler in Elsass (1889).
- 110) Mag. Arthur Brock, Direktor in St. Petersburg (1894).
- 111) Cand. hist. Nik. Busch, Stadtbibliothekar in Riga (1889).
- 112) Johannes Carlblom, Oberlehrer in St. Petersburg (1895).
- 113) *Erwin v. Dehn, Pastor in Hallist (1882).
- 114) Harald von Denffer in St. Petersburg (1902).
- 115) Al. Duhmberg, Archivar in St. Petersburg (1901).
- 116) Burchard Baron Freytag-Loringhoven in St. Petersburg (1900).
- 117) Axel v. Gernet, Gehilfe des Direktors im Heraldie-Departement in St. Petersburg (1884).
- 118) *L. Greinert, Pastor in Ecks (1896).
- 119) *P. v. Häckel, Arrendator von Saadjerw (1884).
- 120) *Oskar v. Haller, Bibliothekar in St. Petersburg (1898).
- 121) *Dr. med. William Harmsen in Blieden (Kurland) (1883).
- 122) *Richard von Hehn, Rechtsanwalt in Riga (1903).
- 123) Victor v. Helmersen, Landrat, Neu-Woidoma (1887).
- 124) Frau v. Helmersen, Neu-Woidoma (1887).
- 125) Geheimrat Dr. med. Gustav Hirsch in St. Petersburg, Leibarzt S. M. des Kaisers (1859).
- 126) Mag. theol. Rudolf Hollmann, Direktor in Goldingen (1887).
- 127) Konstantin Hörschelmann, Direktor der Taubstummenanstalt in Fennern (1902).
- 128) Rudolf Hurt, Pastor in Reval (1901).
- 129) *M. Johannson, Arrendator in Lugden (1891).
- 130) *Mich. Jürmann, Propst in Tarwast (1875).
- 131) *Johannes Kerg, Pastor in Kergel (Oesel) (1875).
- 132) *Cand. Friedrich v. Keussler, Oberlehrer in St. Petersburg (1896).

- 133) Gottfr. Koppe, Oberlehrer und Inspector in St. Petersburg (1889).
- 134) *Cand. jur. Heinrich Kuchczynski in Riga (1872).
- 135) A. Laas, Pastor in Torma (1897).
- 136) *Dr. Konrad Lehmann (1890).
- 137) W. Lehnbaum, Arrendator in Tamme (1901).
- 138) *Mag. theol. Friedrich Lezius, Prof. in Königsberg (1888).
- 139) *Dr. phil. Magnus v. Lingen, Oberlehrer in St. Petersburg (1879).
- 140) *Martin Lipp, Pastor zu Nüggen (1876).
- 141) M. Luiga, Pastor emer. (1896).
- 142) *Dr. Georg Mekler, Privatdocent und Oberlehrer in St. Petersburg (1880).
- 143) Edgar Müller, Buchhändler in St. Petersburg (1904).
- 144) Gustav Oehrn, livländischer Generalsuperintendent in Riga (1892).
- 145) *Arved v. Oettingen zu Ludenhof, resid. Landrat (1888).
- 146) Alex. v. Peters, Bibliothekarsgehilfe an der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg (1896).
- 147) *Gustav Punga, Pastor in Talkhof (1884).
- 148) Dr. Alexander Rammul, Arzt in Odessa (1901).
- 149) *Wirkl. Staatsrat Dr. med. Cornelius Rauch, in Pleskau (1882).
- 150) *Wilhelm Reimann, Pastor in Klein-Johannis (1889).
- 151) *A. Reinberg, Architekt in St. Petersburg (1889).
- 152) *Joh. Rennit, Pastor zu Oberpahlen (1896).
- 153) *Joh. Ripke, Oberlehrer in St. Petersburg (1881).
- 154) *Prof. Dr. Woldemar v. Rohland in Freiburg i. Br. (1881).
- 155) *Akademiker K. Salemann in St. Petersburg (1896).
- 156) *Dr. Oswald Schmiedeberg, Prof. in Strassburg (1866).
- 157) Georg Schnering, Oberlehrer in Reval (1898).
- 158) Frl. E. v. Schultz-Adajewsky in Venedig (1885).
- 159) Cand. Joh. Sitzka, Gymnasiallehrer in Tambow (1893).
- 160) *Dr. med. Alfred Sommer in Taganrog (1881).
- 161) *Burchard Sperrlingk, Pastor in Odenpäh (1875).
- 162) *Baron Reinhold v. Stael-Holstein in Neu-Anzen, Landrat (1886).
- 163) *Cand. jur. Friedrich v. Stillmark, Rechtsanwalt in Reval (1878).

LIII

- 164) Robert Stillmark, Krepost-Sekretär in Wenden (1867).
165) Heinrich Struck, Pastor in Werro (1896).
166) *Friedrich v. Stryk, Morsel (1887).
167) *Reinhold Tantzsch, Oberlehrer in St. Petersburg (1896).
168) Aug. F. Thomson, Provisor in Muddis bei Taps (1900).
169) *Baron Bernhard Toll in Piddul (Oesel) (1899).
-

Verzeichnis

der Gelehrten Vereine, Gesellschaften, Akademien u. s. w.,
welche mit der Gelehrten Estnischen Gesellschaft einen
Schriftenaustausch unterhalten, nebst Angabe der letzten
von ihnen übersandten Schriften.

Im Inlande.

In der Stadt.

- 1) — Императорскій Юрьевскій Университетъ. Ученыя записки Bd. XII 1—5; Обзоръне лекцій 1904 Semester II und 1905 Sem. I. Личный составъ 1904.
- 2) — Die Kaiserliche livländische ökonomische Societät. Baltische Wochenschrift 1904.

Ausserhalb der Stadt.

- 3) **Arensburg.** Verein zur Kunde Oesels. Publicationen 1898.
- 4) **Fellin.** Felliner literärische Gesellschaft. Jahresberichte pro 1900 und 1901.
- 5) **Helsingfors.** Finska Vetenskaps-Societeten. Acta 28—31. Bidrag Bd. 61, 62. Öfversigt af Förhandlingar Bd. 44. 45. Observations météor. VII. 1. 2.
- 6) — Suomalaisen Kirjallisuuden Seura. Suomi III. 19. 20. IV. 1. 2. Toimituksia 100—109. Suomen Kansan säwelmine II. 1.
- 7) — Suomalais-ugrilainen Seura. Toimituksia-Mémoires XXII. Aikakauskirja-Journal XXI. XXII.
- 8) — Suomen muinaismuistoyhdistys - (Finska fornminnesföreningen). Tidskrift XXII. Finskt Museum X.

- 9) — Sällskapet för Finlands geografi. Fennia XIX—XXI.
- 10) **Jaroslavl.** Ярославская Губернская Ученая Архивная Комиссія. Отчеты. Труды книга 3. вып. 2.
- 11) **Irkutsk.** Восточно-Сибирское Отдѣленіе Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Извѣстія 29. I.
- 12) **Kasan.** Общ. археологіи, исторіи и этнографіи. Извѣстія XII—XX. 1—3.
- 13) **Kiew.** Императорскій Университетъ Св. Владиміра. Университетскія Извѣстія.
- 14) **Minussinsk.** Минусинскій мѣстный музей и библиотека. Отчеты 1903. Описаніе.
- 15) **Mitau.** Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst. Sitzungsberichte pro 1903.
- 16) — Die Section für Heraldik und Sphragistik bei der kurländischen Gesellschaft. Jahrbuch 1902.
- 17) — Lettisch-literarische Gesellschaft. Protocolle 75. Magazin.
- 18) **Moskau.** Императорское Московское Археологическое Общество. Труды XIX. 1—3. XX. 1. 2. Матеріалы по Археологіи Кавказа IX.
- 19) — Императорское Общество любителей естествознанія, антропологии и этнографіи. Извѣстія. Этнографическое обозрѣніе 1904 г. 1. 2. 3.
- 20) — Импер. Общ. исторіи и древностей рос. при Московск. Университетѣ.
- 21) **Odessa.** Императорскій Новороссійскій Университетъ. Записки 96. 97.
- 22) — Общество исторіи и древностей. Записки XXV. Отчеты 1902.
- 23) **Perm.** Ученая Архивная Комиссія. Труды.
- 24) **Pernau.** Pernausche Alterthumsforschende Gesellschaft. Jahresberichte 3 (1901—1903).
- 25) **Reval.** Estländische Literarische Gesellschaft. Beiträge VI. 1. 2. 3.
- 26) **Riga.** Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands. Sitzungsberichte 1903. Mittheilungen XVIII. und XIX. Livländische Geschichtsliteratur pro 1902.
- 27) — Livl. statist. Gouvernements-Comité. Матеріалы II. 1—3.
- 28) — Literär. practische Bürgerverbindung. Stadtblätter 1904.
- 29) — Rigas Latweeschu Bedriba Zenibu Kommissijas. Rakstu Krajums. Krajums. 13—1901.

- 30) **St. Petersburg.** Императорская Академія Наукъ. Mémoires de la classe philologique. Serie VIII. 5 № 4. Mémoires de la classe physicomathématique. Serie VIII. Bd. XII. 1—8. Bulletins=Извѣстія. Томъ XIX. 3. 4. 5. XX. 1—4.
- 31) — Императорское Археологическое Общество. Отчеты V. 2. VI. Протоколы. Труды. Записки.
- 32) — Отдѣленіе Русск. и Слав. Археологіи Имп. Археол. Общества. Записки. VI.
- 33) — Восточное Отдѣленіе Императорскаго Археологическаго Общества. Записки XV. 1—4. Труды.
- 34) — Императорскій Археологическій Комитетъ. Отчеты за 1901 годъ. Матеріалы 29. Извѣстія 5—12. Указатель 1882—98.
- 35) — Императорское Русское Географическое Общество. Отчеты 1903. Извѣстія 39. 4. 5. 40. 1. 2.
- 36) — Приамурскій Отдѣлъ Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Записки.
- 37) **Tiflis.** Общество любителей Археологіи Кавказа. Извѣстія 9.
- 38) — Кавказскій Отдѣлъ Императорскаго Русскаго Географическаго Общества.

Im Auslande.

- 1) **Aachen.** Geschichtsverein. Zeitschrift Bd. 26.
- 2) **Aarau.** Historische Gesellschaft des Cantons Aargau. Argovia 30. Taschenbuch 1902.
- 3) **Agram.** (Sagreb). Königl. Kroatisch-slavonisch-dalmatinische Archivverwaltung. Vjestnik VI.
- 4) — Kroatische archäologische Gesellschaft. Vjestnik VII.
- 5) **Altenburg.** Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes. Mittheilungen.
- 6) **Augsburg.** Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift 30.
- 7) **Bamberg.** Historischer Verein für Oberfranken. Berichte 62.
- 8) **Basel.** Historischer und antiquarischer Verein. Baseler Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde. Bd. III. 2. IV. 1.
- 9) **Bergen.** Museum. Aarbog 1904. Aarsberetning 1903.
- 10) **Berlin.** Der deutsche Herold. Herold 34, Vierteljahrschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde 31. 1—4.

- 11) — Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Korrespondenzblatt 51.
- 12) — Anthropologische Gesellschaft. Zeitschrift für Ethnologie ect. 1905. 1—5.
- 13) — Numismatische Gesellschaft. Zeitschrift für Numismatik 1904.
- 14) **Bern.** Historischer Verein des Cantons Bern. Archiv XVII. 2.
- 15) **Bonn.** Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Jahrbücher 110.
- 16) **Boston.** Connecticut Academy. Occasional papers VI (1901).
- 17) **Braunsberg.** Historischer Verein für Ermeland. (z. Z. in Frauenburg). Zeitschrift 43. 44. Monumenta Historica Warm. VII.
- Braunschweig.** Siehe Wolfenbüttel!
- 18) **Bremen.** Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins. Jahrbuch XX.
- 19) **Breslau.** Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. Jahresberichte 81. Zeitschrift 38.
- 20) — Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens. Codex diplomaticus Silesiae 23. Script. rer. Silesiacarum XVII.
- 21) **Brünn.** Mährische Musealgesellschaft. Zeitschrift Band IV. Časopis III.
- 22) — Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens. Zeitschrift Jahrg. VIII. 1—4.
- 23) **Bückeburg.** Verein für Geschichte, Altertümer und Landeskunde des Fürstentums Schaumburg-Lippe. Mitteilungen.
- 24) **Budapest.** Magyar Tudományos Akadémia Könyvtára. Ertékezesek 19. 10. Ertékezesek 12. 10. Ertékezesek 17. 1. 2. Archäologiai Ertesítő XXIII. 3—5. XXIV. 1. 2. Archäologiai Közlemények XXII. Nyelvtudományi Közlemények 34. 1. Mathematische und naturwissenschaftliche Berichte. Bd. 17. Ethnologische ungarische Mittheilungen. Almanach 1901. Rapport sur les travaux 1903.
- 25) **Buenos Ayres.** Academia nacional de ciencias. Boletin mensual IV. 38. 39. V. 42. 44—48.
- 26) **Cassel.** Verein für Hessische Geschichte und Alterthumskunde. Zeitschrift 27. Mittheilungen 1902.
- 27) **Chemnitz.** Verein für Chemnitzer Geschichte. Mittheilungen XII.
- 28) **Christiania.** Königliche Universität.
- 29) — Foreningen for Norsk Folkemuseum. Beretning IX.

- 30) **Córdoba.** (Argentinien). Academia nacional de ciencias. Boletín XVII.
- 31) **Czernowitz.** K. K. Franz-Josephs Universität. Academische Gelegenheitsschriften.
- 32) **Danzig.** Westpreussischer Geschichtsverein. Zeitschrift 47. Neues preussisches Urkundenbuch. Pomerellisches Urkundenbuch. Acten der Ständetage. Quellen und Darstellungen II. III. Geschichte der ländlichen Ortschaften. Mittheilungen, Jahrgang III. 1—4.
- 33) **Darmstadt.** Historischer Verein. Archiv III. 3. IV. 1. Ergänzungsheft II. 1. 2. Quartalblätter Bd. III. 9—12.
- 34) **Dresden.** Kgl. sächsischer Alterthumsverein. Jahresberichte 78. 79. Neues Archiv XXV. Register Bd. I—XXV.
- 35) **Eisleben.** Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld. Mansfelder Blätter XVIII.
- 36) **Elberfeld.** Bergischer Geschichtsverein. Zeitschrift 37 (N. F. 27).
- 37) **Frankfurt a./M.** Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Archiv. Inventare des Stadtarchivs. Mittheilungen über römische Funde.
- 38) **Frankfurt a./O.** Historischer Verein für Heimathkunde. Mittheilungen XXI. XXII.
- 39) **Frauenfeld.** Historischer Verein des Cantons Thurgau. Beiträge 44.
- 40) **Giessen.** Oberhessischer Geschichtsverein. Mittheilungen N. F. Band 12.
- 41) **Görlitz.** Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. Neues Lausitzisches Magazin Bd. 80. Codex diplom. Lusatiae superioris. Bd. II. Heft 5 nebst Register.
- 42) **Göteborg.** Högskola Åarskrift Bd. IX.
- 43) **Graz.** Historischer Verein für Steiermark. Beiträge 33. Mittheilungen 50. Zeitschrift Jahrg. I. 1—4.
- 44) **Greifswald.** Rügisch-Pommerscher Geschichtsverein. Jahresberichte. Pommersche Geschichtsdenkmäler. Pommersche Jahrbücher. Bd. 5.
- 45) **Hall.** (Württemberg.) Der historische Verein für das Württembergische Franken. Beilage zu den Vierteljahrsheften. N. F. 8.
- 46) **Halle.** Thüringisch-sächsischer Verein zur Erforschung vaterl. Alterthümer. Jahresberichte. Mittheilungen. Bd. XXII. 1.
- 47) **Hamburg.** Verein für Hamburgische Geschichte. Zeitschrift. Bd. XII. 1. Mittheilungen. Bd. 23.

- 48) **Hannover.** Historischer Verein für Niedersachsen. Zeitschrift p. 1904. 1. 2. 3. Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen. Heft VII. Urkundenbuch 6—9.
- 49) **Heidelberg.** Historisch-philosophischer Verein. Jahrbücher XII. 1.
- 50) **Jena.** Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Thüringische Geschichtsquellen N. F. III. 2. Zeitschrift 22. 23. Regesta diplomatica. Bd. III. Teil 1. (1228—1247).
- 51) **Insterburg.** Alterthumsgesellschaft. Jahresberichte pro 1903. Zeitschrift 1903.
- 52) **Kiel.** Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Zeitschrift. Bd. 34. Bericht 43. Quellensammlung VI.
- 53) — Anthropologischer Verein. Mittheilungen. Heft 16.
- 54) **Köln.** Historischer Verein für den Niederrhein. Annalen Bd. 78 und Beilage 7.
- 55) **Königsberg.** Alterthumsgesellschaft Prussia. Sitzungsberichte.
- 56) — Physikalisch-ökonomische Gesellschaft. Schriften. Bd. 42.
- 57) **Krakau.** Akademia Umiejętności. Anzeiger p. 1903. 10. 1904. 1—7. Rocznik. 1903/4. Scriptores rerum Polonicarum. Bd. 18. Rozprawy histor.-filoz. 21. filologiczny. Bd. 24. Katalog der polnischen wissenschaftl. Literatur. Bd. III. 2. 3. 4. Materialy i Prace. I. 3.
- 58) **Laibach.** Musealverein für Krain. Mittheilungen. Bd. XVII 1. 2. Izvestija. Bd. XIII. 1—6.
- 59) **Landsberg a./W.** Verein für Geschichte der Neumark. Schriften 14—16. Vereinsnachrichten. Bücherverzeichnis.
- 60) **Landshut.** Historischer Verein für Niederbayern. Verhandlungen. Bd. 40.
- 61) **Lawrence (Kansas).** University of Kansas. Bulletin IV. 6. 8. 9.
- 62) **Leeuwarden.** Friesch Genootschap van Geschied-, Oudheit en Taalkunde. Verslag der Handelingen 75. De vrije Fries Bd. 19. 20.
- 63) **Leipzig.** Verein für Geschichte Leipzigs. Schriften Bd. VII.
- 64) — Museum für Völkerkunde. Jahrbuch.
- 65) — Deutsche Gesellschaft zur Erhaltung der vaterländischen Sprache und Alterthümer. Mittheilungen. Bd. 10, Heft 1.
- 66) **Leisnig (in Sachsen).** Geschichte- und Alterthums-Verein. Mittheilungen XII.
- 67) **Lemberg.** Towarzystwo ludosnawczego. Lud. Bd. 10. Heft 1. 2. 3.
- 68) — Zakład narodowy imienia Ossolińskich.

- 69) **Leyden.** Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Handelingen 1902—1903.
- 70) **Lindau.** Verein für Geschichte des Bodensees. Schriften. Bd. 32. 33.
- 71) **London.** Royal Historical Society.
- 72) **Lötzen.** Literarische Gesellschaft Masovia. Mittheilungen. Heft 9.
- 73) **Lübeck.** Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Mittheilungen XI. 1—6. Zeitschrift. Bd. VIII.
- 74) — Verein für Hanseatische Geschichtsblätter 31. 32. 33.
- 75) **Lüneburg.** Museumsverein für das Fürstenthum Lüneburg. Lüneburger Museumsblätter. Heft I.
- 76) **Luxemburg.** Section historique de l'Institut Luxembourgeois. Publications 51.
- 77) — Verein für Geschichte, Literatur und Kunst. Ons Hemecht. (Luzern. — siehe Stans.)
- 78) **Magdeburg.** Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Geschichtsblätter Bd. 39. 1.
— (Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie (siehe Salzwedel).)
- 79) **Mainz.** Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer. Zeitschrift.
- 80) **Marienwerder** in Westpreussen. Historischer Verein für Westpreussen. Zeitschrift 43.
- 81) **Meissen.** Verein für Geschichte der Stadt Meissen. Mittheilungen. VI. 4.
- 82) **München.** Kön. bayrische Akademie der Wissenschaften. Almanach. Monumenta Tridentina. Heft 3. Abhandlungen. Bd. XXIII. 1. 2. Sitzungsberichte philos.-philol. Classe 1903. H. 4 und 1904. H. 1. 2. 3.
- 83) — Münchener Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Beiträge Bd. XIV. XV.
- 84) **Münster.** Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Zeitschrift. Bd. 61. nebst Register.
- 85) **New Haven.** (Connecticut) Connecticut Academy. Transactions.
- 86) **New York.** Academy of Sciences. Annals. Transactions.
- 87) **Nürnberg.** Germanisches Nationalmuseum. Anzeiger 1903. 1—4. Catalog 21.
- 88) — Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. Jahresberichte 26. Mittheilungen 16.

- 89) **Osnabrück.** Verein für Geschichte und Landeskunde (Historischer Verein). Mittheilungen. Bd. 28. Urkundenbuch. Osnabrücker Geschichtsquellen.
- 90) **Posen.** Historische Gesellschaft für die Provinz Posen. Zeitschrift. XVIII. Historische Monatsblätter IV. 1—12.
- 91) — Towarzystwo Przyjaciół Nauk Poznańskie. Roczniki 19.
- 92) **Prag.** Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Mittheilungen Bd. 42.
- 93) **Ravensburg.** Rottenburger Diöcesanverwaltung. Diöcesan-Archiv von Schwaben. 22.
- 94) **Regensburg.** Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg. Verhandlungen. Bd. 55 (47).
- 95) **Romans (Drôme, Frankreich).** Rédaction du bulletin d'histoire ecclesiastique de Valence. Bulletin, 21. 1—4.
- 96) **Rostok.** Verein für Rostocks Alterthümer. Beiträge IV. 1.
- 97) **Salzwedel.** Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie. Jahresberichte 31, 2.
- 98) **St.-Gallen.** Der Historische Verein.
- 99) **Schwerin.** Verein für meklenburgische Geschichte. Jahrbücher u. Jahresberichte 69 u. Register 1—50.
- 100) — Grossherzogliches statistisches Amt. Beiträge XIII 4.
- 101) **Spalato.** K. K. Archäologisches Museum (Museo archeologico). Bulletino XXVI. 12. XXVII. 1—10. Index.
- 102) **Stade.** Der Verein für Geschichte u. Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden u. des Landes Hadeln.
- 103) **Stans.** Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug „der Geschichtsfreund“. Mittheilungen. 59.
- 104) **Stettin.** Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Baltische Studien N. F. 7. Monatsblätter 1903.
- 105) **Stockholm.** Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien. Handlingen. Månadsbladet 30 u. 31. Antiquarisk Tidskrift Bd. 17. 3.
- 106) — Nordiska Museet. Meddel. 1897. 1898. Samfundet 1900—1901. Handlingar 5.
- 107) — Kongl. Bibliotek. Accessions-Katalog 15. 16.
- 108) **Strassburg.** Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace. Mittheilungen Bd. XXI. 1.
- 109) **Stuttgart.** Württembergischer Geschichts- u. Altertumsverein. Vierteljahrshefte XIII.

- 110) — Kön. Würtemb. Statistisches Landesamt. Jahrbücher 1903. 1. 2.
- 111) **Thorn.** Copernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst. Jahresberichte. Mittheilungen XIII. Festschrift.
- 112) **Tilsit.** Litauisch-literarische Gesellschaft. Mittheilungen 28.
- 113) **Trier.** Gesellschaft für nützliche Forschungen. Jahresberichte.
- 114) **Ulm.** Verein für Künste und Alterthümer. Mittheilungen 10. Katalog.
- 115) **Upsala.** Historisch-philosophische Gesellschaft. Eranus V. 3. 4.
- 116) — Königl. Humanistika vetenskaps samfundet. Skrifter Band VIII.
- 117) **Washington.** Smithsonian Institution. Miscellaneous collection 44—47. Annual Report 1902. Contributions 33. 34.
- 118) — Bureau of American Ethnology. Annual Report 20.
- 119) **Wernigerode.** Harzverein für Geschichte und Alterthümer. Zeitschrift 37. 1. Register 25—30.
- 120) **Wien.** Verein der Geographen. Berichte 27 u. 28.
- 121) — Anthropologische Gesellschaft. Mittheilungen 34. 1—5.
- 122) — K. K. Akademie der Wissenschaften.
- 123) **Wolfenbüttel.** Geschichtsverein für das Herzogthum Braunschweig. Magazin 9. Jahrbuch II.
- 124) **Würzburg.** Historischer Verein für Unterfranken. Archiv 45. Jahresberichte 1902.
- 125) **Zürich.** Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Jahrbuch 29.
- 126) — Antiquarische Gesellschaft. Mittheilungen Bd. 68.

Die Publicationen der Gesellschaft erhalten noch folgende, nicht im Austausch stehende Institutionen :

- 1) das Stadtarchiv.
 - 2) das Provinzialmuseum in Reval.
 - 3) die Bibliotheca Vaticana in Rom.
 - 4) die Livländ. Ritterschaft.
-

Verzeichnis

der von der Gelehrten estnischen Gesellschaft herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch F. K. Köhler in Leipzig, durch die hiesigen Buchhandlungen J. Anderson und J. Krüger, durch N. Kymmell und Mellin u. Comp. in Riga zu beziehen).

Verhandlungen

der Gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat.

- B. I, H. 1, 2, 3, 4, 1840—1845. 8° à 50 Kop.
B. II, H. 1, 2, 3, 4, 1847—1852. 8° à 30 Kop.
B. III, H. 1, 2, 1854. 8° à 50 Kop.
[B. IV, H. 1, 2, 3, 4, 1857—1859 (vergriffen).]
B. V, [H. 1, 2, 3, 1860—1861,] H. 4. 1868, 50 Kop. (vergriffen bis auf Heft 4).
B. VI, H. 1, 2, 1859, 1 Rbl. 40 Kop. — H. 3, 4. 1870, 2 Rbl.
B. VII, H. 1, 1871, 50 Kop. — 2. 1872, 50 Kop. H. 3 und 4, 1873, 1 Rbl. 50 Kop.
B. VIII, H. 1, 2, 3, 4, 1874—1877, à 50 Kop.
B. IX, 1879 2 Rbl.
B. X, 1880 1, 2, 3, 4, à 1 Rbl.
B. XI, 1883 à 2 Rbl.
B. XII, 1884 à 2 Rbl.
B. XIII, 1888 à 2 Rbl.
B. XIV, 1889 à 1½ Rbl.
B. XV, 1891 à 1½ Rbl.
B. XVI, H. 1, 2, 3 u. 4, 1891—96 à 80 Kop.
B. XVII, 1896 à 1 Rbl.
B. XVIII, 1896 à 2 Rbl.
B. XIX, 1898 à 1¼ Rbl. Nachtrag 1901 20 Kop.
B. XX, H. 1. 1899 à 50 Kop. H. 2. 1900 à 2 Rbl.
B. XXI, H. 1 1901 à 2 Rbl. Heft 2 1905 à 2 Rbl.
Inhaltsverzeichnis zu B. I—XX, 1900. 20 Kop.
-

LXIV

Sitzungsberichte pro	1861.	32 S. 8	} unvollständig. vergriffen.
	[1862.	36 S. 8]	
	1863.	52 S. 8	
	1864.	25 S. 8	} unvollständig. unvollständig.
	1865.	46 S. 8	
	[1866.	34 S. 8]	} vergriffen. vergriffen.
	[1867.	32 S. 8]	
	1868.	40 S. 8	} unvollständig. vergriffen.
	[1869.	71 S. 8]	
	1870.	113 S. 8	
	1871.	103 S. 8	
	1872.	215 S. 8	
	1873.	115 S. 8	
	1874.	202 S. 8	
	1875.	183 S. 8	
	1876.	236 S. 8	
	1877.	160 S. 8	} soweit vorhanden à 50 Kop.
	1878.	146 S. 8	
	1879.	253 S. 8	
	1880.	213 S. 8	
	1881.	268 S. 8	
	1882.	277 S. 8	
	1883.	196 S. 8	
	1884.	338 S. 8	
	1885.	257 S. 8	
	1886.	242 S. 8	
	1887.	188 S. 8	
	1888.	295 S. 8	
	1889.	204 S. 8	
	1890.	168 S. 8	
	1891.	191 S. 8	
	1892.	156 S. 8	
	1893.	176 S. 8	
	1894.	230 S. 8	
	1895.	175 S. 8	
	1896.	218 S. 8	
	1897.	222 S. 8	
	1898.	170 S. 8	
	1899.	170 S. 8	
	1900.	218 S. 8	
	1901.	326 S. 8	
	1902.	188 S. 8	
	1903.	LIV+138 S. 8	
	1904.	LXVI+ 51 S. 8	

Schriften der Gelehrten estnischen Gesellschaft.

- № 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniss der Mitglieder. Verzeichniss der gelehrten Vereine etc., mit welchen die Gesellschaft Schriften-Austausch unterhält. Verzeichniss der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. 1862. 31 S., 8°. 20 Kop.
- № 2. Beiträge zur Kenntniss estnischer Sagen und Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Pölwe). Von J. Hurt. 1853. 30 S., 8°. 10 Kop.
- [№ 3. Des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg Versuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer, 1863. 15 S., 8°. 10 Kop. (Vergriffen)].
- [№ 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von C. Grewingk. 1865. 118 S. u. 2 Taf. 80 Kop. (Vergriffen)].
- № 5. Chronologisches Verzeichniss aller in der Bibliothek der Gelehrten estnischen Gesellschaft befindlichen estnischen Druckschriften. Zusammengestellt von A. J. Schwabe. 1867. 92 S., 8°. 35 Kop.
- [№ 6. Ueber die frühere Existenz des Rennthieres in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniss bei den Eingeborenen derselben. Von C. Grewingk. 1867. 28 S., 8°. 40 Kop. (Vergriffen)].
- № 7. Johann Meilof. Zur Geschichte des römischen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. E. Winkelmann. Dorpat 1869. 15 S., 8°. 15 Kop.
- „Kalewipoeg“, eine estnische Sage, zusammengestellt von Kreutzwald, verdeutscht von C. Reintbal und Dr. Bertram. Dorpat 1861 bis 1862. 8°. 2 Rbl. 50 Kop. (Liefer. I (Gesang 1—4) vergriffen).
- Körper, E. P., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826.
- Körper, Dr. B., Biostatistik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Randen, Nüggen und Kawelecht in den Jahren 1834—1859. 1864. 50, 4°. 75 Kop.
- Verzeichniss livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von C. Schirren. 1861. 1 H. 4°. 1 Rbl. 50 Kop.
- Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im 13. Jahrh. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen. Herausgegeben von C. Schirren. Dorpat 1866. 25 S. 4°. 40 Kop.

Der Codex Zamoszianus, enthaltend Cap. I bis XXII der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von C. Schirren. 1860. 69 S. und 2 Tafeln, 4°. 1 Rbl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande sind, werden ersucht, baldigst ihrer Verpflichtung nachzukommen, da fernerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften nur nach geschehener Liquidation dieser Beiträge erfolgen wird.

Wissenschaftlicher Teil.

Ansprache des Präsidenten Dr. W. Schlüter zur Begrüßung der zur Jahresfeier am 18. Januar 1904 versammelten Mitglieder und Gäste.

Hochgeehrte Versammlung!

In lieblichen, uns von Jugend an vertrauten Sagen wird erzählt, wie sich über die Wiege neugeborner Glückskinder heilverkündende, segenspendende Feen neigen, deren Zauberwort oder wunderbare Gabe den Schützling vor allen Gefahren feit und ihn zu sicherem Glück führt; die heilige Geschichte berichtet uns, wie die Geburt des Heilandes durch himmlische Zeichen den schlichten Hirten und den Weisen aus dem Morgenlande kund gemacht ist; und noch in nicht lange vergangener Zeit forschte man eifrigst nach dem Stande der Gestirne, wie er zur Zeit der Geburt eines Menschenkindes gewesen war, um noch nachträglich daraus sein Schicksal zu deuten und zu bestimmen. Sollte es dem Manne, wenn er am Abend eines Tagewerkes müde auf den Pflug gelehnt, die Sonne sinken und die Sterne gemessenen Ganges am Himmel heraufziehen sieht, verwehrt sein, in den Himmelslichtern sich hilfreiche, segnende Mächte vorzustellen, unter deren stiller Wirkung sein Werk gediehen ist?

Darf nicht auch unsere Gesellschaft, wenn sie nach einem Jahre geräuschloser aber stetiger Arbeit wieder einen Augenblick stillsteht und sich auf ihre Geschichte besinnt, nach solchen Leitsternen ausschauen, um an ihrem hellen Scheine sich zu erfreuen, darf nicht auch sie sich solchen segnenden Führern anvertrauen, um in ihrem Namen von neuem ihre Arbeit zu beginnen? Zwei solche helle Sterne leuchten uns heute aus dem alten in ein neues Arbeitsjahr hinein! Dicht an die Wende des alten Jahres zusammengerückt, haben uns der 100-jährige Todestag Herders (18./7. XII.)

und der Tag, an dem vor einem Jahrhundert Kreutzwald geboren wurde (14./XII.), an das Bleibende erinnert, das diese Männer, ihre Zeit weitüberdauernd, geschaffen haben, und gemahnen uns, pietätvoll ihr Andenken zu erneuern.

Wer versucht hat, den leitenden Gedanken in Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit auch in der Entwicklung eines scheinbar vom Getriebe der grossen Völkerbewegungen nicht erreichten Gebietes zu verfolgen, den wird es nicht wundern, wenn dankbare Nachkommen sich zur Feier zweier Männer vereinen, die überhaupt nicht gleichzeitig auf diesem Erdball gewandelt sind, die unter ganz verschiedenen Verhältnissen das Licht der Welt erblickt, gelebt und gewirkt haben, und doch zu einander und dadurch zu unserer Gesellschaft in einer geistig vermittelten Beziehung stehen, indem sie sich zu einander verhalten wie Same und Frucht, oder wie Verheissung und Erfüllung.

So oft von Herders Wesen und seiner Bedeutung für die Litteraturgeschichte die Rede ist, betont man, dass er selber keine productive poetische Ader hatte, aber mit ausserordentlich feinem Gefühl für das Poetische begabt, in unfehlbar sicherem Instinkte überall das wahrhaft Dichterische witterte, es mit wunderbarem Anempfinden auch in den Dichtungen fremder Zungen heraushörte und es sich eigen zu machen wusste, um es dann in seiner Sprache seinem Volke zugänglich zu machen. So steht er als Kritiker, Litterarhistoriker, Sammler und Vermittler der dichterischen Erzeugnisse der ablegensten Völker bahnbrechend da. Sein Hinweis auf den ungehobenen Schatz der Volkspoesie ist nicht unbeachtet geblieben; sein Vorgang als Pfadfinder auf dem Gebiete der Volksüberlieferungen hat eine unabsehbare Schar von Nachfolgern erweckt, die in freudiger Begeisterung die reichen Ernten einheimsten, auf die er prophetisch hingedeutet hatte. Man sagt nicht zu viel, wenn man die ganze, aus einem kleinen Reis erwachsene, jezt einen selbständigen Baum im Walde der Wissenschaft bildende „Volkskunde“ auf Herders Bestrebungen zurückführt.

Was der geniale Mann sonst seinen Zeitgenossen gewesen ist, wie er auf so vielen Gebieten des Wissens anregend und befruchtend gewirkt hat, soll nicht den Inhalt meines heutigen Vortrages bilden; auch wie der Standpunkt, von dem aus er die Erscheinungen der geistigen Welt zu betrachten lehrte, nämlich der der entwicklungs-geschichtlichen Betrachtung, auch auf anderen Wissenschaftsgebieten

zum herrschenden geworden ist, mag hier nur angedeutet sein. Ich meine aber, wenn bei der universalen Bedeutung Herders sein 100-jähriger Todestag für die ganze gebildete Welt zu einem Erinnerungsfeste der Menschheit sich gestaltete, wenn auch im weiten russischen Reiche, wenn in den Schwesterstädten, Riga voran, dem jetzigen Geschlechte in Gedenkfeiern Herders Name lebendig gemacht wurde, so hatte auch unsere Gesellschaft als eine wissenschaftliche Vereinigung, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Kenntniss der Vorzeit und Gegenwart eines in seiner örtlichen Abgeschlossenheit, in Sprache, Sitten und Charakter eigenartig entwickelten Volkes zu fördern, wohl allen Grund, die Gelegenheit, Herders Andenken zu ehren, nicht still vorübergehen zu lassen. Denn zu den Gründen der allgemeinen Wertschätzung Herders kommt für uns noch eine besondere Veranlassung zu dankbarer Verehrung des grossen Mannes hinzu. Er steht wirklich als Pate am Beginn der Litteraturgeschichte des estnischen Volkes. Er hat die schlichten Erzeugnisse der estnischen Volkspoesie, für die man bis dahin kein Ohr gehabt hatte, der gelehrten Welt bekannt gemacht und dadurch die estnische Sprache gleichsam als bis dahin verachtetes Aschenbrödel unter die sich vornehmer dünkenden Schwestern eingeführt. Die noch in Herders Nachlass vorgefundenen Originale der estnischen Lieder, von Hupel ihm mitgeteilt, sind in unseren Sitzungsberichten (XVI, 239 ff.) in voller Ausführlichkeit und Genauigkeit mit der musikalischen Beilage abgedruckt. Aber auch ein Herder konnte nach den unscheinbaren Proben nicht ahnen, welch reicher Schatz an Poesie, und nicht nur an lyrischen Liedern, sondern auch an altepischen Gesängen sagenhaften Inhalts in der Brust des kleinen Volksstammes noch verschlossen lag, den zu heben und durch Uebersetzung zum Gemeingut der Litteratur gemacht zu haben unserer Gesellschaft zu bleibendem Verdienste gereicht. Eine eigene Fügung muss es genannt werden, dass an den Todestag Herders so nahe der Geburtstag des Mannes herangerückt ist, dem die Gelehrte Estnische Gesellschaft vertrauensvoll die Aufgabe stellte, die im Estenvolke noch lebenden Reste der Kalewipoepsage zu sammeln; eine Aufgabe, die Kreutzwald in eigner Weise, als Rhapsode die zerstreuten Bruchstücke zusammenfassend, mit feiner, eines Herder nicht unwürdiger Anempfindung an die echte Volkspoesie die Lücken der Ueberlieferung ergänzend, das Ganze mit dem heimatlichen Tone der Schwermut durchtränkend, zu eignem Ruhme und zur Verherrlichung seines Volkes gelöst hat.

Der naheliegende Gedanke, dem Jahrestage unserer Gesellschaft durch eine Erinnerungsfeier für Herder und Kreutzwald zugleich eine besondere Weihe zu geben, kam zu erfreulichster Ausführung durch den Wunsch der theologischen Facultät unserer Universität, ihrerseits eine Herder-Gedenkfeier zu veranstalten, und ihre Bitte, ihr zu dem Zwecke unsere Räume zur Verfügung zu stellen. Bereitwilligst ging der Vorstand unserer Gesellschaft auf den Vorschlag eines gemeinsamen Festactes ein, der dadurch zugleich zu einem würdigen Ausdruck der engen Beziehungen sich zu gestalten verhiess, die zwischen der Universität und unserer Gesellschaft bestehen. Ich begrüesse daher hier nicht nur die Mitglieder und Freunde unserer Gesellschaft, die sich in gewohnter Weise zum Jahresfeste zusammengefunden haben, sondern auch alle die geehrten Gäste, die sich mit uns in der Verehrung Herders vereint haben, und bitte Sie alle, zunächst dem Festvortrage des Vertreters der theol. Fakultät, Herrn Prof. Kersten's, Ihre geneigte Aufmerksamkeit zu schenken.

Vortrag¹⁾ des Herrn Prof. J. Kersten über Johann Gottfried Herder.

Herder gehört zu den Autoren allerersten Ranges, deren Bild nicht nur im grossen Publikum, sondern auch bei manchem wirk-

1) Von einem Festvortrage wird man billigerweise nicht erwarten, dass auch nur die wichtigsten Probleme der modernen Herderforschung einigermaßen gestreift werden, zumal bei einem Publikum, das nur zum kleinsten Teile aus Fachtheologen besteht. In Bezug auf die ältere Literatur verweise ich auf die bekannten Lehrbücher von Hase, G. Frank, besonders für neuere Forschungen zu nennen sind Werner, Herder als Theolog, 1871 (cf. HRE.³ Artikel Herder von demselben). Diese Monographie ist in neuerer Zeit vielfach besprochen, modifiziert, teilweise widerlegt worden. So namentlich von Haym, Herder nach seinem Leben und Wirken I-a 1877, b 1880, II 1885, eine geradezu klassische Arbeit. Von wertvollen neueren und allerneuesten Arbeiten nenne ich: Erdmann, Herder als Religionsphilosoph, Dissertation, Marburg 1866, bes. III, S. 67 ff.; Schmidt, Herders pantheistische Weltanschauung, Dissertation Berlin 1888 (Verhältnis zu Spinoza, mit Ergänzung und Modifizierung Hayms); Baumgarten, Herders Anlage und Bildungsgang zum Prediger, Dissertation, Halle 1888 (sehr eingehende Behandlung des Psychologischen, ein interessantes Charakterbild des Autors); Wielandt, Herders Theorie von der Religion und den religiösen Vorstellungen, Berlin 1904 (fesselnde Behandlung der betreffenden Fragen, mit Ausblick auf die bereits von Dilthey „Leben

lichen Kenner nur undeutlich ausgeprägt erscheint. Von Goethe, von Lessing weiss auch der weniger Geschulte, wie ihr Charakter, wie ihre Hauptleistungen sich entwickelten, sich dauernd prägten. Bei Herder dagegen würde auf eine desbezügliche Frage sich meistens grosse Unklarheit der Ansichten offenbaren. Eine sehr verbreitete Motivierung dieser wohl nicht zu leugnenden Tatsache ist folgende:

Herder sei Theolog; als solcher habe er selbstverständlich eine entsprechende Fachbildung, welche einen bedeutenden Teil seiner Schriften, weil eben theologischer Art, dem gewöhnlichen Lesepublikum unzugänglich mache, während andererseits die spezielle theologische Fachliteratur, wie die Fachliteratur überhaupt, mit nur ganz vereinzelt Ausnahmen immer den Stempel ihrer Zeit trage, also leicht veralte.

Dazu komme nach der Ansicht Vieler ein Zweites: Auch die nichttheologischen, die allgemein-literarischen Werke Herders, und zwar nicht nur die sofortiges Aufsehen erregenden Jugendschriften, sondern auch die im reifen Mannesalter geschriebenen „Ideen zur Philosophie der Geschichte“, seien zwar meisterhaft entworfen, trügen jedoch nach Form und Inhalt nicht jenes Gepräge wahrhafter Klassizität, wie wir dieselbe bei Goethe, Schiller, Lessing als selbstverständlich voraussetzten. Zu dieser doppelten Motivierung kommt die in weiten literarischen Kreisen versuchte Erklärung dieser angeblichen Tatsache nichtvoller Klassizität, etwa in folgender Weise:

Herder habe nach anfangs geradezu genialen Jugendarbeiten, die ihn sofort in der öffentlichen Meinung zu einem der ersten Autoren machten, allmählich in seiner inneren Entwicklung, zumal bei seiner schwierigen und gedrückten Stellung zu Weimar, erkannt, dass sein Theologenberuf ein verfehlt sei.

Der Zwiespalt zwischen diesem Berufe und seinem immer noch

Schleiermachers“ angedeutete Verwandtschaft von Herder und Schleiermacher). Zur Orientierung in Bezug auf die genannten Fragen besonders lehrreich HRE.³ Artikel Deismus, Idealismus (beide von Tröltzsch). Kühnemann, Herders Leben 1895. Von allgemeinen Literaturgeschichten nenne ich besonders H. Gelzer (mit Betonung des Religiösen), Gerwinus und Hettner. Andere Arbeiten werden im Texte erwähnt werden. Die in allen Arbeiten der letzten Zeit benutzte Textausgabe ist die vorzügliche von S u p h a n.

pulsierenden genialen Konzeptionsvermögen, verbunden mit einer zu grossen Last von laufenden Amtsgeschäften, habe sein eigentliches volles Können sowohl in der Theologie, als im allgemeinen literarischen Wirken nicht zur vollen Entfaltung kommen lassen. In fast zu parteiischer Weise fügt Kühnemann noch hinzu¹⁾: es habe von Jugend auf in Herders Natur gelegen, in seiner nächsten Umgebung zu dominieren, sich einfach huldigen zu lassen; wo ihm dieses nicht zu teil wurde, da habe er sich mimosenartig, oft nicht ohne Empfindlichkeit zurückgezogen. Als nun das Gestirn Goethes und Schillers immer höher zu strahlen, ihn selbst zu überstrahlen begann, da sei die ursprüngliche, zurückgehaltene Naturanlage jäh hervorgebrochen, derart, dass Herder, namentlich seit dem von ihm mit Entrüstung beurteilten „Xenienkampf“, die künstlerische Grösse unserer Literaturheroen nicht mehr erkennen konnte, die er doch selbst durch seine reichen Anregungen, zumal bei Goethe, mitangebahrt.

So erscheine unser Autor trotz seiner grossartigen Begabung unter den vier Literaturheroen Weimars Goethe, Schiller, Lessing, Herder jedenfalls ganz entschieden als der vierte, und es sei ausserdem noch fraglich, welche Vorzüge und Nachteile er selbst dem jetzt nur noch selten gelesenen Wieland gegenüber besitze.

Fassen wir die eben genannten Motivierungen zusammen, so können wir uns bei manchen Autoren, die derartiges äussern, des Gefühles nicht erwehren, wenn es auch nicht immer direkt ausgesprochen wird, als beruhe das angebliche Missgeschick Herders auf der blossen Tatsache, dass er eben Theologe gewesen sei. Nicht nur ihm als Theologen sei es so ergangen, sondern jedem anderen Theologen von entsprechender Begabung hätte es an Herders Stelle ebenso ergehen müssen. In Herders Person sei die Theologie selbst wie ein Nachtvogel, wie ein enfant terrible unter den Weimarer Literaturgrössen offenbar geworden, habe in ihm bewiesen, dass sie in der bisherigen Form nicht mehr existenzberechtigt sei.

Schon die Beantwortung der genannten Aussprüche und Motivierungen über den angeblichen Misserfolg unseres Autors in Bezug auf dauernde Wertschätzung muss es uns zeigen, dass wir es bei Herder mit einer überaus fesselnden Persönlichkeit zu tun haben,

1) a. a. O.

die, wenn auch weniger gelesen als andere, doch unbedingt zu den ersten Autoren zählt. Das wird man schon daraus schliessen können, dass ein Autor, der bereits vor hundert Jahren das Ziel seines Lebens erreichte, uns noch jetzt so lebhaft beschäftigt, wie dies in der literarischen Welt gegenwärtig der Fall ist.

Jetzt, da in der Goetheliteratur seit der Eröffnung der Archive geradezu ein Ameisenfleiss der Detailforschung herrscht, jetzt, da Goethe, der noch vor 50 Jahren fast unpopuläre¹⁾, immer grösser, immer inniger mit dem Volksgenius verwachsen erscheint, jetzt tritt auch Herder, jahrelang sein grosser, zeitenweise fast einziger wirklicher Freund, ihm immer mehr als das, was er wirklich ist, zur Seite, als gemeinsam mit ihm ringend, die intimsten Adern seines Geisteslebens mit ihm durchforschend, das ihm Verwandte prüfend, immer wieder aufs neue sichtigend und dann wieder zur Produktion anregend. Wie schön ist dies von dem für uns zu früh dahingeschiedenen Bielschowsky, von Suphan, Haym und anderen intim und interessant dargestellt worden²⁾.

Herder ist nicht nur damals in Strassburg als der um 5 Jahre ältere, wie er den noch jugendlich unreifen Goethe etwas unsanft und oft satyrisch aus falschen Meinungen und Vorurteilen aufrüttelt, der bewunderte Lehrmeister und geniale Anreger unseres Dichtersfürsten gewesen, sondern er hat auch später besonders bei den Meisterwerken Iphigenie und Faust fortwährend beraten, belehrt, mit seinem wunderbaren Ohr³⁾ für Sprachmusik und schönen Tonfall leise korrigiert, wo er noch Härten zu hören meinte, aber auch zugleich den inneren Gang, die Achse der Goetheschen Dichtungsart und Arbeit erfasst, beraten.

Wer so Jahre und Jahrzehnte lang diesen Gewaltigen bis ins Intimste hinein fesseln kann, der muss selbst ein Gewaltiger, ein grosser Genius sein.

1) Man erinnere sich, wie kühl sein 100-jähriger Geburtstag (1849) am grossen Publikum vorüberging, und vergleiche den Gegensatz des 150-jährigen Jubiläums seiner Geburt (1899).

2) In Bezug auf die Details verweise ich ausser auf Hayms Biographie Herders (cf. die vorzüglichen Registerangaben im II. Bande) auf Bielschowsky, Goethes Leben II. Ausserdem erinnere ich an die Biographie Wilhelm v. Humboldts von Haym. Vgl. Suphan, Goethe und Herder, Deutsche Rundschau, Juli 1887.

3) Man sagte damals: Goethe ist das Auge, Herder das Ohr Weimars.

Werfen wir einen kurzen Blick auf seine Entwicklung: Die äusseren Stationen seines Lebens: Mohrungen, Königsberg mit Kant als Lehrer, Riga, Reise nach Frankreich, Eutin, Bückeburg, Weimar setzen wir als bekannt voraus. Uns interessiert hier mehr seine innere Entfaltung¹⁾. Hierin erinnert unser Autor vielleicht etwas an Autoren der neueren Zeit, an Dichter wie Uhland und Heine, an Künstler in anderen Gebieten, wie Mendelssohn, Chopin, die keine eigentliche Geschichte, keine Entwicklung von unvollkommenen Ansätzen bis zur Meisterschaft zu haben scheinen. Gleich anfangs ist die Meisterschaft da. Allerdings bei Herder nicht im Stil, in der Form. Der Stil unseres Autors ist anfangs sprunghaft, nebulos, mit ironischen, satyrischen Seitenhieben, mit Ausrufungszeichen und Gedankenstrichen gefüllt, unplastisch und doch zugleich geistreich, sachlich meistens den Nagel auf den Kopf treffend, aufrüttelnd, unendlich anregend, eindrucksvoll. Vergleichen wir aber diese Produkte zunächst in der Form mit der Darstellung des Meisters, etwa mit den „Ideen zur Philosophie der Geschichte“, die gewöhnlich als das Hauptwerk seines Lebens gelten, so müssen wir gestehen: die Form steht gegen Lessing und Goethe zurück und kann sich kaum mit der Schillerschen Prosa messen. Doch bleiben wir zunächst bei dem jugendlichen Herder stehen. Der eben 20-jährige tritt mit seinen Ergänzungsgedanken zu Lessings Laokoon, mit seiner Besprechung der antiken Malerei und Plastik ebenbürtig unter die ersteren Autoren, fast neben Lessing; eine geniale Frühreife, zugleich eine Tiefe des Urteils bei kaum dem Knabenalter entwachsener Jugend, wie sie fast beispiellos ist. Eine ähnliche Reife zeigt der junge Mann in dem Eindruck, den seine Berufsarbeit auf weite Kreise macht.

In Riga gilt Herder zunächst als Prediger, als der sich immer mehr bewährende Pädagog, der durch Kanzel- und Schulreden sich das denkbar höchste Vertrauen gewinnt. Scheinbar zufällig erfährt man über diesen geschätzten Praktiker, dass das Ausland ihn als Autor (aber in anderen als in den pädagogischen und theologischen Gebieten) zu den ersten Berühmtheiten zählt.

Herder gibt die Stellung in Riga auf, und nun beginnt bis zu

1) Vergleiche ausser der allgemeinen Darstellung bei Kühnemann a. a. O. hier neben der eingehenden Orientierung Hayms a. a. O. besonders Baumgarten a. a. O. S. 44 ff. 50—55 ff.

seiner Anstellung in Weimar ein unruhiges Hin- und Hersuchen, welches als innerliches der Unruhe seines damaligen äusseren Lebens gleicht.

Der unglaublich belesene und in allen möglichen Gebieten rasch orientierte Autor zeigt überall die geniale Fähigkeit, sich in die Denkungs- und Empfindungsart anderer, nicht nur einzelner, sondern auch ganzer Völker, nicht nur eines Zeitalters, sondern ganzer Völkergruppen und Perioden hineinzusetzen, überall das Individuelle, Charakteristische, Psychologische zu finden, wie es wohl in ähnlicher Weise niemand besessen hat.

Man hat gefragt: Hat Herder derartiges nicht irgendwie von anderen gelernt? Man möchte so gern von einer Disposition zu derartigem psychologischen Anempfinden reden, welches in der Luft lag. So nennt man ¹⁾ etwa Macphersons Ossianstudien und Dichtungen, Lowths Studien über das Alte Testament, vor allen Hamann mit seinem Zurückgehen auf die Poesie als die „Muttersprache des Volkes“, Wolfs geistreiche Versuche über die Entstehung der Homerischen Dichtung.

Dies alles hat auf Herder Einfluss ausgeübt. Vor allem ist aber hier zunächst Rousseau zu nennen. Das, was in der deutschen Literaturbewegung nach einem Klingerschen Drama „Sturm und Drang“ heisst, geht als auf den tiefsten Quellgrund zu Rousseau zurück. Herder, der später so ruhig Besonnene, steht hier selbst auf Rousseaus Schultern. Der berühmte Gedanke: Rücksehr zur Natur, wie er pädagogisch in Rousseaus Emil in der Gesellschaft geradezu Sturm erregte, er ist zugleich und viel tiefer als bei Rousseau Herdersches Gut. Rousseau gibt hier ähnlich wie später Schiller gegenüber, nur den äusseren Anlass, die Anregung, wobei man bedenken muss, dass die ganze damalige öffentliche Meinung von Rousseau förmlich durchzittert und durchschüttelt wurde ²⁾. Herder erweitert und vertieft Rousseaus Gedanken, führt sie als ein Kongenialer, besser Kongenialerer selbständig aus und baut auf ihnen sein System der Humanität auf, so weit von einem solchen damals die Rede sein kann ³⁾.

1) Vergleiche Hettner a. a. O.

2) Ueber Schillers Verhältnis zu Rousseau vergleiche J. Kersten „Schillers Begriff der ästhetischen Erziehung“, Gymnasialprogramm der Dr. Wiedemannschen Schule, Petersburg 1881.

3) Seit Vilmar war es Sitte, den persönlichen Einfluss Hamanns auf den Bildungsgang Herders energisch zu betonen. Die vorzüglichen

Was nun die tiefere Fundierung des Standpunktes betrifft, so ist Herder nicht strenger Fachphilosoph. Dass er dieses später verkannte, dass er es in den letzten Jahren seines Wirkens wagte, gegen die gewaltigen Werke seines Lehrers Kant aufzutreten, dass er gegen Kants Kritik der reinen Vernunft die „Metakritik“ schrieb, das gehört in seine späteste, „verbissene“ Periode und schadete zunächst seinem Ansehen tief, ganz ähnlich wie sein Auftreten gegen den Siegesgang Goethes und Schillers¹⁾.

Der jugendliche Herder war hierin viel bescheidener.

Ausser Rousseau und Hamann scheinen besonders Shaftesbury und Leibnitz seine philosophischen Lehrer gewesen zu sein (vergl. F. Schmidt a. a. O.). Die Frage ist insofern interessant,

Studien Hettners wiesen ebenso energisch auf Rousseau hin. Neuerdings hat namentlich Baumgarten a. a. O. wiederum sehr entschieden Hamann als den eigentlichen, namentlich religiösen Ideenbildner unseres Autors erkannt. A. a. O. 74—79 zu vergleichen und Haym I 49 ff. 341 ff. II 252, 286. Rousseau wäre dann mehr ähnlich wie bei Schiller der äusserliche Veranlasser zur Ideenäußerung Herders, Hamann der tiefe Brunnen, aus dem er selbst geschöpft. Dies gilt besonders für Homer, Bibel, Shakespeare.

1) Doch bildet sich, wie es scheint, in vielen literarischen Kreisen hierin allmählich ein Umschwung. Ich erwähne ganz besonders die Autoren Pfeiderer und Haym, die es versucht haben, Haym zunächst in genauer Referierung der Herderschen Gedanken, Pfeiderer in Darlegung dessen, was in Herders Gedanken berechtigt und in die Zukunft weisend ist. Nach Pfeiderers Darstellung erscheint Herder geradezu als ein „Progone“ Schellings und Hegels. Vergleiche Haym a. a. O. II. bes. die Registernachweise Herder und Hegel, H. und Schelling. Kant hat unsern Autor nie ernst genommen, sondern immer als Dilettanten behandelt. „Professor Schiller“ gegenüber hat Kant auch bei minutiösesten Fragen immer den ernststen Ton behalten. Dass Herder nicht zu leicht zu nehmen ist, sieht man aus den oben zitierten Arbeiten von Erdmann und Wielandt. Vergleiche Pfeiderer Herder und Kant, Jahrbücher für protestantische Theologie, 1875, S. 636—687 und Religionsphilosophie. Im allgemeinen vergleiche Dilthey, Leben Schleiermachers, wo namentlich der Begriff der „intellektuellen Anschauung“, welcher bei Schleiermachers Entwicklung so wichtig ist, nicht nur als Goethesches, sondern auch als Herdersches Gut nachgewiesen wird. Leider lässt es sich nicht dartun, ob Schleiermacher diesen Gedanken direkt durch Lektüre Herders gewonnen hat. Vergl. Dilthey, Archiv für Geschichte der Philosophie, 1889, II. Band S. 45—48 „Zu Goethes Philosophie der Natur“, wo Goethesche und Herdersche Aussprüche verglichen werden.

als in literarischen Kreisen die weit verbreitete Meinung herrscht, Herder sei schon in jungen Jahren ebenso wie Goethe reiner Spinozist gewesen. Diese Meinung wird durch eingehendere Untersuchungen noch genauer zu prüfen sein. Dass beide Autoren an dem Spinozistischen System grosses Gefallen fanden, dass der „Atheist“ Spinoza, „von Christen, Juden und Mohamedanern verurteilt“, ihnen, ebenso wie später Schleiermacher, ein Reiner und Heiliger war, ist nicht zu leugnen. Doch zeigt eine tiefere Forschung z. B. bei Haym, bei Schmidt, dass die jungen Autoren Ansichten für spinozistisch ansehen und in ihre Lektüre Spinozas hineinlegten, die dem Denker nicht zugeschrieben werden können. Spinoza sieht bekanntlich nur die Substanz als das einzig und wahrhaft Existierende an; so gewinnt er zur Aussenwelt kein Verhältnis. Denken und Ausdehnung stehen dem Absoluten starr, unorganisch, unmotiviert gegenüber. Das ganze System macht den Eindruck des Akosmismus.

Herder hat durch Vermittelung des dem Stoizismus nahestehenden Shaftesbury (vergl. Schmidt a. a. O. 11 ff. 15 ff.) eine Art Belebung des Alls durch göttliche Kraft angenommen, nicht materiell wie die Stoa, sondern geistig belebt, ein Gedanke, der namentlich in Goetheschen Gedichten, am allerhäufigsten im Faust plastisch hervortritt und am meisten durch Schelling (auch Schleiermacher) und seine Lehre von der „intellektuellen Anschauung“ des Absoluten, des All zum Ausdruck gelangt¹).

Man kann diese Lehre höchstens einen modifizierten Spinozismus nennen; jedenfalls ist er für die damalige Zeit und Anschauungsweise durchaus modern und ganz eigentlich der tiefste Grund der Lebensauffassung in dem Kreise der Weimarschen Literaturheroen.

Indem wir auf eine weitere Ausführung der Herderschen Wirksamkeit in Literatur und Kunst verzichten, wenden wir uns zu seiner Stellung und Bedeutung in der Theologie²).

1) Vergleiche besonders Dilthey, „Der entwicklungsgeschichtliche Pantheismus nach seinem geschichtlichen Zusammenhang mit den älteren pantheistischen Systemen“. Archiv für Gesch. der Philos. Band 6, 1900, Wielandt a. a. O. S. 65 ff., Schmidt a. a. O. 15 ff., Erdmann a. a. O. S. 3 ff.

2) Vergleiche ausser den oben zitierten Werken von Werner und Baumgarten die Charakterisierung in Brömels Charakterbildern und G. Frank, Herder als Theolog, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie (Hilgenfeld), XVII. Jahrgang, 1874, S. 256—263.

Wenn Herder später selbst sein Leben als ein „verfehltes“ bezeichnet hat, so geschah dies unter dem Eindruck der allerdings durch seine Schuld vielfach erschwerten Stellung in Weimar, noch mehr wohl unter der sehr schweren Amtslast in äusseren Geschäften, die ihm zur literarischen Tätigkeit die Musse raubten, endlich unter dem Eindrucke vielfachen leiblichen Leidens, welches ihn nervös und ungeduldig machte.

Herder war überhaupt eine durch seine Leiblichkeit vielfach gehinderte Natur, und so sind bei ihm manche Nervositäten, gereizte Aussprüche, Bruch mit Freunden, namentlich mit Goethe, wo Herder vielfach im Unrecht war, zu erklären¹⁾.

Ein modern kirchlicher Theologe kann allerdings fragen: Ist ein Mann, der sich offen zum Spinozismus bekennt, allerdings so wie er ihn verstanden hat, ist er im stande, ein kirchliches Amt, zumal das eines Generalsuperintendenten und Vizepräsidenten des Konsistoriums zu bekleiden?

Nach dem Bekenntnisstandpunkte unserer Kirche ist dies selbstverständlich unmöglich. Aber wer gibt uns das Recht, diesen unseren Bekenntnisstandpunkt auf die damalige Zeit und die damaligen vielfach verrotteten Verhältnisse zu übertragen. Damals herrschte fast überall, namentlich in Preussen, ein öder Standpunkt der durch Wolf veranlassten Aufklärung, welcher die Dogmen längst aufgelöst hatte und an Stelle derselben das geistliche Amt als vom Staate angestellten Dienst zur Ausbreitung der Moral zu bestimmen suchte.

Wer diesen Standpunkt prüft, dem erscheint das, was Herder abgesehen von allem andern rein religiös bietet, wie Licht gegen Finsternis²⁾.

Namentlich bekennt Herder ebenso wie später Schleiermacher die Freiheit der Kirche gegenüber jedem staatlich-bureaukratischen Druck. Allerdings ist es nicht zu leugnen, dass er in seinen spä-

1) Das Urteil Schillers über ihn ist zu hart und darum von Goethe mit Recht nach dem Tode beider zurecht gestellt worden. In dieser Angelegenheit zeigt sich Goethe als der am klarsten und gleichmässigsten Urtheilende und Handelnde.

2) Die Schärfe, mit welcher sich Schleiermacher und Schelling später gegen die Aufklärung wenden, hat ihren Rückhalt in der Goethe-Herderschen Genieperiode; man denke nur an die Art, wie Goethe Nicolai behandelt.

teren Schriften, zumal im letzten Jahrzehnt seines Lebens, seinen Spinozismus in öffentlichen Aeusserungen zu verbergen sucht. Man denke aber nur daran, wie viele Theologen der späteren Zeit, zumal Schüler von Schelling und Hegel, die doch beide viel pantheistischer lehrten als Herder, zum Teil in sehr hervorragenden Stellungen, in ihrer Weise die Kirche fördernd, gewirkt haben¹⁾. Und wenn wir Schleiermacher, vielleicht den grössten Theologen seit Luther, hier ebenfalls nennen, so hat er sich zwar persönlich gegen den Vorwurf des Pantheismus immer verteidigt, der allerdings die Konsequenz seines Systems ist, aber man muss doch bei aller Bewunderung für ihn zugeben, dass er nie zur vollen Erkenntnis des wahrhaft biblisch-kirchlichen Erlöser- und Versöhneramtes Christi hindurchgedrungen ist, während er zugleich Hunderte und Tausende zu diesem Erlöser und Versöhner hingewiesen hat. Manche zeigen, wie jene Schriftgelehrten den Weisen aus dem Morgenlande, den Weg nach Bethlehem — ohne ihn mitgehen zu können oder zu wollen. Im Vergleich mit jenen staatsbureaukratischen Moralisten war Herder mit seiner „Licht, Leben, Liebe“ theologie geradezu ein positiver Theologe. Es äussert sich dies, ähnlich wie bei Schleiermacher, ganz unmittelbar in seinen Predigten²⁾. Hier gleich zu sagen: Er glaubt ja nicht, redet also gegen seine Ueberzeugung, ist durchaus ungerecht.

Herders Reden sind eindrucksvoll und hatten damals eine grosse, ja durchschlagende Wirkung. Man könnte hier einwenden und sagen: Warum wandte sich Herder nicht an die damals sehr rührige Gruppe der sogenannten strengen Pietisten, an die tätigsten Mitglieder derselben in Schwaben und in der Schweiz. Wir nennen hier besonders die Männer aus Bengels, des Bibeltheologen, Schule, den gelehrten Oetinger, Flattich, „den süddeutschen Salomo“, und deren religiöse Kreise, ferner den mit Goethe und

1) Ich erinnere an Marheineke, Rothe, Hase,

2) Man vergleiche hierzu, um die Wirkung Schleiermachers zu begreifen, Kölb ing, Schleiermachers Zeugnis vom Sohne Gottes nach seinen Festpredigten; Gottschick, Zeitschrift für Theologie und Kirche, 1893, S. 277—310. Man wird hier einiges geradezu ergreifend nennen müssen, so dass man sich unwillkürlich fragt: Konnte der Mann, der so zu Spinoza stand, der Gemeinde gegenüber sich so äussern? Und doch, wer wird es wagen, einem so mannhaften, durch und durch überzeugungskräftigen Theologen gegenüber von Bemäntelung oder gar Heuchelei zu sprechen?

Herder eifrig verkehrenden Lavater. Es haben hier, vielfach auch durch einflussreiche Damen veranlasst, mehrfache Versuche vollständiger Annäherung stattgefunden; doch ohne Erfolg. Es gilt dies speziell in Bezug auf den Lavaterschen Kreis. Die Geister waren doch zu verschiedene. Lavater stiess trotz seiner Religiösität durch Eitelkeit, Phantastik und Einseitigkeit viele zurück¹⁾.

Ein anderer aus dem Pietismus hervorgegangener Kreis war neben Halle mit seiner Heidenmission und seinen grossen Anstalten die von Zinzendorf gestiftete Herrnhutische Brüdergemeine. Herder hat sich über Zinzendorf bewundernd geäussert. Er vergleicht seine grossen Missionsniederlassungen in mehreren Weltteilen²⁾ mit dem Werke eines grossen Eroberers, kennt fast alle damaligen Darstellungen von Reisenden und Missionsniederlassungen³⁾. Er findet ausserdem in der stillen Arbeit der Herrnhutischen Kolonien, der sogenannten „Ortsgemeinen“ mit ihrem bürgerlichen Frieden, ihren Erziehungsanstalten und blühenden Gewerken, das Humanitätsideal relativ verwirklicht.

Aber dies sind doch alles, abgesehen von den besonderen, teilweise nur zeitgeschichtlichen Formen, nur kleine Komplexe, die nicht ohne weiteres auf die Volkskirche übertragen werden können, und gerade für die staatsfreie Volkskirche trat Herder ein. Und so musste sich unser Autor, das ihm auch die damals sich bildende englisch-methodistische Vereinigung antipathisch war, selbst zu helfen suchen. Er entfaltete dabei eine grosse Tätigkeit und bewies ein phänomenales Organisationstalent.

Gerade weil ihm das eigentlich dogmatische Gebiet um seines Standpunktes willen fremd bleiben musste, so betonte er in seinem Wirken die praktische Seite des Kirchendienstes. Es ist zu be-

1) Wer seine „Aussichten in die Ewigkeit“ einmal in die Hand genommen hat, wird kaum begreifen können, wie diese phantastischen Träume einzelne Kreise Jahrzehnte hindurch fesseln konnten.

2) Amerika (Nord und Süd), Asien (Ceylon), Afrika (Kapland).

3) Wer die „Ideen zur Philosophie der Geschichte“ durchsieht, wird erstaunt sein über die massenhafte Literaturkenntnis des Autors, namentlich in geo- und ethnographischer Beziehung. Goethe interessierte sich für diese Vielseitigkeit Herders der Art, dass er bei gemeinschaftlicher Lektüre des Buches mit Massen von kartographischen und ethnographischen Bildwerken erschien.

wundern, was der Mann, der doch im tiefsten Zentrum dem Kirchenglauben fremd gegenüber stand, zur Bildung und Hebung der kirchlichen Bedürfnisse zu bieten wusste. Zunächst suchte er den Predigerstand zu heben. Der Prediger ist nicht Rhetor, nicht Moralist oder gar Verbreiter von bestimmten praktisch-nützlichen Lehren und Massregeln, sondern Prophet, Seelsorger im eminenten Sinne. Als solcher genieße er Vertrauen, werde Freund des Einzelnen, womöglich der Gesamtheit. Ist er das, so wird sein Wort, ganz einfach und natürlich vorgetragen, mehr wirken, als alle künstlichen Versuche, die Gemeinde zu wecken. Er selbst sprach ganz frei, ohne Gestikulation, mit ruhiger Würde, seine Kirche war gedrängt voll¹⁾, was allerdings mit durch seine literarische Berühmtheit und seine hohe kirchliche Amtsstellung veranlasst sein kann.

Bei Amtsreden, auch bei Hofe, zeigte er grossen Takt, massvolle Würde, nie Fürstendienerei, und genoss lange Zeit trotz mancher Differenzen mit dem Hofe²⁾ die höchste Achtung und Liebe.

Herder sorgte für sorgfältigen Religionsunterricht in den Volks- und Mittelschulen, war selbst vorzüglicher Pädagog und Lehrer (vergleiche Baumgarten a. a. O. S. 15 ff., 59 ff.). Baumgarten bemerkt vielleicht mit Recht, dass Herder vor allem Pädagog war und darum Predigt und Seelsorge eigentlich als Pädagogie auffasste. Das theologische Studium suchte er auf jede Weise zu fördern³⁾. Schriften wie die „Briefe“, wie der „Geist der hebräischen Poesie“ mit ihrer Fülle von lebendigen Gedanken, die allerdings streng wissenschaftlich beurteilt, die jetzige Kritik nicht aushalten, müssen doch, vom Standpunkt ihrer Zeit betrachtet als ungemein fruchtbar und fördernd bezeichnet werden.

Herder drang ferner auf Verbesserung des Gesangbuches und zeigte hier eine überraschende Pietät gegen das Alte, speziell

1) Vergleiche die oft zitierten Referate von Schiller, Sturz, Moser Wieland z. B. bei Werner a. a. O., Hagebach, Kirchengeschichte u. a.

2) z. B. in der Schulfrage, später in seiner unverhohlenen gezeigten Sympathie für die französische Revolution, worin er mit Schiller übereinstimmte, während Goethe sich nur schwer in das Neue fand. Man vergleiche einige Amtsreden z. B. Taufreden; man wird unser Urteil bestätigt finden. Der Redende ist ein ganzer Mann.

3) „Briefe, das Studium der Theologie betreffend.“

das der Reformationszeit Entstammende. Es änderte nur notgedrungen die alten Wortformen und liess vieles stehen, weil es altvolkmässig und darum originell war. Dabei hatte er Sinn für das Musikalische und dessen Hebung im kirchlichen Gottesdienste. Das Liturgische suchte er auf jede Weise zu fördern, dichtete Kantaten, die vielfach komponiert wurden ¹⁾). Herder wird hierin von modernen Autoritäten, wie z. B. von Spitta in Strassburg, voll gewürdigt.

Der Sinn für das gesund Volksmässige geht durch Herders ganzes Wirken; wie er denn in der Schule sogar gegen Goethe und den Herzog energisch auf Durchführung seiner Gedanken drang und vieles erreichte ²⁾).

Sein Versuch zur Hebung der Kirchenzucht, die Aufhebung des laxen Beichtwesens, welches in Bückeburg zu einem förmlichen Kampf mit dem regierenden Reichsgrafen führte, wo Herder seine ganze Person und Stellung einsetzte, sei hier nur erwähnt, um zu zeigen, wie mannhaft dieser „Ästhetiker“ im Notfalle in seinem Amte auftreten konnte. Überblicken wir dieses auch in theologischer Hinsicht bedeutende Wirken, so werden wir ebenso wie von Schleiermacher von Herder sagen können: Er hatte das Zeug, wie er es selbst von Cäsar und von Goethe ausgesprochen hat: Mehreres zugleich sein zu können. Zog man den Theologen bei ihm ab, so blieb dennoch eine allererste Grösse; aber auch umgekehrt: liess man ihm nur die Theologie, so war er auch hier ein ganzer Mann, der auch wissenschaftlich ungemein angeregt hat, der wusste, was er wollte, und wollte, was er wusste.

Davon zeugt sein ganzes erfolgreiches Wirken, erfolgreich trotz des Druckes, der auf ihm lag, trotz seiner leiblichen Gebrechlichkeit und Gereiztheit, trotz seiner Klagen über ein verfehltes Leben. Wir haben eine solche Grösse nicht zu richten. Wir sehen

1) z. B. die Osterkantate „Allmächtger Schauer“, komponiert von Wolf, Solo, Chor und Orchester.

2) Es liegt einer Festbetrachtung näher die Vorzüge als die Fehler eines Autors hervorzuheben. Dass in seinem kirchlichen Wirken die Begriffe Sünde und Gnade und das Ziel der Menschheit zurücktreten, wird von uns nicht geleugnet, zumal es mit seiner spinozistischen Weltanschauung mitgegeben ist. Vergl. Dörner, Geschichte der protestantischen Theologie, 1867, S. 740, 741.

philosophisch und theologisch in ihm den Vorläufer, oder wie man jetzt gern sagt: den „Progenen“ Schleiermachers, teilweise auch Schellings und Hegels, den Mann, welcher in die Kirche wie in die Theologie wieder, freilich nicht im Vollsinn der christlichen Offenbarung, Leben hineingebracht hat, dessen Motto: Licht, Leben, Liebe uns noch heute voranleuchtet; der kraft seines eminenten Wirkens auch im theologischen Gebiete, wie Spezialisten nachgewiesen haben, viel mehr gewürdigt zu werden verdient, als gemeinhin geschieht; darum gedenken wir heute dieses geistigen Heros unserer Nation, und wenn wir die nennen, welche den Besten ihrer Zeit genug getan und darum gelebt haben für alle Zeiten, so darf unter diesen Heroen nicht fehlen Johann Gottfried Herder.

Rede des Präsidenten Dr. W. Schlüter zur Erinnerung an den 100-jährigen Geburtstag R. Fr. Kreuzwalds.

„Meine Herren!

Schon in meinen, die Doppelfeier des heutigen Tages begründenden Worten wies ich auf die zwischen Herder und Kreuzwald bestehenden Beziehungen und das Gemeinsame in ihren Bemühungen und ihren Verdiensten um die Volkspoesie hin. Und doch welche Verschiedenheit zwischen beiden Männern, nicht nur in ihren äusseren Verhältnissen und Schicksalen, sondern auch in der Arbeit auf dem gemeinsamen Gebiete! Dort der geniale Prediger der Humanität, von seinem jungen Freunde Goethe an den Ort berufen, der im damaligen Deutschland der Mittelpunkt der schöngeistigen Welt und somit die beste Kanzel für seine menschenbeglückenden Ideen war; hier der bescheidene Landarzt im kleinen weltabgelegenen Werro, dem ein einmaliger Ausflug nach Petersburg wie die Versetzung in eine Märchenwelt vorkam; jener alle die bewegenden Ideen seiner kreissenden Zeit in sich vereinigend und sie seiner Mitwelt wie ein Prophet in tief sinnigen, schwungvollen Worten verkündend; dieser, der aufreibenden Tätigkeit seines menschenfreundlichen Berufes kaum ein stilles Stündchen für seine wissenschaftlichen und litterarischen Liebhabereien abringend. Herder umspannt mit dem kosmopolitischen Sinne des Sohnes des 18. Jahrhunderts die Litteraturen aller Völker, und mit dem kulturfeindlichen Blicke Rousseaus sieht er in

der Natürlichkeit der wilden Völker nur das Edelmenschliche, Humane. Kreuzwalds Gesichtskreis beschränkt sich durch Geburt und Beruf auf die materielle und geistige Wohlfahrt seines kleinen Völkchens.

So ist auch in seinem Interesse für die Volkspoesie Herder international, weltbürgerlich; Kreuzwald national; in Herder überwiegt der Philosoph und Künstler, Kreuzwald ist nur Freund des Volkes und seiner Dichtung. Aber gerade die Beschränkung auf das Heimatliche ist seine Grösse; in ihr liegen die starken Wurzeln seiner Kraft. Die Liebe zur angestammten Nationalität, der er trotz seiner deutschen Bildung und Erziehung in Schule und Universität, durch seinen Eintritt in eine höhere soziale Schicht sich nie ganz entfremdet hat, ist die Triebfeder für seine unermüdlichen Bemühungen auf dem Gebiete der Volkspoesie. Es ist weniger das kühle, objective naturwissenschaftliche Interesse an diesen Blüten der Volksseele und ihren etwaignen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Erzeugnissen anderer Volksindividuen, sondern das warme Herz des Volksfreundes, das sich an dem ihn so heimatlich umschmeichelnden Dufte ihrer vielleicht oft unansehnlichen Blümchen erfreut, in ihnen ein zu pflegendes, zu höherem Wachstum zu förderndes Erzeugniss des vernachlässigten Volksgemütes sieht.

Daher auch der menschenfreundliche pädagogische Zug in seinem literarischen Wirken; alle seine selbständigen schriftstellerischen Leistungen zielen auf moralische Hebung, sittliche Vervollkommnung seines Volkes hin; sie sollten den minderwertigen Produkten, mit denen der estnische Büchermarkt schon damals überschwemmt wurde, das Gegengewicht halten und eine gesunde Speise fürs hungernde Volk bilden, womit auch das Streben nach möglichst volkstümlicher Ausdrucksweise zusammenhängt. Bei dieser wahrhaft volksfreundlichen, volkserzieherischen Richtung ist Kreuzwald aber der Gedanke einer demagogischen Beeinflussung der unteren Volkskreise im Sinne einer Auflehnung gegen die geschichtlich gewordenen Schranken der Verhältnisse durchaus ferngeblieben. Selbst Sohn eines Bauern, hat er den konservativen Charakter des Landmanns geerbt, und es ist den älteren Mitgliedern unserer Gesellschaft noch in Erinnerung, mit welcher Entrüstung er sich verwahrte, als in einer Zeit, wo die Wogen nationaler Erregung besonders hochgingen, man seinen Namen zum Panier politischer Tendenzen missbrauchen wollte. Er blieb sich und seiner Vergangenheit treu, die sich bei ihm, wie auch bei Fählmann, aus einem glücklichen Gewebe von estnischem Aufzug

und deutschem Einschlag gebildet hatte. So nähert sich der Nationale Kreuzwald doch wieder dem kosmopolitischen Humanitätsprediger Herder.

Eine ausführliche Biographie Kreuzwalds mussten wir bis jetzt schmerzlich vermissen. In den „Sitzungsberichten“ unserer Gesellschaft findet sich nur ein kurzer Nachruf von Leo Meyer, (1882, S. 170) und ein noch kürzerer Hinweis Blumbergs (1884, S. 267) auf eine von ihm beabsichtigte Lebensskizze seines Schwiegervaters. Die in estnischer und finnischer Sprache veröffentlichten Daten konnten nur einen notdürftigen Umriss von dem Bilde Kreuzwalds geben. Da muss ich es als ein besonders erfreuliches Zusammentreffen bezeichnen, dass mir vor wenigen Tagen, als ich mit der Ausarbeitung dieses meines Vortrages beschäftigt war, von der Grosstochter Kreuzwalds das Manuscript einer ausführlichen Lebensgeschichte ihres verehrten Grossvaters zur Verfügung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zugesandt wurde. Unserm wärmsten Dank auch von dieser Stelle gegen die Schenkgeberin kann ich keinen besseren Ausdruck geben als durch den Hinweis, dass die Gesellschaft sich behören wird, das Manuscript möglichst bald in den „Verhandlungen“ zum Druck zu befördern.

Und noch für eine zweite hochherzige Darbringung von Seiten der Nachkommen Kreuzwalds habe ich hier heute öffentlich den verbindlichsten Dank der Gesellschaft auszusprechen. Der kinderlose Sohn des Dichters Herr Alexis Kreuzwald in Reval, mit dem dessen Mannesstamm erlöschen wird, hat in anerkennenswertem gemeinnützigem Sinne zur Feier des 100-jährigen Geburtstages unseres hochverdienten Ehrenmitgliedes das Porträt seines Vaters unserer Gesellschaft geschenkt. Wie Sie sehen, stellt das von Hueber gemalte Oelbild den Dichter in seinem besten Alter dar, wie er in der Zeit seines rührigsten Schaffens als Arzt und Schriftsteller aussah. Neben dem Koelerschen Bilde, das uns den allverehrten Mann in etwas höherem Alter vorführt, behauptet das Huebersche, unzweifelhaft nach dem Leben gemalte Bild seinen selbständigen Wert.

Ein drittes Geschenk uns selber und der wissenschaftlichen Welt zu machen, sind wir leider heute noch nicht in der Lage gewesen: ich meine den Neudruck des „Kalewipoeg“. Doch sind jetzt, Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Nachkommen Kreuzwalds, alle rechtlichen Bedenken gegen unser Unternehmen gehoben, und so können wir hoffen, als einen der nächsten Bände

unserer Verhandlungen die Neuausgabe des „Kalewipoeg“ ans Licht treten zu lassen, der den Charakter einer — wenn auch verspäteten — Jubiläumsausgabe zu verleihen die Vervielfältigung des Bildes Kreutzwalds aus seinen Meisterjahren mir besonders berufen zu sein scheint.

Ich will der vorhin versprochenen Bekanntmachung der Biographie Kreutzwalds in unseren Verhandlungen nicht vorgreifen und auf den in so ruhigen Gleisen verlaufenen Lebensgang des Arztes und Schriftstellers nicht weiter eingehen. Nur auf die mit seiner Entwicklung als Schriftsteller aufs engste zusammenhängenden Beziehungen mit unserer Gesellschaft sei es gestattet am heutigen Tage in aller Kürze hinzuweisen.

Wenn Kreutzwald auch nicht zu den Stiftern unserer Gesellschaft gehört, so stand er doch mit den an der Stiftung beteiligten Persönlichkeiten, besonders mit Fählmann und D. H. Jürgenson, in engster Freundschaft und Interessengemeinschaft. Schon im Jahre 1839 wurde er, obwohl in Werro lebend, Mitglied und ist es, seit 1849 als Ehrenmitglied, bis zu seinem hier in unsrer Stadt erfolgten Tode geblieben. Nur selten in der Lage, von Werro aus den Sitzungen beizuwohnen, hat er dagegen von Anfang an so recht im Sinne eines correspondirenden Mitgliedes an allen Bestrebungen der Gesellschaft mit grossem Eifer teilgenommen. Im Auftrage der Gesellschaft hat er in den ersten Jahren eine rege Tätigkeit durch Abfassung volksfreundlicher, volksaufklärender Schriften entfaltet. Schon im J. 1839 konnte Kreutzwalds estnische Bearbeitung der Zschokke'schen „Branntweinspest“ unter dem Titel „Wina Katk“ in den Druck gegeben werden. Ueber dieses später (1881) in zweiter Auflage veröffentlichte Erstlingswerk schreibt dem Verfasser der Freund Fählmann: „Dein Wiina Katk hat mir und uns allen unendliche Freude gemacht. Schreibe doch bald wieder etwas in dieser oder neuer Art; das Volk wird Dir's Dank wissen“.

Die zweite von der Gesellschaft herausgegebene Volksschrift die Kreutzwald zum Verfasser hatte, war der „Sippelgas“, von dem trefflichen Kenner estnischer Sprache Rosenplänter freudig begrüsst als „nach langer Zeit wieder einmal eine freundliche, beachtenswerte Erscheinung in der estnischen Literatur“. — Ferner lieferte Kreutzwald zu dem Anhange des auf Kosten der Gesellschaft gedruckten Kalenders manche Beiträge.

Durch sein langes Leben hindurch erwies sich der als leiblicher

Helfer um das Wohl seiner Mitmenschen besorgte Werrosche Stadtarzt auch als wahrer Seelsorger seines Volkes, indem er ihm gesunde geistige Nahrung zu schaffen suchte. Ich erwähne hier nur seine „Wagga Jenowewa ajalik ellolugu“ (1842), die in vier Auflagen ein wahres Volksbuch geworden ist, dessen Stoff auch in dramatischer Form noch heute seine verdiente Wirkung übt; seine „Maa ja mere pildid“ (1850); seine Bearbeitung des Reineke Fuchs unter dem Titel „Reinu wader rebane“ (1848), gleichfalls eines der beliebtesten Volksbücher, in mehreren Auflagen erschienen; 5 Hefte des Unterhaltungsbuches „Ma-ilm ja mända, mis seal sees leida on“ (1848—49); eine Bearbeitung der Schildbürger, den 2. Teil des „Sippelgas“ (1861) und als letztes Werk seiner emsigen Feder: „Lembitu“ Helsingf., 1885. Direkt mit seinem ärztlichen Berufe hängen zusammen: „Hebammenunterricht“ (1852), „Häda ja abiraamatukene“ (1862), „Kodutohter“ (1879); auch die ihm als bestem Kenner seiner Muttersprache aufgetragene Uebersetzung der livländischen Bauerverordnung mag hier noch angereicht sein.

Bewährte er sich in dieser Weise als fruchtbarer, einflussreicher Volksschriftsteller, so dürfen wir seine wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiete der estnischen Volkskunde nicht geringer einschätzen. Hier erwies er sich, wie schon vorhin gesagt, als eines der eifrigsten Mitglieder unserer Gesellschaft in jenen Frühlingstagen ihrer jungen Existenz, wo mit allseitiger Hingabe und feuriger Begeisterung von den Angehörigen beider im Lande wohnenden Nationalitäten die Ueberreste des nationalen Geisteslebens, wie es sich in Liedern, Sagen, Märchen und anderen Ueberlieferungen des Volkes charakteristisch ausprägt, gesammelt wurden. Zu den rührigsten Sammlern gehörte Kreuzwald. In schriftlichen Einsendungen, die in den Sitzungen verlesen werden, berichtet er häufig über Sagen und Lieder (s. Verhdl. I, 2, S. 5; I, 4, S. 13 ff.; II, 1, S. 90; II, 2, S. 43; III, 2, S. 102) und macht die Gesellschaft mit 28 ausgewählten Volksliedern, denen er eine Uebersetzung und Anmerkungen beifügt, bekannt; oder er giebt lexikalische Beiträge zu dem von der Gesellschaft geplanten Wörterbuche (Namen der Körperteile; Verhdl. I, 4, 8); Pflanzennamen (I, 4, 11); oder er behandelt anziehende Seiten des Volkslebens (Mythologie, Aberglauben, Volkstrachten). Seinem vielseitigen Interesse entziehen sich auch die realen Altertümer nicht: über Grab- und Münzfunde in Neuhausen, Bentenhof, Hohenhaide, über die Höhlen bei Torgel giebt er sorgfältige Berichte.

Gedruckt sind in den Verhandlungen leider nur die wenigsten dieser seiner Mitteilungen ¹⁾). Wie sehr man aber seine Beteiligung an der wissenschaftlichen Arbeit der Gesellschaft schätzte, geht daraus hervor, dass man das nur selten aus seinem stillen Winkel zu den Sitzungen in die nahe Musenstadt herüberkommende Mitglied im J. 1849 zum Ehrenmitgliede ernannte. — Ihm als dem gewandten Beherrscher der poetischen Sprache seines Volkes wurde 1852 von der Gesellschaft der ehrenvolle Auftrag zu teil, die alma mater zu ihrem 50-jährigen Jubelfeste in einem estnischen Gedichte zu begrüßen. Ihm selber brachte im folgenden Jahre die Gesellschaft als dem verdienten, im vollen Schaffensdrange des Mannesalters stehenden Mitgliede ihren dankbaren Glückwunsch zum 50. Geburtstage dar, den sie dem Greise zum 70. wiederholen konnte; und als der gleich Fählmann und Kreutzwald dem Estenvolke entsprossene Leibarzt des Kaisers Karel im Jahre 1882 sein 50-jähriges Doctor-Jubiläum feierte, wusste die Gesellschaft keinen würdigeren zu finden, dem verdienten Sohne der gemeinsamen Heimat ihre Glückwünsche zu überbringen, als ihr eigenes Ehrenmitglied, das sich trotz seines hohen Alters diesem Auftrage willig unterzog.

Als schönste Frucht seiner schriftstellerischen Arbeit, die ihm sonst wenig genug eintrug, erwuchs ihm die erquickende Freundschaft mehrerer gleichstrebender Mitglieder der Gesellschaft (Sachsendahl, Reinthal, Neus), mit denen er einen regen Briefwechsel unterhielt, und die ehrende Anerkennung wissenschaftlicher Grössen, wie Schiefner, Sjögren, Wiedemann, denen er die Aufmunterung zu immer grösseren Arbeiten verdankte.

Diese seine Hauptwerke fallen in die 50-er und 60-er Jahre in sein reifes Mannesalter; es sind die Sammlung der „Mythischen und magischen Lieder“, der „Volksmärchen“, die Ausgabe des „Boecler“ und vor allem der „Kalewipoeg“.

Wie durch das Tauwerk der englischen Marine der rote Faden, so geht durch alle Epochen des geistigen Schaffens Kreutzwalds das von eigenem dichterischem Triebe genährte Interesse für die Lieder seines Volkes. Schon als Jüngling brachte er eine kleine

1) Mitteilungen über Volkslieder bei den im Pleskauschen Gouvernement angesiedelten Esten II, 2 13; Ueber den Charakter der estn. Mythologie II, 3, 36; Der dankbare Fürstensohn II, 3, 74; Fählmanns Leben II, 4, 1; Revals ältester Name Lindanisse III, I, 46; Schöpfung der Tiere III, 2, 102.

Sammlung Volkslieder zusammen, die er als wertvollsten Schatz seiner geistigen Habe treulich hütete und durch stetes Hinhorchen nach den leise rauschenden Quellen der Volkspoese zu mehren suchte. Besonders die durch seine ärztlichen Fahrten ins benachbarte Neuhausensche vermittelte Bekanntschaft mit den Setukesed trug ihm reichlichen und wichtigen Zuwachs seiner Sammlung ein. Aus diesem Schatze spendete er, von Fählmann angeregt, jene vorhin erwähnte Auswahl von 28 Liedern als Beisteuer zu den „Verhandlungen“ der Gesellschaft. Aber bei den übrigen Beschäftigungen Kreutzwalds blieb das gesammelte Material unverwertet liegen, bis durch H. Neus, mit dem ihn seit Fählmanns Tode eine gleich treue und fördernde Freundschaft verband, eine umfassende Sammlung estnischer Volkslieder geplant wurde. Da steuerte Kreutzwald uneigennützig seine eigenen reichen handschriftlichen Sammlungen zu den übrigen durch Neus Sammeleifer und Spürsinn aus gedruckten und mündlichen Quellen zusammengebrachten Sammlungen bei, so dass nun die verschiedenen kleinen Bächlein als ein stattlicher Strom estnischer Volkspoese durchs Land rauschen konnten. Durch anerkennende Widmung des Buches ¹⁾ ehrte der Herausgeber des Freundes selbstlose Förderung seiner Arbeit. Mit Neus vereint gab er dann im Auftrage der Petersburger Akademie der Wissenschaften eine besonders wichtige Auswahl von Liedern heraus „Die mythischen und magischen Lieder der Ehsten“ (St. Petersburg 1854). Nach dem Vorwort von A. Schiefner hat Kreutzwald die grössere Anzahl der Lieder und Zaubersprüche aufgezeichnet, während die Redaction der Sammlung von Neus besorgt ist. Schiefner hebt die grosse Wichtigkeit dieser Lieder für das Studium des estnischen Altertums sowie für die Erforschung der Beziehungen, in denen die Esten zu den finnischen als auch zu germanischen und slawischen Stämmen gestanden haben, gebührend hervor und macht auf die Ergebnisse aufmerksam, die die estnische Mythologie ihnen verdankt. Für dasselbe wissenschaftliche Gebiet ist auch Kreutzwalds Neuauflage des äusserst selten gewordenen Buches von Boecler, „Der Ehsten abergläubische Gebräuche, Weisen und Gewohnheiten“ (St. Petersburg 1854) von grösster Bedeutung. In den von genauester

1) Ehstnische Volkslieder. Urschrift und Übersetzung von H. Neus. 1—3. Reval, 1850—1852.

Kenntnis des estnischen Volkslebens zeugenden Anmerkungen, mit denen Kreutzwald die einzelnen Angaben Boeclers begleitet, wandelt er auf den Bahnen Jakob Grimms, gleich ihm beflissen, aus den abergläubischen Bräuchen der Gegenwart auf heidnische Übung religiöser Handlungen in der Vorzeit zu schliessen und auf diese Weise den verschütteten Brunnen der estnischen Mythologie wieder aufzugraben. Bei allem wissenschaftlichen Interesse für diese aus uralter Zeit stammende Überlieferungen verleugnet sich aber der aufgeklärte Volksfreund nicht, der nur von einer vernünftigen Volksbildung Ausrottung des finstern Aberglaubens und Verbreitung von etwas mehr Licht unter die armen „Einfältigen“ erhofft.

Die gleichfalls für die Kenntniss der mythischen Vorstellungen der Vorzeit, andererseits aber auch für die vergleichende Litteraturforschung wichtigen estnischen Märchen, denen Kreutzwald, wie die Veröffentlichung des „Dankbaren Fürstensohnes“ im 2. Bande der „Verhandlungen“ beweist, schon ebenso früh wie den Liedern seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, gelangten zuletzt zur Veröffentlichung, und zwar auf Veranlassung und mit Unterstützung der finnische Litteraturgesellschaft in Helsingfors (*Eesti rahwa ennemuistsed juttud*. Hels., 1866). Durch eine deutsche Übersetzung von Löwe (*Estnische Märchen*, aufgezeichnet von Fr. Kreutzwald, übersetzt von F. Löwe. I. Halle, 1869; II. Dorpat, 1881) sind sie auch der Estnischen Sprache Unkundigen zugänglich gemacht.

So zeigt sich Kreutzwald als ein die gesamte mündliche Ueberlieferung beherrschender Kenner seines Volkstums. In den reichen Ehrenkranz, den er sich durch die Sammlung und Bearbeitung dieser Erzeugnisse des estnischen Volksgeistes erwarb, fügte er selber aber das schönste Blatt durch seinen „Kalewipoeg“. Ich sage absichtlich „seinen“ Kalewipoeg. Denn durch Kreutzwalds eigene Vorrede, durch seinen in unseren „Verhandlungen“ (Bd. XVI) veröffentlichten Briefwechsel mit Sachssendahl und Reinthal ist ja die Arbeit Kreutzwalds als eine eigene dichterische Tat klar gekennzeichnet.

Kreutzwald war durchaus eine poetisch veranlagte Natur. Er hat sein Talent, dessen selbständiger Entfaltung vielleicht nur seine eigene Bescheidenheit oder seine berufliche und wissenschaftliche Tätigkeit hindernd in den Weg traten, gern in Nachbildung grösserer Vorbilder betätigt. Bürgers Lenore, Schillersche und Goethesche Gedichte, Körners Schwertlied, auch dramatische Werke wie Houwalds „Leuchtturm“ und „Fluch und Segen“ hat er mit feiner Nach-

empfindung in seine Muttersprache übertragen. Wie viel leichter musste es ihm sein, in die ihm durch seine langjährige liebevolle Versenkung in den Liederquell seines Volkes so vertraut gewordene Form die Stoffe umzusetzen, die, aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich in poetischer Gestaltung gefasst, ihm grösstenteils nur in prosaischer Ueberlieferung zugänglich geworden waren. So war er der geborene und berufene Rhapsode, der wie ein kunstsinniger Goldschmied die zerhackten und verunstalteten Bruchstücke eines alten Geschmeides zu neuem Gebrauche wieder zusammenfügt, hier ergänzend, dort verbindend, aber immer bedacht, im alten Stile ein zusammenhängendes, dem Volksgeiste entsprechendes, dem Volksempfinden angepasstes Ganzes herzustellen. Dass der „Kalewipoeg“ so, wie er uns vorliegt, niemals Eigentum des Volkes gewesen sein kann, wird kein Unbefangener leugnen. Aber andererseits kann man auch sagen: es steht im ganzen „Kalewipoeg“ kein Gedanke, der nicht estnisch volkstümlich gedacht ist, und insofern ist der „Kalewipoeg“ doch Bein und Fleisch vom Bein und Fleisch des Estenvolkes. Viele Stellen — etwa ein Drittel — sind treu nach der noch lebenden Ueberlieferung des Volkes wiedergegeben; besonders die bei den Pleskauer Esten gesammelten Bruchstücke verraten sich als echte Teile des verlorenen Ganzes. Die Komposition ist ganz Kreutzwalds Werk; in mehrfacher unermüdlicher Schmelzarbeit hat der emsige Künstler sein Gold im Tiegel gewendet und geläutert, bis es zum Giessen, Hämmern und Feilen geschickt war. Mit der warmen Hingabe für sein Volk, mit der angeborenen Heimatliebe, der Liebe für die dampfende Scholle, für den duftenden Heuschlag, den dunkeln Wald; mit dem an die sagenberühmten Sänger der Vorzeit erinnernden feinen Verständnis des volksentstammten Dichters für die Töne der Heimat: das Rauschen der Wogen an Wierlands Felsenküste, den Nichtigallenschlag in lauer Sommernacht, wenn Koit und Ämmarik sich im bräutlichen Kuss begegnen, den Klagelaut eines zu unhistorischer Ruhe verurteilten Volkes, den frohen Jubelruf bei Hochzeit und Gelage — mit all diesem Anempfindungsvermögen ausgestattet, konnte ein Poet wie Kreutzwald nur so verfahren, wie er verfahren ist. So hat er nicht eine gelehrte, nur den Gelehrten interessierende Sammlung von altüberlieferten, aber zusammenhanglosen Bruchstücken veranstaltet, sondern ein lebendiges Epos in freier Nachbildung geschaffen, seinem Volke ein ganzes, in Komposition, Idee und Formgebung einheitliches nationales Werk geschenkt, sich zur Freude, seinem geliebten Volke zu bleibendem Eigentum.

Ich kann hier nicht auf die Frage eingehen, wie weit Kreutzwald zu dieser Auffassung seiner Arbeit berechtigt war, wie er im Einzelnen sich zur Ueberlieferung verhalten hat und welchen Wert der so gestaltete „Kalewipoeg“ für Sagen- und Mythenforschung, für literarhistorische oder auch antiquarische Untersuchungen hat; die Tatsache, dass Kreutzwald das Alte, wenn auch in neuer Fassung, gerettet und so den Zeitgenossen vermittelt hat, ist nicht umzustossen. Sie ist von den urteilfähigsten Richtern seiner Zeit, von Wiedemann und Schiefner, für alle Zeit festgestellt.

So bescheiden Kreutzwald selber von sich und seinem Dichterberufe dachte, wie kleingläubig er sich seinem eigentlichen Lebenswerke gegenüber verhielt, dem Kalewipoeg verdankt er seine über die kurze Zeit seines Erdenwallens hinausgehende Bedeutung, seinen Ruhm und die ihm für alle Zeit sichere Dankbarkeit seines Volkes. Aber auch die Dankbarkeit aller, die mit Herder eine Empfindung für das in dem Volkstümlichen liegende Poetische haben. Man hat Kreutzwald oft mit Macpherson zusammengestellt in der Absicht, seine Poesie als eine gemachte, subjektive hinzustellen. Herder erkannte auch hinter des schottischen Rhapsoden Arbeit die volkstümliche Grundlage und hätte Kreutzwalds Werk seine Anerkennung sicherlich nicht versagt. Denn auch von Kreutzwalds Dichtung gilt, was Herder von der wahren Volkspoesie sagt¹⁾:

„Sie lebt im Ohr des Volks, auf den Lippen und der Harfe lebendiger Sänger; sie singt Geschichte, Begebenheit, Geheimniss, Wunder und Zeichen: sie ist die Blume der Eigenheit eines Volkes, seiner Sprache und seines Landes, seiner Geschäfte und Vorurteile, seiner Leidenschaften und Anmassungen, seiner Musik und Seele“.

Meine Herren! Ich kann unsere heutige Feier nicht schliessen ohne dem Danke der Gesellschaft Ausdruck zu geben Herrn Professor Kersten gegenüber, der die Freundlichkeit hatte, die Rede zum Gedächtniss Herders zu übernehmen. Ebenso danke ich allen verehrten Gästen unserer Gesellschaft für ihre Teilnahme an unserer Jahresfeier. Ich darf daran wohl die Hoffnung knüpfen, dass Sie auch bei künftiger Wiederkehr dieses Tages den Weg zu unserer Behausung finden werden, um so mehr, als ich Ihnen, wenn auch

1) Vorrede zum zweiten Teil seiner Volkslieder (1779).

nicht fürs nächste, so doch fürs übernächste Jahr einen etwas bequemer zu erreichenden Sitzungssaal in Aussicht stellen kann. Sie wissen wohl alle, dass unsere Gesellschaft, wenn auch nicht ohne Bedenken, sich zu dem folgenschweren Schritt entschlossen hat, aus eigenen Mitteln sich ein Heim zu gründen. So geht unsere Gesellschaft einem für sie bedeutungsvollen Jahre entgegen, für das wir uns in jeder Beziehung stärken müssen. Haben wir heute unsere Blicke in eine an Arbeit und Hingebung für die Gesellschaft reiche Vergangenheit werfen können, so wollen wir im Vertrauen, derselben guten Sache zu dienen wie unsere Vorgänger, getrost und mutig auch in die Zukunft schauen, für die wir uns Ihrer aller dauerndes Wohlwollen und tatkräftige Beihülfe erbitten.

Die mittelalterlichen Aquamanilen und der Laissche Fund.

Von Mag. theol. J. Frey.

Nach uralter Sitte pflegte der das Messopfer vollziehende Priester vor, während und nach der heiligen Handlung sich die Hände zu waschen. Zu diesem Zwecke reichte ihm der Ministrant eine Schale und goss ihm über derselben aus einem Krüge Wasser über die Hände. Die gewöhnliche altkirchliche Bezeichnung für den Krug war *urceus* oder *urceolus*, mit *manile* oder *aquamanile* ward ausschliesslich die Schale bezeichnet. So sagt Lanfranc, Erzbischof von Canterbury († 1089) in seiner Epist. 13: „*Aquamanile est vas inferius, in quod manibus infusa aqua delabitur; urceolus vero est vas superius, unde lavandis manibus aqua infunditur*“. Diese korrekte Unterscheidung zwischen *urceolus* und *aquamanile* blieb nicht bestehen. So heisst es in einer Beschreibung der Mainzer Domschätze aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts ausdrücklich: „*Urcei argentei, quos manilia vocant, eo quod ex eis aqua sacerdotum manibus funderetur*“¹⁾. Man verstand somit unter dem Namen späterhin wohl zunächst das gesamte Wascherät, dann auch die Giessgefässe selbst. Infolgedessen ist es allgemein geworden, unter *aquamanile* schlechtweg nicht mehr die Wasserschale, sondern nur das Giessgefäss zu begreifen. Neben der uns geläufigen Form *aquamanile* finden sich auch die Formen: *aquimanile*, *aquaemanile*, *aquiminile*, *aquiminale*, *aquamanuale*, *aquamanus*, *agmanile*.

Ausser beim Messopferdienst kamen solche Giessgefässe besonders auch am Gründonnerstage bei der Fusswaschung in Anwendung. Gemäss ihrem kirchlichen Zweck waren sie wie alles kirchliche Gerät seit alters kunstvoll aus Metall gebildet und mit allerlei christlichen Symbolen geziert. Im übrigen blieb aber die aus dem römischen Altertum bekannte Form des Kruges die allein übliche. Erst der romanische Stil hat in seiner Anknüpfung an die nordisch-germanischen Ornamentmotive auch diesen Giessgefässen eine neue Form verliehen. Die alte Ornamentik auf ger-

1) Chron. Mogunt. ap. Urstisium 568, zit. nach Kraus, Real-Encyclopädie der christlichen Altertümer, Freiburg, i. Br. 1882, I. s. v. *Aquamanile*.

manischem Boden zeigt durchweg neben dem charakteristischen Bandmuster die Verwendung von allerlei Tiergestalten. Erst sehr allmählich dringt das Pflanzenornament durch und verdrängt mit der Zeit jene alten Formen, ohne sie jedoch völlig zum Schwinden zu bringen. So finden wir auch in der Ornamentik des romanischen Stils älterer Zeit eine reiche Verwendung der grotesksten Tiergestalten (ich erinnere nur an die oft so eigenartig gebildeten Konsolen in den alten Kirchen und besonders an das berühmte Jakobsportal an der Schottenkirche zu Regensburg), die später durch das Blattornament verdrängt werden. Aber auch noch in der Gotik, bei der das Pflanzenornament völlig herrschend geworden ist, erscheinen jene Tiergestalten bei den Wasserspeiern und sonst. Aus der Architektur hat das Kunsthandwerk seine Motive genommen — man denke nur an die gotischen Monstranzen und Sakramentshäuschen, die rein architektonische Gebilde darstellen. Entsprechend nun der echt germanischen Tierornamentik im romanischen Zeitalter finden wir in dieser Zeit vielfach Geräte aller Art, die in den Formen der phantastischsten und grotesksten Tiergestalten gebildet sind. Im kirchlichen Gebrauch waren diese Formen durch eine weitreichende Symbolik geweiht.

Solche Gefässe, durchaus in den gleichen Formen, haben aber sicher auch ebenso oft profanen Zwecken gedient. So finden sich z. B. im Lüneburger Ratssilberschatze zwei Giessgefässe in Form von Löwen, aus vergoldetem Silber hergestellt. Die überaus grosse Verwandtschaft einzelner bekannter Geräte lässt erkennen, dass die Herstellung durchaus handwerksmässig, wenn auch mit grosser Kunstfertigkeit geschah. Demnach ist es vergeblich, überall nach einer symbolischen Bedeutung dieser Formen zu forschen. Es war eben die Freude am Phantastischen, Grotesken, die für lange Zeit die Formgebung beherrschte. Bis in die gotische Zeit haben sich diese Formen im Gebrauch erhalten. Die spätere Gotik ersetzte sie durch andere, im kirchlichen Gebrauch kommen immer mehr kesselförmige Becken und entsprechende Kannen in Anwendung. Dennoch mögen sich jene romanischen Geräte noch lange im Gebrauch erhalten haben und auch, wenn man etwa alte Giessformen zu Neugüssen verwenden konnte, in verhältnismässig später Zeit noch derartige Geräte hergestellt worden sein.

Demgemäss ist es schwer, auch nur mit einiger Sicherheit die Entstehungszeit der einzelnen erhaltenen Exemplare zu bestim-

men. Wir müssen uns, bis etwa eingehendere Untersuchungen unter Berücksichtigung des gesamten Denkmälerbestandes vielleicht einmal nähere Aufschlüsse bieten werden, mit einer nur annähernden Fixierung begnügen. Als terminus ad quem werden wir das 13., vielleicht 14. Jahrhundert annehmen dürfen. Für den terminus a quo bietet uns der Fundort einzelner Exemplare einigen Anhaltspunkt.

So gibt Weiss in seiner *Kostümkunde* ¹⁾ an, dass man einige derartige Aquamanilen aus Bronze in altheidnischen Grabstätten nebst anderen Bronzesachen, die der frühesten Zeit angehören, entdeckt habe, und findet es daher sehr wahrscheinlich, dass ihre Anwendung überhaupt, wie ihre Einführung in die Kirche, auf ureinheimischer Überlieferung beruhe. Das einzige derartige Stück, das mir in der mir zugänglich gewesenen Literatur genauer bekannt geworden ist, findet sich beschrieben und abgebildet in F. Kruses *Sammelwerk: Deutsche Alterthümer*, I Bandes IV Heft, Halle 1825. Es ist ein Aquamanile, das mit dem Laisschen Fundstücke grosse Ähnlichkeit aufweist. Gefunden wurde es bei dem Dorfe Alt-Scherbitz in der Nähe von Schkeuditz zwischen Halle und Leipzig und zwar zusammen mit mehreren Aschenkrügen, die mit Asche und halbverbranntem Menschengewebe gefüllt waren. Das Gerät ist vor seiner Beifügung bei der Bestattung gewaltsam zerstört worden, wie die Bruchstellen deutlich erkennen lassen. Kruse schliesst mit grosser Bestimmtheit aus dem erwähnten Befunde, dass diese Art von Gefässen schon bei den heidnischen Einwohnern in Gebrauch gewesen und gewiss heidnischen Ursprungs sei. Wenn dieser Schluss auch vielleicht voreilig ist, da es sich auch um ein Beutestück oder dgl. handeln kann, so führt uns der Umstand, dass es in jener Gegend in einem Brandgrabe gefunden worden ist, doch jedenfalls zum mindesten in das 11. Jahrhundert als die Entstehungszeit zurück. Wir werden also als Zeitraum für die Aquamanilen in Tiergestalt etwa die Zeit vom (10.) 11.—13. (14.) Jahrhundert annehmen dürfen.

In der Gestaltung der Aquamanilen herrschte eine grosse Mannigfaltigkeit. In der schon oben erwähnten Beschreibung der Mainzer Domschätze aus der Mitte des 13. Jahrhunderts werden aufgeführt: „Urcei argentei diversarum formarum, quos manilia

1) Band II. Abt. 2. S. 769.

vocant, quaedam habentes formam leonum, quaedam draconum, avium vel gryphorum vel aliorum animalium quorumcunque“. Zum Teil sind es mehr oder weniger naturalistische Nachbildungen wirklicher Tiergestalten, zum Teil sind es allerlei Fabelwesen.

Die gewöhnlichste Form unter den uns erhaltenen Exemplaren ist die eines Löwen. Derartige Aquamanilen sind uns in nicht geringer Anzahl bekannt, so in Halberstadt, Minden, Wien u. s. w. Daneben finden sich Gefässe in Form eines Pferdes (Nürnberg u. ö.), einer Taube (Köln), eines Hahnes (Krefeld), einer Henne (Koblenz), eines Hundes (Sigmaringen), aber auch eines Greifen (Berlin, Wien, München), eines Centauren (Budapest), einer Sirene (Herford). Ebenso finden sich auch menschliche Figuren, Reiter (London, Kopenhagen), einzelne Büsten (Aachen, St. Petersburg) und Köpfe (Budapest). Nicht uninteressant ist es zu beobachten, wie der Künstler in den einzelnen Fällen dem Problem gerecht geworden ist, die Figur ihrem Zweck entsprechend als Giessgefäss zu gestalten, wie er das Ausflussrohr angebracht bezw. gebildet hat. Am ungeschicktesten erscheint die Lösung, dass an irgend einer völlig unmotivierten Stelle der Figur ein Rohr angebracht ist, so an der Brust eines Pferdes (German. Mus. Nürnberg) oder an der Stirn über den Augen (Kopenhagen u. ö.). Solche Ausflussrohre an der Stirn der Figur sind das Gewöhnliche bei Menschenköpfen. Doch auch bei solchen Köpfen, in diesem, ich möchte sagen, schwierigsten Fall finden wir den Versuch einer geschickteren Lösung, die das Unnatürliche eines Rohres mitten in der Stirn eines Gesichtes zu vermeiden trachtet. So besitzt die Eremitage in St. Petersburg ein Aquamanile in Gestalt der Büste eines bärtigen Mannes, bei dem allerdings auch das Giessrohr an der Stirn angebracht, aber als ein Tierlein gebildet ist, das sich auf dem Haupte der Figur krümmt ¹⁾. Am gewöhnlichsten ist bei Tiergestalten die Lösung, dass man eine natürliche Öffnung zur Anbringung des Giessrohres benutzt, d. h. dem Tiere dieses Rohr in das Maul gibt. Mitunter hat man auch auf die Anbringung eines besonderen Giessrohres gänzlich verzichtet und einfach die natürliche Öffnung als Ausflussöffnung gebildet, so z. B. den geöffneten Schnabel eines Greifen (K. K. Münzen- und

1) Beschrieben und abgebildet bei Smirnow in Труды Харьковскаго предварительнаго комитета по устройству XII. Археологическаго съезда. Харьковъ 1902.

Antikenkabinet in Wien) oder die Nüstern des Pferdes bei dem von Smirnow (a. a. O.) beschriebenen Reiter (Charkow).

Diese Aquamanilen haben eine weite Verbreitung über ganz Europa gefunden. Wo römischer Messopferdienst stattgefunden hat, da sind auch die zu demselben nötigen Geräte hingewandert. Aber auch als profanen Zwecken dienende Geräte mögen sie durch den Handel verbreitet oder als Kriegsbeute verschleppt worden sein. Über die in Russland gefundenen Exemplare hat J. J. Smirnow in den schon erwähnten Arbeiten des 12. Archäologischen Kongresses zu Charkow eine eingehende Studie geboten, in der er auch einige interessante Stücke beschreibt, die einst in der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wurden, zur Zeit aber nicht mehr vorhanden, sondern nur noch in Zeichnung und Beschreibung erhalten sind. Das im Charkowschen Gouvernement gefundene Aquamanile, das einen gepanzerten Reiter darstellt, glaubt Smirnow der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zuschreiben zu können.

Zu diesen in Russland gefundenen Aquamanilen gesellt sich nun als ein neues

das Laissche Fundstück.

Es ist ein Aquamanile in der Form eines Löwen aus Bronze von vortrefflicher Arbeit und sehr gut erhalten. Die Gestaltung des Körpers und namentlich des Kopfes zeugt von einer guten Naturbeobachtung bzw. davon, dass der Meister über eine gute Vorlage verfügt hat.

Die grösste Höhe beträgt 26 cm., die grösste Länge 27 cm. Der Inhalt des Gefässes beträgt an Flüssigkeitsmenge ca. $\frac{3}{4}$ Liter, das Gewicht 4 R 78 Sol. russ. = ca. 2 Kgr.

Das Tier steht aufgerichtet, die Vorderfüsse etwas vorgehoben, den Kopf stark emporgehoben. Durch letzteren Umstand veranlasst, hat der Künstler Hals und Brust sehr stark hervortretend geformt, zu stark im Verhältnis zum schlanken Körper (Vgl. Fig. 1). Es ist daher zu vermuten, dass er in seiner Vorlage einen Löwen mit einer starken Mähne gehabt hat, welche er nur nach der Grösse nachbildete, ohne sie im einzelnen auszuarbeiten. Vielleicht ist es seine Absicht gewesen, die Mähne später durch Nachfeilen und Gravieren auszuarbeiten, er mag es vergessen haben, wie auch sonst sich Spuren der Eilfertigkeit zeigen,

oder ein anderer als der Former hat das Werk vollendet und zwar nach seinen eigenen Ideen.

Die Gussform ist sehr sorgfältig hergestellt worden — man sieht deutlich, wie sehr der Künstler bemüht gewesen ist, seine Vorlage möglichst getreu zu kopieren bzw. den durch den Zweck des Gerätes bedingten Abänderungen gerecht zu werden. In ersterer Hinsicht sind solche kleine Einzelheiten bemerkenswert wie das Bärtchen am Unterkiefer, der Schwanz mit der Haarquaste, die Bildung der Beinschenkel. Im Maul trägt der Löwe ein Ausgussrohr. Entsprechend dem verhältnismässig starken Umfang desselben — es ist an der etwas verjüngten Mündung 1 cm. stark — sind die Lippen in charakteristischer Weise in die Höhe gezogen. Weniger naturgetreu ist die Bildung der Augen mit ihrer auffallend starken Wölbung der Brauen, sowie der Ohren, die für einen Löwen zu lang und spitz erscheinen und mehr an die Ohren einer Hauskatze erinnern. Dass die Füße unverhältnismässig gross und platt gebildet sind, hat seinen Grund wohl nur darin, dass dem Gerät ein möglichst fester Stand verliehen werden sollte. Von guter Beobachtung der Natur zeugt dagegen wiederum die Schlange, die sich von dem Schwanzansatz erhebt und sich in den Nacken des Löwen festgebissen zu haben scheint, auf diese Weise einen guten Griff für das Gefäss bildend. Die Verdickung des Schlangenkörpers dicht unter dem Kopfe dient nicht nur dazu, den Griff zu einem bequemen und sicheren zu gestalten, sondern scheint die Gestalt einer Brillenschlange nachzubilden. Darauf führt auch die nachträglich angebrachte Gravierung. Der Graveur hat sich nämlich nicht darauf beschränkt, eine über den ganzen Rücken der Schlange laufende wie mit Haaren besetzte Linie anzubringen, sondern zieht unterhalb der Verdickung des Körpers zwei ringförmige Linien nach den beiden Seiten, damit die charakteristische Zeichnung der Brillenschlange nachahmend. Das ist um so bemerkenswerter, als die Gravierung im übrigen eine ganz schematische ist. Sie entspricht durchaus der Gravierung auf den Schenkeln des Löwen, die den Haarbesatz andeuten soll. Wenn der Graveur auf dem Rücken der Schlange die gleiche Gravierung anbrachte, so mag er eine Empfindung dafür gehabt haben, dass das doch nicht so ganz passend war, und hat deshalb ein charakteristisches Merkmal anzubringen sich bemüht. Grade die Brillenschlange ist im Mittelalter durch herumziehende Gaukler nicht unbekannt gewesen, und so mag der

Graveur hier gewissermassen nach der Natur gearbeitet haben, indem er eine ihm im Gedächtnis gebliebene charakteristische Zeichnung anbrachte. Er war dazu auch direkt durch die Gestaltung des Schlangenkörpers veranlasst, indem die eigentümliche Verdickung unterhalb des Kopfes ihn an eine Brillenschlange erinnerte.

In anderen Stücken erscheint die Arbeit leichtfertig und flüchtig. Ich erwähnte bereits, dass die starke Wölbung des Halses und der Brust des Löwen vermuten lasse, der Künstler habe nachträglich die Mähne durch Gravierung herausarbeiten wollen und ein anderer habe das Werk nicht nach den ursprünglichen Ideen des Meisters vollendet. Dass bei Anlegung der letzten Hand mit einer gewissen Leichtfertigkeit gearbeitet worden ist, zeigt die Bildung der Füsse. Diese sind im Guss glatt gebildet. Bei den Vorderfüssen sind dann nachträglich die Zehen mit einem dreieckigen Meissel herausgearbeitet worden, bei den Hinterfüssen ist das unterblieben, obgleich diese Arbeit dort ebenso leicht hätte vorgenommen werden können. Sodann zeigt die Gravierung einen stereotypen Schematismus, der mit der geschickten Modellierung nur schlecht stimmt. Die Behaarung ist über den Augen, in den Ohren, um das Maul, an den Schenkeln durch eine gleichmässige, ziemlich primitive Strichelung angedeutet, die sich, wie erwähnt, merkwürdiger Weise auch auf dem Schlangenkörper findet. Dazu kommt nur noch eine weitere schwächere Strichelung auf den Schenkeln in gleichmässigen, parallelen Horizontallinien, wie sie sich genau ebenso auch auf anderen mittelalterlichen Aquamanilen findet — also eine durchaus schablonenhaft-handwerksmässige Arbeit.

Auf dem übrigen Körper des Löwen finden sich gleichmässig verstreut kreisförmige Gravierungen, die auf den ersten Blick daran denken lassen, dass man nicht einen Löwen, sondern einen Panther vor sich hat. Aber abgesehen davon, dass die Ringe zu gross sind, um die charakteristische Zeichnung des Panthers zu imitieren, finden sie sich auch an Stellen wie z. B. auf der Schnauze, wo der Panther eine derartige Zeichnung nicht hat. Entscheidend spricht dagegen, dass die Figur einen Panther vorstellen sollte, die Modellierung, sowohl das nur dem Löwen charakteristische Kinnbärtchen wie auch die Haarquaste am Schwanz. Beide Kennzeichen fehlen dem Panther und sind nur dem Löwen eigentümlich. Augenscheinlich hat der nacharbeitende Graveur sich auch hier die Sache leichter gemacht, als er sollte, und in Erinnerung an die bei einem

Panther wahrgenommene ringförmige Zeichnung des Fells sich auf die angebrachte einfachere Gravierung beschränkt, statt den Ideen des Giessers zu folgen und die schwierigere Zeichnung der Löwenmäähne auszuführen. Auch die durch Gravierung angebrachte Zeichnung des Gebisses zeigt einen ziemlich primitiven Schematismus.

Die Herstellung des Gusses selbst lässt dagegen eine hohe Kunstfertigkeit erkennen. An der linken Bauchseite des Löwen ist eine kleine viereckige Öffnung sichtbar (Fig. 1), ihr entspricht auf der rechten Seite die Spur einer gleichen Öffnung, die jetzt jedoch durch Metall verschlossen ist. Man hat die Vermutung geäußert, dass an diesen Stellen vielleicht Flügel angebracht gewesen seien. Das ist irrig. Abgesehen davon, dass die erwähnten Spuren zu klein sind, als dass es die Befestigungsstellen von Flügeln sein könnten, da letztere doch einen der Grösse des Löwen entsprechenden Umfang gehabt haben müssten, wird diese Meinung schon widerlegt durch den Umstand, dass am hinteren linken Oberschenkel eine gleiche Spur zu sehen ist — die entsprechende auf der rechten Seite ist durch die Rostbeschädigung der Figur verwischt. Ausserdem ist wahrzunehmen (vgl. Fig. 2), dass auf der Brust des Löwen nach dem Guss, aber vor der Gravierung der Figur eine kleine viereckige Platte von $2 \times 2,5$ cm. Umfang eingesetzt worden ist, um eine im Gussbild vorhandene Öffnung zu verschliessen. Alle diese Öffnungen dienten dazu, Stützen durchzulassen, die den Kern des Gussmodells in schwebender Lage erhalten sollten, indem sie ihn mit dem äusseren Mantel der Gussform verbanden. Das war notwendig, weil die Figur ja hohl sein sollte, der Kern aber, weil von allen Seiten von Metall umflossen, sonst keinen festen Stützpunkt gehabt hätte. Eine solche starke Befestigung des Kernes war um so notwendiger, als das flüssige Metall ein bedeutendes Gewicht hatte und den Kern leicht beim Einstromen in die Form aus seiner Lage hätte verschieben können. Beträgt doch das Gewicht der Metallmasse nicht weniger als 4 Z 78 Sol., trotzdem an Metall nach Möglichkeit gespart worden ist. Um das Gewicht zu verringern und wohl auch um an Metall zu sparen, ist der Kern sehr sorgfältig ausgearbeitet worden, er machte alle Krümmungen der Oberfläche mit, soweit das irgendwie angängig war. So sind z. B. die hochgehobenen Augenbrauen des Tieres im Inneren ausgespart und auch die Schenkel sind zum Teil noch hohl. Nach Vollendung des Gusses wurde der Kern durch die Öffnungen am

Kopf und an der Brust herausgearbeitet. Die Öffnung am Kopfe blieb als Eingussöffnung offen und wurde nur mit einem kleinen, in einem Scharnier beweglichen Deckel geschlossen. In die Öffnung an der Brust wurde eine Verschlussplatte eingelötet, die nur zum Teil genügend abgefeilt worden ist, sodass man ihre Ränder nicht nur sehen, sondern teilweise auch als überstehend fühlen kann. Die kleinen Seitenöffnungen, durch welche die Stützen des Kernes gingen, wurden gleichfalls mit Metall verschlossen, bei einer ist es wieder herausgefallen. Auch die Schlange auf dem Rücken des Löwen hatte einen Kern. Die Öffnungen, durch welche die Stützen desselben hindurchgingen und durch welche er nachher herausgearbeitet worden ist, blieben, weil an einer wenig bemerkbaren Stelle, offen.

Was die Entstehungszeit des Laisschen Fundstückes anlangt, so ist eine einigermaßen sichere Datierung aus den schon oben angegebenen Gründen nicht zu geben. Einen Anhaltspunkt gewährt höchstens eine Vergleichung mit der erwähnten Figur, die bei Alt-Scherbitz gefunden worden ist. Diese zeigt nämlich genau die gleiche Strichelung bei Andeutung der Behaarung an den Schenkeln wie der Laissche Löwe, sowohl die gleichmässige Zeichnung in der Vertikallinie wie auch die einfachere in den Horizontallinien. Auch sonst weisen beide Figuren eine grosse Ähnlichkeit auf. Führt der Fundort jener Figur (in einem Brandgrabe) auf das 11., ja vielleicht 10. Jahrhundert zurück, so dürfen wir diese Zeit wohl auch für das Laissche Aquamanile in Anspruch nehmen. Ich muss jedoch selbst anerkennen, dass diese Datierung keine absolut sichere ist, da bei handwerksmässiger Herstellung solche Zeichnung sich auch in späterer Zeit wiederholt haben kann.

Das in Lais gefundene Aquamanile ist gut erhalten, mit einer glatten gleichmässigen Patina in einem schönen grünlich-braunen Oliventon überzogen. Nur an einigen wenigen Stellen ist die Figur durch Rost beschädigt, ebenso hier und da augenscheinlich an Stein beim Aufstellen abgeschliffen, sodass der helle Bronzeton zu Tage tritt. Durch Bruch ist fast nichts beschädigt. Nur über die rechte Seite des Rückens unterhalb des Halses zieht sich ein Riss, der an einer Stelle in einer kleinen Öffnung auseinanderklafft, sodass das Wasser durchströmt. Im Übrigen sind nur die Füsse (vgl. Fig. 2) ein wenig verbogen.

Sind auch solche Giessgefässe in Tiergestalt nichts Seltenes,

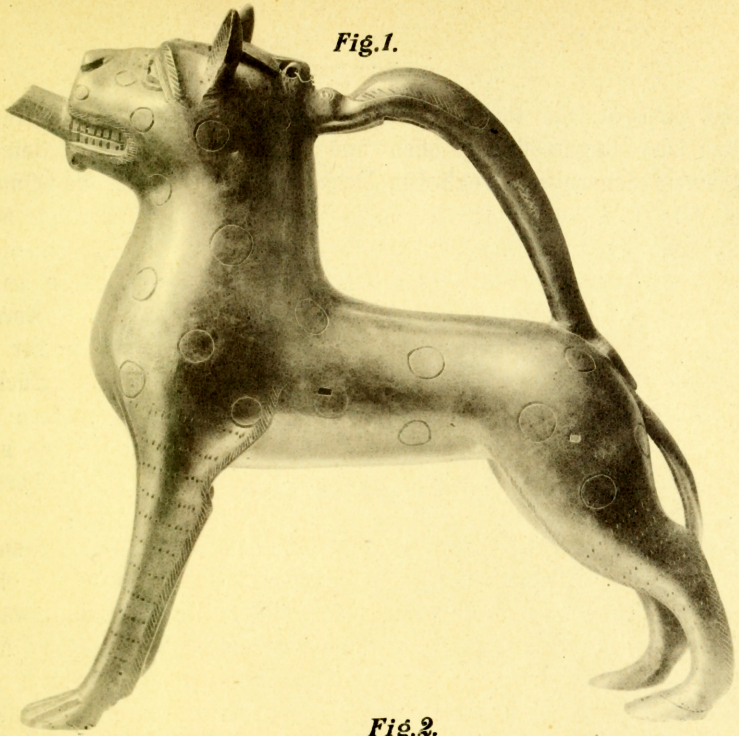


Fig. 1.

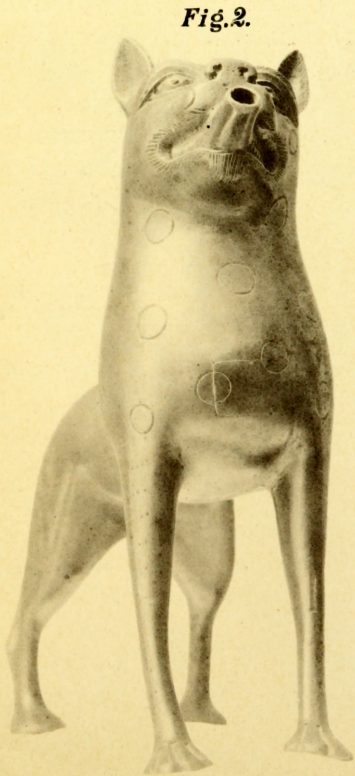
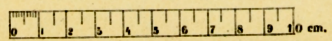


Fig. 2.



so repräsentiert der Laissche Fund immerhin ein wertvolles Stück sowohl durch seine vortreffliche Modellierung, als auch dadurch, dass er ein Unikum auf livländischem Boden ist. Es ist daher mit Freuden zu begrüßen, dass er nicht irgendwo im Privatbesitz verborgen geblieben, sondern in den Besitz der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga übergegangen ist und in deren Museum leicht zugänglich sein wird.

Beiträge zu den Zeugnissen über den Aufenthalt Livländischer Bischöfe und Äbte in Deutschland.

Von Dr. W. Schlüter.

In seiner Schrift, Livland, die Wiege der deutschen Weibischöfe, hat F. G. v. Bunge eine nicht geringe Anzahl urkundlicher Nachrichten zusammengestellt, durch die für 16 livländische Bischöfe des 12. und 13. Jahrhunderts, von Berthold († 1198) bis Friedrich von Haseldorp († 1290 ?), ein meistens wohl durch die unsicheren Verhältnisse in ihren Diöcesen veranlasster kürzerer oder längerer Aufenthalt in Deutschland nachgewiesen wird. In dieser Zeit oft unfreiwilliger Musse suchten sie als sogenannte Weibischöfe, d. h. als Vertreter der bischöflichen Amtsbrüder, in deren Diöcesen sie sich aushielten, durch Vollziehung von allerlei den Bischöfen vorbehaltenen Pontificalhandlungen (Consecration von Bischöfen, Einweihung von Kirchen und kirchlichen Geräten u. s. w.) ihre Dankbarkeit für die Gastfreundschaft, die sie in Anspruch zu nehmen genötigt waren, abzutragen.

Zu den von Bunge gegebenen Nachweisen kann ich einige Nachträge geben.

1) Hermann von Leal-Dorpat.

Dass der von Bunge S. 31 nach einem ungenauen Citat angeführte Bischof ‚Lealensis de provincia Estensi‘, hinter dem er ‚Hermann von Bekeshovede‘ vermutet, wirklich mit Hermann, dem Bruder Bischof Alberts, identisch ist, geht aus dem Wortlaut der Quelle hervor. Diese liegt gedruckt vor in den „Geschichtlichen Mittheilungen über das Stift Freckenhorst“ von J. H. Schulte; Warendorf 1852, S. 81, wo aus einem Freckenhorster Evangeliar die Notiz wiedergegeben wird, dass im J. 1230 zwei Glocken in Freckenhorst consecrirt wurden „ab Hermanno episcopo Lealensi de provincia Estensi, quae in partibus Livoniae ad fidem nuper accessit; haec autem consecratio facta est sub domina Ida abbatissa“. Vgl. auch: Tibus in Ztschr. d. V. d. Gesch. und Alt. Westfalens 40, I, 173 ff.

2) Dietrich, Abt von Dünamünde und Bischof von Estland, und Bernhard von der Lippe, Abt von Dünamünde und Bischof von Selonien.

Mehrmals weilte (nach Bunge S. 15 ff.) in Deutschland auch der erste Abt des Klosters Dünamünde und spätere Bischof von Estland Dietrich († 1219), teils im Auftrage Bischof Alberts im Dienst der livländischen Kirche, teils als Weihbischof in den Diöcesen Cöln und Lüttich. Seine Tätigkeit wird in eingehender Erzählung gewürdigt von Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands (1868) I, 226 ff. Als Cistercienser kehrte er auf seinen Reisen unzweifelhaft in den namhaftesten Klöstern seines damals so einflussreichen und für die Mission in Livland so erfolgreich wirkenden Ordens ein und weilte als Gast wohl auch in Heisterbach, wo er dann gewiss auch persönlich mit dem berühmten Mönche dieses Klosters ‚Caesarius von Heisterbach‘ bekannt wurde. Dieser schrieb im 13. Jh. ein von seinen Zeitgenossen vielgelesenes Buch „Dialogus miraculorum“, eine Sammlung von Wundererzählungen, für deren Glaubwürdigkeit der Autor häufig die Namen seiner Gewährsmänner anführt. Unter ihnen begegnen auch mehrere kirchliche Würdenträger aus Livland, namentlich die Aebte Dietrich und Bernhard; ausserdem ein ungenannter ‚episcopus Livoniae‘ und ein ‚abbas Livoniae‘. Bunge nimmt in seinem Buche über die Weihbischöfe auf Caesarius keine Rücksicht, da dessen Erzählungen keine urkundliche Beglaubigung tragen. Winter dagegen benutzt Caesarius und auch Winkelmann verwendet in seinem Aufsätze über Bernhard von der Lippe ‚Des Mag. Justinus Lippiflorium‘ in den Mittheilungen a. d. Gesch. L., E.- u. K.'s XI (1868), S. 418 ff. die Erzählungen des Heisterbacher Mönches zur Feststellung der Chronologie Bernhards. Ausser dem genannten Hauptwerke des Caesarius konnte Winkelmann bereits ein zweites Wunderbuch desselben Schriftstellers benutzen, von dem damals aber nur der Prolog und Cap. 1—22 bekannt gemacht waren in dem von Kaufmann 1862 veröffentlichten Buche: Caesarius von Heisterbach; ein Beitrag zur Culturgeschichte des 12. u. 13. Jh. 2. Aufl. Nun sind neuerdings noch weitere Bruchstücke dieses zweiten Werkes des federgewandten Cisterciensers ans Licht gekommen und sämtliche Fragmente neu herausgegeben von Al. Meister unter dem Titel: Die Fragmente der libri VIII miraculorum des Caesarius von Heisterbach. Rom, 1901 (als 13. Suppl. d. Römischen Quartalschrift). Da auch in dieser neu erschlossenen Quelle der Aufenthalt mehrerer livländischen Bischöfe in Deutschland bestätigt wird, ausserdem auch Vorgänge aus der Missionsgeschichte

Livlands erzählt werden, so erscheint die Mitteilung der betreffenden Stellen im Auszuge hier am Platze. Ich wiederhole aber auch kurz die schon aus dem ‚Dialogus miraculorum‘ (ed. Strange 1851) bekannten Stellen. Zunächst die, die sich auf Dietrich beziehen.

Zwei berichten von dem visionären Zuge, der Dietrichs Religiosität anhaftete, indem dieser einmal (IX, 4) Christum mit leiblichen Augen auf dem Altare gesehen habe (ego novi sacerdotem, qui nuper oculis corporalibus Christum in altari vidit), ein anderes mal (VIII, 80) bei der Consecrirung einiger Nonnen eine Vision der hlg. Maria Magdalena und der seligen Margareta erlebt habe. (Venerabilis Theodericus episcopus de Livonia, cum tempore quodam sanctimonialis consecraret, sanctam Mariam Magdalenam viduis assistere unus monachorum vidit, beatam vero Margaretam virginibus).

Ob diese Visionen in Livland stattgefunden haben, wird nicht ausdrücklich gesagt. In der ersten Geschichte (IX, 4) nennt Caesarius den Namen des livländischen Bischofes zwar nicht, aber die Ähnlichkeit der Vision lässt auf Dietrich schliessen.

An einer anderen Stelle (VIII, 13) erzählt Caesarius von einem jungen Mönche des rheinischen Klosters Hemmenrode namens Petrus, der in der Hoffnung des Märtyrertodes sich dem livländischen Bischofe Dietrich (Th. episc. Livoniae) auch ohne Erlaubnis seines Abtes angeschlossen habe und als Gottesstreiter noch zur Zeit des Erzählers in Livland mit grossem Erfolge predige und taufe (Adhuc vir dei vivit et ex praecepto abbatis sui parrochiam in Livonia regit, ubi praedicat et baptizat, multosque tam verbo quam exemplo aedificat et in fide confirmat).

Für zwei andere Wundergeschichten (XI, 18 und XI, 35), deren Inhalt für uns gleichgültig ist, führt Caesarius als seinen Gewährsmann (haec mihi relata sunt ab abbate Livoniae und haec mihi narravit abbas Livoniae) einen ‚abbas Livoniae‘ an, den er dabei einmal (XI, 18) als Sohn des Klosters Pforta bezeichnet. Nach Winkelmann (a. a. O., S. 481) kann das kein anderer sein als der Dünamünder Abt Gottfried, der früher Prior von Pforta gewesen war. Es könnte aber auch in beiden Fällen Dietrich gemeint sein, obwohl ich keinen Nachweis für dessen Erziehung in Pforta habe. Da Caesarius aber für eine weiter unten erzählte Geschichte sich ausdrücklich auf Dietrich als Quelle beruft, so fällt der Einwand Winkelmanns (S. 481), dass „Caesarius nirgends,

wo er Theodorich erwähnt, auf einen directen Verkehr mit demselben hindeutet“, weg.

In zwei weiteren, Winkelmann gleichfalls schon bekannten Geschichten aus den *Libri miraculorum* (I, 1 und I, 21) wird der ‚episcopus Livoniae‘ nicht namentlich genannt. In der ersten wird erwähnt, dass er in der Diöcese Lüttich eine Kirche geweiht habe und Zeuge eines im Dorfe Hasbania sich ereignenden Hostienwunders gewesen sei; in der anderen wird der als Zeuge (*Haec revelata sunt ab episcopo Livoniae, qui multo melius et plenius rem novit, quam a me sit relata*) für die Wahrheit angerufene ‚episcopus Livoniae‘ zugleich ‚vir ordinis Cisterciensis‘ genannt. Der neueste Herausgeber der ‚*Libri miraculorum*‘ hält in beiden Fällen Theodorich für den Bischof; aber mit Unrecht. Schon Winkelmann (a. a. O., S. 480) wies darauf hin, dass Theodorich nicht gemeint sein könne, da er 1223, in welchem Jahre Caesarius die Wundergeschichte in Hasbania geschehen sein lässt, längst tot war († 1219); auch Bernhard könne nicht in Betracht kommen, da er damals wohl schon wieder in Livland war; es bleibe also nur die Wahl zwischen Albert und Hermann von Leal, die beide bis Anfang 1224 in Deutschland blieben. Hermann ist uns als Weihbischof ja auch im J. 1230 (s. oben S. 38) begegnet.

Auch Bernhard von der Lippe, seit 1211 Abt von Dünamünde und 1219 Bischof von Selonien, war, wie wir aus seiner Lebensgeschichte, dem Lippiflorium des Mag. Justinus, sowie aus dem von Bunge (a. a. O., S. 19 ff.) zusammengestellten urkundlichen Materiale wissen, mehrmals wieder in Deutschland, so dass die einem „abbas“ oder „episcopus“ Livoniae ohne weitere Namensnennung in den Mund gelegten Geschichten des Caesarius auch von ihm stammen können, falls nicht, wie bei dem Wunder von Hasbania die Chronologie, oder bei der Geschichte (*Dial. XI, 18*), deren Gewährsmann mit ‚filius Portae‘ bezeichnet ist, eben diese Bezeichnung gegen Bernhard als Quelle spricht. Ausdrücklich als Quelle für Caesarius wird er aber von diesem in zweien seiner Erzählungen genannt, nämlich *Dial. X, 35* (*referre solet dominus Bernardus de Lippe, quandoque abbas, nunc episcopus in Livonia*) und *Dial. IX, 37* (*retulit nobis dominus B. de L., abbas Livoniae, nunc episcopus ibidem*; Erzählung eines Hostienwunders, das sich mit einem ‚converso Livoniae‘ zugetragen hatte). Winkelmann (S. 479) möchte noch ausserdem zwei ohne Quellenangaben erzählte

Wundergeschichten (Dial. IX, 40 und 45) auf Rechnung Bernhards setzen wegen darin vorkommender persönlicher und örtlicher Beziehungen zu ihm. Auch der in den Homilien des Caesarius (ed. Coppenstein, II, 110; vgl. Scheffer-Boichorst, Bernhard v. d. Lippe, Münster 1871, S. 102, Anm. 254) wiedergegebene Ausspruch des Dänenkönigs Woldemar: „ihm sei die deutsche Herrschaft in Livland so verhasst, dass er das Land lieber den Heiden als den Deutschen überlassen wolle“, als dessen Gewährsmann der Mönch wieder einen namenlosen ‚episcopus Livoniae‘ nennt, wird auf Bernhard zurückgehen, da dieser 1222 in Deutschland sich aufhielt (Bunge a. a. O., S. 27).

Zu all diesen bekannten Belegen für die gelegentliche Anwesenheit livländischer höherer Geistlicher in Deutschland geben nun die neuaufgefundenen Bruchstücke der ‚Libri octo miraculorum‘ noch einige Nachträge. Für die erste auf livländischem Boden spielende Wundergeschichte (I, 31) wird als Quelle namentlich ‚nobilis vir Bernardus, quondam dominus de Lippe, tunc abbas in Livonia, domu ordinis Cisterciensis et postea episcopus‘ verantwortlich gemacht. Hier wird erzählt, dass der ‚nobilis paganus‘ Caupo einem krank darniederliegenden Knechte an Stelle des Geistlichen die Beichte seiner Sünden abnehmen wollte, um sie dann reitends dem Priester zu überbringen. Doch der Knecht weigerte sich, aus Furcht vor dem Herrn, seine Sünden zu bekennen, behauptete sogar, trotz eindringender Mahnung Caupos, keine Sünden begangen zu haben und gab so seinen Geist auf. Aber nach einigen Stunden schlug er die Augen wieder auf und erzählte nun seinem Herrn, was er zur Strafe für seine Sünden gelitten habe. Erstlich musste er zur Busse für einen Fischdiebstahl feurige Fische essen, dann einen Kessel mit kochendem Met austrinken zur Strafe dafür, dass er einem Nachbarn einige Gefässe mit Honig gestohlen hatte, und schliesslich wurde eine Wagenladung Heu auf seinem Rücken verbrannt, weil er an einem Sonntage trotz des Verbotes des Priesters Heu eingeführt hatte. So habe er am eignen Leibe die Art, die Grösse und die Zahl seiner Sünden büssen müssen, und seine Seele sei zum leblosen Körper zurückgekehrt, um den übrigen bekannt zu machen, welche Strafe der Sünde gebühre, besonders wenn das Heilmittel der Beichte verschmäht werde. — Von Caupo weiss Caesarius dann noch zu berichten, dass er vom Bischof Albert, als dieser nach Rom reiste, um das Pallium zu empfangen, zum Papste

mitgenommen sei, „in der Hoffnung, dass dessen Gegenwart beim Papste Innocenz ihm nützen könnte“. Heinrich von Lettland (a. 1203), der die Reise Caupos auch erzählt, lässt sie ihn in Begleitung des ‚frater Theodericus‘ (I, 7) machen. Es ist wohl unzweifelhaft, dass Heinrich hier der zuverlässigere Berichterstatter ist.

Als Zeugen (*retulit mihi*) für einen anderen Vorgang aus der Missionsgeschichte Livlands giebt Caesarius den uns bei ihm schon mehrfach begegneten Theodericus an, diesmal mit dem Titel ‚sacerdos et monachus ordinis Cisterciensis‘. Die Erzählung (lib. II, 13) handelt ‚de his, qui in Livonia per aspersionem aquae baptizati suat, quia multi erant‘. Hier wird berichtet, dass, als Livland zuerst den christlichen Glauben annahm, die Zahl der Priester nicht genügt habe, die Menge der Bekehrten zu taufen. Daher hätten die Priester die Täuflinge mit Weihwedeln (*aspersoria tollentes*) unter Hersagung der Taufformel besprengt. Als später die Streitfrage aufgeworfen wurde, ob eine solche Taufe gültig sei, habe man — nach Dietrichs mündlichem Bericht — die so getauften Liven ‚propter securitatem‘ mit dreifacher Eintauchung nach der Sitte der Kirche nochmals getauft. Da Caesarius hier seinen Gewährsmann noch nicht Abt nennt, muss er den Bericht vor dem Jahre 1205 gehört haben, vermutlich bei Gelegenheit eines Aufenthaltes in Deutschland in den Jahren 1203 oder 1204. — Für eine solche Massentaufe, wie sie hier erzählt wird, haben wir eine Parallele in dem Berichte Heinrichs von Lettland über die Taufe der Verteidiger der Estenfeste Sonataga (XIX, 8). Dort wird der Priester Gottfried in die Burg geschickt, und als die zur Übergabe bereiten Verteidiger erklären, dass sie dem Götzendienste abschwören und an den einen Christengott glauben wollen, tauft sie der Priester „aquam fundans“ mit den Worten: Seid also alle getauft im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Offenbar wird auch hier nur durch Besprengung der Taufakt an allen gleichzeitig vollzogen.

Zum Schluss stelle ich nochmals alle zehn Stellen, an denen bei Caesarius kirchliche Würdenträger Livlands erwähnt werden zusammen.

I. Namentlich werden erwähnt:

1. Dietrich: *Dialogus VIII, 13* (Th., ep. Livoniae); VIII, 80 (Th., ep. Livoniae). *Libri mirac. II, 13* (*retulit mihi Theodericus, sacerdos et monachus ordinis Cist.*).

2. Bernhard: Dial. IX, 37 (B. de Lippa, abbas Livoniae); X, 35 (B. de Lippa, quandoque abbas, nunc ep. in Livonia); Libri mirac. I, 31 (B. de Lippe, tunc abbas in Livonia et postea episcopus).
- II. Ohne Namensbezeichnung:
Episcopus Livoniae Dial. IX, 4; Libri mir. I, 1 (Hostienwunder in Hasbania 1223).
Episcopus Livoniae, vir ordinis Cist.: Libri I, 21.
Abbas Livoniae: Dial. XI, 18; abbas Livoniae, filius Portae Dial. XI, 35.
-

Bericht über C. Nörrenbergs Aufsatz: „Was bedeutet Nord?“

(Globus, Bd. 77, № 23, 24). 1900, p. 234

Von Dr. W. Schlüter.

Trotzdem seit dem Erscheinen der Arbeit Nörrenbergs schon vier Jahre verflossen sind, möchte ich mir doch erlauben, durch eine kurze Inhaltsangabe noch nachträglich auf sie hinzuweisen, weil die vom Verfasser aus seiner Untersuchung gezogenen Schlüsse sich zu eng mit der hier schon des öfteren behandelten Frage nach den Völkerverhältnissen unseres Forschungsgebietes in vorhistorischer Zeit berühren.

Nörrenberg geht in der Beantwortung der im Titel gestellten Frage von der Bedeutung der Grundwörter aus, die den germanischen Bezeichnungen der vier Himmelsgegenden (Ost, West, Süd, Nord) zu Grunde liegen. Obwohl diese Namen wegen ihrer Beschränkung auf das Germanische wohl kaum in ihrer festen Bildung (alle weisen am Ende einen dentalen Zusatz auf) in die Zeit der Sprach- und Verkehrsgemeinschaft mit den übrigen Indogermanen hinaufreichen, so lassen sie doch in ihren wurzelhaften Bestandteilen deutlichen Zusammenhang mit den Wörtern anderer verwandter Sprachen erkennen. Osten gehört zu griech. ἠώς, lat. aurora, Morgenröte, Westen zu lat. vesper, Abend, Süden (aus Sundan, vergl. Sundgau) zu gotisch sunno, Sonne, und erweisen sich dadurch als Benennungen der durch Sonnenstand und Tageszeiten gekennzeichneten Himmelsseiten oder Himmelsviertel. Nur für Nord hatte man bisher eine einleuchtende Grundbedeutung nicht gefunden. Nun glaubt Nörrenberg in einem Nomen „nor“ mit der Bedeutung „Felsen“ die Erklärung für den Namen der mitternächtigen Seite des Himmels gefunden zu haben. Er weist das einstige Vorhandensein dieses Wortes in Ortsnamen wie Nürnberg, Nürburg, Nörrenberg u. a., sowie das Fortleben des Stammes „nor“ in mundartlichen Ausdrücken wie Nürn, Norn im Hessischen in der Bedeutung von „Felsen, Felsblock“ und ähnlichen Bezeichnungen für steinige, unfruchtbare Gegenden nach. Mit einem Worte aber, das zur Grundbedeutung den Begriff „Felsen“ hat, konnte das germanische Volk,

und besonders dessen seebefahrenden Stämme, bei denen, wie Nörrenberg durchaus wahrscheinlich macht, die Namen für die Himmels-
 gegenden entstanden sind, den Norden nur in einer Zeit bezeichnen, als ihnen wirklich eine felsige Landschaft im Norden lag. Das war der Fall, als die Germanen auf der flachen jütischen Halbinsel und den dazu gehörigen Inseln wohnten und ins Meer steuernd die felsigen Küsten und Schären Norwegens im Norden hatten. Zu dieser Herleitung stimmt es auch gut, dass die Bewohner des Teiles Südnorwegens, der östlich von den wasserscheidenden Höhen liegt, die Bezeichnung „Nord“ als Gegensatz zu Ost verwenden; „nordpaa“ reisen bedeutet nach Westen reisen, der Ostländer nennt den Westländer „Nordmand“, während umgekehrt der Westländer jenen einen „Austmand“ heisst. Und so erklärt nun der Verfasser Norvegr (= Norwegen) nicht als Nordweg, sondern aus der älteren Bedeutung von Nor als „Felsenweg“, Normann als „Felsenbewohner“. So weit reicht die Beantwortung der im Titel aufgeworfenen Frage.

Die aus der Bedeutung des Namens Nord gewonnene Ansicht von dem Wohnsitz der seekundigen Germanen im Süden einer Felsenlandschaft stimmt aber aufs beste mit den neueren über die Ursitze der Germanen geäusserten Meinungen der Archäologen und Anthropologen¹⁾, nach denen die Wiege der Urgermanen das südliche Schweden, die jütische Halbinsel und die der Nord- und Ostsee benachbarten Gegenden der norddeutschen Tiefebene bildeten. Diese Germanen in ihrer Gesamtheit hatten das felsige Norwegen, das erst später von ihnen besiedelt wurde, im Norden.

Daran anknüpfend versucht nun N. im weiteren Gang seiner Untersuchung die eigentümliche Stellung der germanischen Sprachen innerhalb der grossen indogermanischen Spracheinheit, wie sie sich besonders in der Lautverschiebung zeigt, zu erklären. Er sucht mit Penka im Princip den Grund solcher grosser Sprachwandlungen in der Unterwerfung anderssprachiger Völker, deren Sprache nicht ohne Einfluss auf das Herrenvolk blieb. Eine solche mit den Germanen in vorgeschichtlicher Zeit in Berührung getretene stammfremde Bevölkerung sieht der Verfasser in den zur finnisch-ugrischen

1) Nörrenberg bezieht sich besonders auf Kossinnas Aufsatz in den Indog. Forschungen Bd. VII; das Buch M. Much's „Die Heimat der Indogermanen“ ist erst nach N.'s Veröffentlichung erschienen.

Sprachfamilie gehörigen Völker der Lappen, Finnen und Esten. Nun hat schon längst der verdienstvolle dänische Gelehrte Wilhelm Thomsen nachgewiesen, dass in den westfinnischen Sprachen eine Menge Fremdvörter germanischer Herkunft stecken, die z. T. auf einer noch älteren Stufe des Germanischen stehen, als sie durch das Gotische des vierten nachchristlichen Jh.'s dargestellt wird. Durch diese vom sprachlichen Standpunkte unanfechtbare Tatsache wird eine vorhistorische Nachbarschaft, bei der die Finnen viele Kulturgegenstände und deren Bezeichnungen von den Germanen entlehnten, als sicher erwiesen. Nörrenberg weist nun auf die Kehrseite des Verhältnisses hin und zählt eine Reihe von Fällen auf, in denen die Germanen von den benachbarten oder mit ihnen gemischt lebenden Finnen in ihrer Sprache beeinflusst sind. Und zwar weist er diesen Einfluss nicht an einzelnen Worten nach, sondern in allgemeinen sprachlichen Erscheinungen. Er nennt im Ganzen zehn solcher auffallender Übereinstimmungen zwischen germanischer und finnischer Sprache; da der Verfasser sie uns nur in knappster Form vorführt, so tragen — wie er selbst sagt — seine Hinweise mehr den Charakter einer vorläufigen Mitteilung. Ich gebe sie in der Anordnung des Verfassers in aller Kürze wieder.

1. Die indogermanische Ursprache hatte aspirierte Medien (bh, dh, gb); die Finnen kannten solche nicht, wohl aber, wenigstens im Inlaute, stimmhafte Reibelaute und werden bei der Wiedergabe indogermanischer Wörter jene durch diese ersetzt haben. Der gleiche Ersatz hat in den germanischen Sprachen stattgefunden und bildet, wie man annimmt, den ersten Akt der germanischen Lautverschiebung.

2. Der indogermanische Konsonantismus kannte zwei Reihen von Verschlusslauten: die Medien g, d, b und die Tenuis k, t, p; die Finnen können kein g, b, d sprechen, haben aber schwaches und dazu im Inlaut starkes k, t, p, werden also beim Sprechen indogermanischer Wörter keinen Unterschied zwischen Media und Tenuis gemacht, sondern an die Stelle der Media jedesmal die entsprechende Tenuis gesetzt haben. Ebenso haben die Germanen die indogermanischen Medien g, d, b durch k, t, p ersetzt (zweiter Akt der Lautverschiebung), und k, t, p wohl durch verstärktes und dann aspirirtes k, t, p hindurch zu den entsprechenden stimmlosen Reibelauten verschoben.

[3. Hier erklärt N. beiläufig die hochdeutsche Lautverschie-

bung durch Berührung der oberdeutschen Stämme mit den Nachkommen der etruskisch-rhätischen Urbevölkerung.]

4. Im Finnischen gilt ein dem Indogermanischen fremdes Gesetz der Konsonantenschwächung; es wird unter bestimmten Voraussetzungen Tenuis im Auslaute der Wurzelsilbe geschwächt oder erweicht: starke Tenuis zur schwachen, p zu v, k und t anscheinend ursprünglich auch zu den entsprechenden weichen Reibelauten. Die Germanen haben ebenfalls die indogermanischen k, t, p zu den entsprechenden weichen Reibelauten, ausserdem stimmloses s zu stimmhaftem s erweicht, wenn der nächst vorhergehende Sonant nicht den Hauptton trug (Verners Gesetz).

5. Das Indogermanische hatte freie Wortbetonung, wie sie das Indische, Griechische und mehrere slawische Sprachen bewahrt haben. Die finnischen Sprachen geben den Hauptton der Wurzelsilbe, welche stets die erste des Wortes ist. Auch die Germanen haben den Hauptton auf die erste Wortsilbe festgelegt.

6. Die Alliteration ist das originale Formprincip der gebundenen Rede bei den turanischen Völkern; sie hat die Betonung des Wortanfangs zur Voraussetzung. Die germanische Poesie alliteriert aus gleicher Voraussetzung, vielleicht in Nachahmung der Finnen.

7. Die Finnen vermeiden im Wortauslaute einzelne Konsonanten, so das m, das sie in n verwandeln. Die Germanen ersetzen gleichfalls indogermanisches auslautendes m durch n.

8. Im Finnischen können Wörter nicht mit wo oder wu anlauten; die germanischen Sprachen haben w vor o und u abgeworfen. Die in 1—8 zusammengestellte Gruppe von Beobachtungen betrifft das Gemeingermanische; die folgenden 3 allein die nordgermanischen Sprachen.

9. In den finnischen Sprachen herrscht das Gesetz der sogenannten Vokalharmonie. Altnordische, besonders einzelne altschwedische, Dialekte kennen dieselbe progressive Vokalharmonie.

10. Das Indogermanische bildet das Passivum durch Flexion; die finnischen Sprachen durch reflexivartige Suffixe. Ebenso das Nordgermanische, Slawische und Rumänische. Die Slawen haben grossenteils finnisches Blut; die Rumänen sind z. T. romanisierte finnische Bulgaren.

11. Die indog. Sprachen setzen den Artikel, falls sie einen bilden, vor das Substantiv; die finnischen Sprachen fügen derartige Sprachelemente dem Worte hinten an. Ebenso fügen das Rumä-

nische und die östlichen Zweige des Nordgermanischen den Artikel dem Substantivum hinten an.

Auf diese Beobachtungen von sprachlichen Tatsachen gründet nun N. die Hypothese: Die Veränderungen des (Indo)germanischen im Munde der Finnen waren der Anstoss zu den Aenderungen der Sprache der Germanen selbst. Der Verfasser giebt selbst die Anfechtbarkeit einzelner seiner Beobachtungen zu; „jede einzelne kann die Hypothese nicht tragen“; als besonders beweiskräftig sieht N. selber 5 (Betonung), 6 (Alliteration), 10 (Passivum) und 11 (Artikel) an. „Gesteht man für diese den Causalzusammenhang ein, so wird man ihn für die anderen nicht ohne weiteres verwerfen; erst das Zusammenstimmen so vieler Punkte wird überzeugend wirken“.

Ich kann mich hier auf eine ausführliche Kritik aller einzelnen Punkte nicht einlassen. Es lassen sich aber wohl fast bei allen Einwendungen erheben:

Zu 1. ist zu bemerken, dass den ersten Akt der germanischen Lautverschiebung (Übergang der idg. aspirirten Medien in stimmhafte Reibelaute) ausser dem Slawischen auch — wenigstens im Inlaute — das Lateinische und Keltische mitgemacht haben, wo von finnischem Einfluss doch nicht die Rede sein kann.

Auch ist es bedenklich, den Ersatz der indogermanischen aspirirten Media durch die Media im Germanischen dem Einflusse des Finnischen zuzuschreiben, weil dieses eine Media gar nicht besitzt und jede germanische Media (vgl. Punkt 2) durch die Tenuis ersetzt. Wollte man aber annehmen, dass nur der Übergang der indog. aspirirten Media zum stimmhaften Reibelaut durch die finnische Aussprache veranlasst sei, so passt diese Erklärung grade für die wichtigsten Fälle, nämlich für den Anlaut nicht, da das Finnische im Anlaute weder aspirierte Medien noch stimmhafte Reibelaute kennt. Aus dem Umstande, dass in den finnischen Lehnwörtern aus dem Germ. sowohl einer ursprünglichen indog. aspirirten Media als einer Media die finnische Tenuis gegenübersteht, müssen wir vielmehr schliessen, dass die Germanen die indogerm. aspirierte Media wenigstens im Anlaut schon zur Media verschoben hatten, ehe sie mit den Finnen in Berührung traten.

(5). Die Festlegung des ursprünglich freien Accents auf die erste Silbe teilen mit dem Germanischen auch noch andere indogerm. Sprachen, z. B. das Lettische (im Gegensatz zu dem Litauischen).

Dass man aber den lettischen Accent nicht ohne Weiteres etwa dem Einfluss des benachbarten Liwischen oder Estnischen zuschreiben darf, lehrt ein Blick auf das Slawische. Das Russische, das räumlich den finnischen Sprachen am nächsten liegt, hat den freien Accent bewahrt, während andere südslawische Dialekte (Tschechisch, Slowakisch), wo von finnischem Einfluss nicht die Rede sein kann, den Accent auf die erste Silbe gezogen haben. Auch das Keltische hat den freien Accent aufgegeben und das Lateinische ihn auf die zweit- oder drittletzte Silbe des Wortes fixiert.

(6). Die Alliteration ist auch andern Völkern (wie den Römern) bekannt, und wenn auch nicht zum formalen Princip der Dichtung erhoben, doch zur Bildung volkstümlicher Redensarten verwendet, die vielleicht Reste eines alten poetischen Formelschatzes sind.

(7). Die Veränderung des auslautenden m in n vollzieht sich in den germanischen Sprachen in historischer Zeit und braucht nichts mit der gleichen Erscheinung des Finnischen zu tun zu haben.

Auch die unter 8—11 zusammengestellten Berührungen lassen sich anfechten. Nicht alle germanischen Sprachen haben w vor o und u abgeworfen, sondern nur die nordischen; und meines Wissens verschmähen auch das Finnische und Estnische nicht den Anlaut wo und wu. — Das Auftreten vokalharmonischer Erscheinungen ist auch auf Sprachgebieten beobachtet, wo finnischer Einfluss nicht im Spiele sein kann. — Für die Entstehung passiver Bildungen aus dem angefügten Reflexivpronomen ist gleichfalls die Möglichkeit unabhängiger Entstehung wahrscheinlicher als Einfluss der finnischen Sprachen. Früher wurde auch das italische und keltische Passiv so erklärt. Das nordische Passiv ist zudem zu jung, um auf vorhistorische Berührung mit den Finnen schliessen zu lassen (s. Dieter, Laut- und Formenlehre, S. 435). — Auch die Anfügung des Artikels an das Substantiv ist eine verhältnismässig recht junge Erscheinung im Nordischen, so dass sie als Beweismittel für Nörrenbergs Hypothese nicht in Betracht kommen kann. Die in den finnisch-ugrischen Sprachen hinten an die Substantiva angefügten Sprachelemente, in denen man den determinirenden Artikel hat erkennen wollen (vgl. Anderson in Verh. d. Gel. E. Ges. IX, 118 ff.) lassen sich auch schwerlich als Vorbild für die Affigierung des nordischen Artikels auffassen, da sie zu fest mit dem Wortstamm verwachsen erscheinen gegenüber der Beweglichkeit

des als determinirendes Element verwendeten Artikels im Nordischen.

Trotz meiner Einwendungen kann ich mich aber doch, besonders angesichts der von N. unter 2), 4), 5) und 6) behandelten Erscheinungen, dem Eindruck nicht entziehen, dass es sich dabei um tiefgreifende Übereinstimmungen handelt, durch welche die germanischen mit den westfinnischen Sprachen in ein enges Verhältniss — nicht der Verwandtschaft, sondern — der Berührung treten, das auf ihre Stellung zu einander in vorhistorischer Zeit erwünschtes Licht zu werfen im Stande ist.

Die Frage nach Ort und Zeit dieser vorhistorischen Berührung ist die letzte, die N. zu beantworten sucht. Während Thomsen das aus sprachlichen Gründen angenommene nachbarliche Zusammensitzen von Germanen und Westfinnen nach Mittel-Russland oder etwa in die Ostseeprovinzen verlegte, glaubt N. dafür in Finnland Platz zu finden. Von dort aus müsste dann die Ausbreitung der Sprachwandlungen, wie es für analoge Erscheinungen angenommen wird, „auf dem Wege des Verkehrs gleich einer Epidemie“ erfolgt sein. „Da man aus sprachlichen Gründen annimmt, dass die erste Lautverschiebung Thüringen frühestens im 5. Jh. vor Chr. erreicht hat, so wird sie in Finnland und Schweden viel früher begonnen haben“.

Soweit Nörrenberg; ich schliesse mein Referat mit der Überzeugung, dass von dem Verfasser eine beachtenswerte Hypothese aufgestellt ist, die mit Berücksichtigung unanfechtbarer sprachlicher Tatsachen eine schwierige Frage ihrer Beantwortung näher zu bringen sucht; die Frage, woher die germanischen Sprachen ihre Sonderstellung im Kreise der indog. Schwestersprachen erhalten haben. Zugleich gibt die Antwort Nörrenbergs einen neuen, durchaus weiter zu verfolgenden Hinweis auf die uns so sehr interessirenden vorhistorischen Beziehungen zwischen Germanen und Westfinnen.
